

«Ich freue mich auf den Montagabend, da Schawinski sich selbst interfißt.»

Franz C. Widmer zu «Selbst gebastelt machts viel mehr Spass», tageswoche.ch/+bcvbd

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Albtraum Multikulti

Aus dem Berliner Bezirk Neukölln zieht weg, wer kann. Was geht das uns in Basel an? Seite 6



Foto: Michael Würtenberg



TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 061 561 61 61

Hoffnungswahl Auf Wahlkampf tour in zwei Baselbieter Gemeinden, Seite 16

Seegfröni Das Eis auf dem See brach das Eis zwischen zwei Völkern, Seite 26

Interview Ex-FCB-Profi Granit Xhaka will weg von der Ersatzbank, Seite 30

Höheners-Kundschaft ermöglicht den Turnaround!

Der grossartige Einsatz von Kundschaft und Mitarbeitenden wirkt Wunder: «Höheners – Der Basler Bioladen» steht vor dem Turnaround: Seit letztem August legte der Umsatz um 15 Prozent zu. Jetzt braucht es einen zweiten Effort

Noch vor einem halben Jahr schien das Schicksal von «Höheners – Der Basler Bioladen» an der Schützenmattstrasse 30 besiegelt. Doch dann zeigte sich: Die Basler Bevölkerung will weiterhin ein Biofachgeschäft mit Biometzgerei, Biovollsortiment und Biovollkompetenz.

Die Wende brachte eine breite Mobilisierungskampagne, die im Sommer 2012 lanciert wurde: Während der Umsatz in den letzten Jahren fortlaufend eingebrochen war und im ersten Halbjahr 2012 nochmals um 7 Prozent absackte, startete das grösste Biofachgeschäft der Nordwestschweiz in der zweiten Jahreshälfte durch und legte einen beeindruckenden Zuwachs von 15 Prozent hin.

Hinter dem Erfolg steht ein einzigartiger Schulterschluss von Kundschaft und Mitarbeitenden, der in einer gemeinsamen Öffentlichkeitskampagne gipfelte. Heute hat Höheners bereits zwei Drittel des Umsatzzuwachses erreicht, der für einen kostendeckenden Betrieb nötig ist.

«Dieser Schulterschluss ist einzigartig!»

Dieses Ergebnis reicht aber noch nicht aus. Vielmehr braucht es nun einen zweiten Effort, um wieder dauerhaft schwarze Zahlen zu schreiben und dringende Reparaturen und Erneuerungen an der Infrastruktur vornehmen zu können.

Kommen Sie bei uns an der Schützenmattstrasse 30 vorbei, entdecken Sie unser umfassendes Biosortiment inklusive bediente Käse- und Fleischtheke und überzeugen Sie sich von der hohen Qualität unserer Bioprodukte.

Andreas Höhener, Inhaber, und Team



Eine reife Leistung: Saskia Kobelt, Elvira Rechberger und Helen Sprecher präsentieren bei Höheners 60 Bio-Käsesorten.

Wussten Sie schon, ...

- > dass bei Höheners ein Sortiment von rund 3500 Bioartikeln erhältlich ist?
- > dass der Laden über eine eigene Biometzgerei und eine bediente Käsetheke verfügt?
- > dass 15 Mitarbeitende (9 Vollzeitstellen) vom Überleben des Bioladens abhängen?
- > dass zudem viele regionale Bauernbetriebe und andere Zulieferer hier einen Teil ihrer Produkte absetzen können?

Höheners

Voll bio!

Der Basler Bioladen

Öffnungszeiten:

Mo-Fr 8.30 – 12.30 Uhr
14.00 – 18.30 Uhr
Sa 8.30 – 16.00 Uhr

Schützenmattstrasse 30
4051 Basel

Bio-Laden: 061 274 02 60
Bio-Metzgerei: 061 274 02 63
www.hoeheners.ch

2 Franken-Bon!

Bei Höheners können Sie nach Ihrem Einkauf auch in Ruhe einen Kaffee oder Tee trinken, dazu einen frischen Biogipfel geniessen und zum Beispiel die «TagesWoche» lesen.



Mit diesem Bon erhalten Sie im Höheners-«Biosk» 2 Franken Rabatt auf einen Kaffee, Tee oder eine warme Schokolade.

Einlösbar bis Ende März 2013, pro Getränk ist ein Bon anrechenbar.

Neukölln ist überall? Wirklich?

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter

Die Rechte profiliert sich mit Ausschaffungs- und Einwanderer-Initiativen, und wer politisch nicht rechts steht, wettet gegen solche Vorhaben und lehnt sie ab. Breitere Unterstützung, bis in linke und ökologische Kreise, geniesst die Ecopop-Zuwanderungs-Initiative, die mit umweltpolitisch motivierten Argumenten den Zuwachs der Bevölkerung in der Schweiz stoppen will. Die Angst vor den Fremden, vor Ausländern treibt seltsame Blüten.

Nun gibt es aber nicht nur diese Angst, es gibt auch die vorbehaltlose Begeisterung für alles Fremde, das unseren angeblich so biederen Alltag aufmischt. Sie ist eher bei Anhängern linker Parteien zu finden, wo der Begriff Multikulti positiv besetzt ist. So positiv, dass eine kritische Auseinandersetzung mit den Realitäten des Zusammenlebens von Einheimischen und Einwanderern zum Vornherein verpönt ist.

Der Bürgermeister des Berliner Bezirks Neukölln, Heinz Buschkowsky, ist ein Linker, ein Sozialdemokrat, und er hat nicht nur hingeschaut in seinem Wirkungsfeld. Er hat auch ein Buch geschrieben über die Missstände

in Neukölln, über die Auswirkungen misslungener Integration, über die Gefahren, die in sogenannten Parallelgesellschaften schlummern. Er hat sich als Linker kritisch mit der Multikulti-Gesellschaft auseinandergesetzt und damit ein Tabu gebrochen. Sein Buch trägt den Titel «Neukölln ist überall».

Wirklich? Monika Zech und Michael Würtenberg sind nach Berlin gefahren und haben sich im Bezirk Neukölln umgesehen. Sie haben Buschkowsky getroffen und interviewt. Gleichzeitig hat sich Matthias Oppliger in Basel auf die Suche nach Neukölln, das ja überall sein soll, gemacht. Gefunden? In unserer Titelgeschichte finden Sie Antworten.

Für Michael Würtenberg war es die letzte Reportage als TagesWoche-Bildredaktor. Er war von Anfang an beim Aufbau des Projekts dabei, hat mit grossem Engagement das Bildkonzept mitgestaltet und war immer begeisterter Fotograf. Nun will er wieder als selbstständiger Fotograf tätig sein. Wir wünschen ihm viel Erfolg und danken ihm für seinen Einsatz.

► tageswoche.ch/bwchk



Urs Buess

«Neukölln ist überall» – auch in Basel?

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Er wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz



Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Alles über die Fasnacht:

Das Comité lädt zur Pressekonferenz. Wir berichten über alles, was an der umfassenden Orientierung bekanntgegeben wird: Dabei sind auch einige Vertreter von Schnitzelbankgesellschaften, die ihren Teil beitragen. Auf tageswoche.ch/basel

Martialisch bis majestätisch:

Das Kammerorchester Basel spielt mit der aufstrebenden Pianistin Katia Buniatishvili im Stadtcasino. Die Kritik des Abends mit Werken von Haydn, Klaus und Beethoven am Sonntag auf tageswoche.ch/kultur

Zeitungssterben in den USA:

Papier hat in den USA noch höchstens 15 Jahre. Dann sind dort auch die letzten regionalen Tageszeitungen auf Papier Geschichte, sagen Experten. tageswoche.ch/international

Anzeige

FENSTERABDICHTUNG
Montage: vor Ort im Montagewagen

- energiesparend (ca. 25%)
- lärmdämmend (ca. 50%)
- umweltschonend
- kostenbewusst

Wir sind spezialisiert...

Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!

F+T Fensterabdichtung GmbH
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz
Tel. 061 763 04 70
www.fensterabdichtung.ch

Gefordert: Roman Peter

Larven am Laufmeter:
Im Larvenatelier Charivari von Roman Peter werden pro Fasnacht über 3000 Larven gefertigt.



Foto: Nils Fisch

Disziplin. Nur damit ist zu schaffen, was der Gründer und Inhaber des Larvenateliers Charivari seit 1976 jedes Jahr hinkriegt: rechtzeitig zur Fasnacht Unmengen an Larven aus Papier herzustellen, zu bemalen, individuell anzupassen und mit Perücken und weiteren Accessoires auszustatten. Angefangen hatte Roman Peter damals mehr aus einer Laune heraus. Aber im ersten Jahr nahm das Geschäft Fahrt auf und er den Hut in der Werbeagentur, wo er Partner war. Heute schafft er mit zehn Mitarbeitenden über 3000 Larven pro Fasnacht.

Ein Gewaltmarsch. «Ich arbeite ab Jahresbeginn bis zur Fasnacht sieben Tage die Woche zwölf bis vierzehn Stunden», erklärt Peter und ist dabei die Ruhe in Person. Rund ein Drittel des Volumens habe er jeweils bis Weihnachten erledigt. Er führt Buch und weiss von jedem einzelnen Tag der vergangenen Jahre, wie viele Larven er da bereits fertig hatte.

Die Kundschaft dagegen ist nicht immer so diszipliniert. Statt im November bestellen einzelne Cliques ganz selbstverständlich noch nach Weihnachten; die individuelle Anprobe ist bei den einen im Nu organi-

siert, bei den anderen ein heilloses Durcheinander. Und manchen Fasnächtlern müsse man am Samstag vor dem Morgestraich nachtelefonieren, damit sie ihre Larve auch abholen kämen. Heute allerdings prangt an der Türe der Kannenfeldstrasse 11 ein kleiner Zettel: «Leider können wir keine neuen Aufträge mehr annehmen.» Es klingelt dennoch fast ohne Unterbruch, weil Fasnächtler zur Anprobe vorbeischauchen.

Nach den «Drey scheenschte Dääg» wird es zwar zunächst ruhig, aber die Arbeit geht dem Atelier nicht aus. Basel ist international bekannt für seine Larvenbauer; Theatergruppen und Schauspielschulen aus aller Welt bestellen hier Masken. Klar, er denke sich jedes Jahr aus, was er nach dem Endspurt in der freien Zeit alles unternehmen werde. «Aber wir sind noch nie gleich nach der Fasnacht weggefahren», schmunzelt Roman Peter. Zu viel ist noch zu erledigen. Natürlich beteiligt er sich auch an der Fasnacht, wenn auch nicht mehr als aktiver Pfeifer: Für die Vorbereitung in einer Clique fehle ihm schliesslich in der wichtigsten Phase die Zeit. Peter Sennhauser

✉ tageswoche.ch/+bcvfwf

WOCHENTHEMA

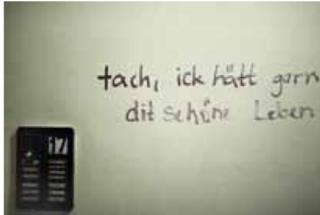


Foto: Michael Württemberg

Wo Multikulti nur noch ein böser Traum ist: Der Berliner Bezirk Neukölln gilt als Beispiel für eine gescheiterte Integrationspolitik. Bürgermeister Heinz Buschowsky fordert, die Probleme endlich zu erkennen und anzugehen. Wir waren dort und haben auch in Basel nachgefragt, wie es hier mit den Zuwanderern läuft, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Sie sitzen bei Gladbach derzeit auf der Bank. Wie gehen Sie damit um?
Granit Khaka: Das war schlimm in den ersten Wochen. Ich bin aber nicht einer, der schnell aufgibt.
TagesWoche: Hat es Ihr Kumpel Xherdan Shaqiri bei Bayern München leichter?
Granit Khaka: Das kann man schlecht vergleichen. Er kam da ohne Druck hin. Ich war von Anfang an überzeugt, dass er seinen Weg macht.
TagesWoche: War die hohe Ablösesumme für Sie wie ein Rucksack voller Steine?
Granit Khaka: Ich wollte den Leuten hier am Anfang zu viel zeigen. Mein Fehler.

Das ganze **Interview mit dem Fussballer Granit Khaka** ab Seite 30



Foto: Moritz Müller

REGION

- Auch das noch**
Baschi Dürr tritt heute sein Regierungsamt an. Da stimmt doch was nicht
15
- Malenas Welt**
Wer sich im Ausland anpassen will, braucht heute zwingend einen Adapter
15
- Wahlen im Baselbiet**
Was die linkste und die rechteste Gemeinde vom neuen Regierungsrat erwartet
16
- Wenns im Klassenzimmer klingelt**
Handys in der Schule – jedes Schulhaus hat seine eigenen Regeln
18
- Ein neuer Stadtboulevard**
Die Wirte an der Rheingasse haben ganz besondere Pläne
21
- Immer der Liebe nach**
Die Geschichte eines Samstagabends im Basler Nachtleben
22
- SCHWEIZ
- «Staatskinder»**
Mit der Abstimmung über den Familienartikel will die SVP ihre Reihen schliessen
25

Wie die Seegfrörni das Eis zwischen Deutschen und Schweizern brechen half, Seite 26

ONLINE

Lohnskandal bei der Messe Basel
Dutzende von Elektrikern warten seit Dezember auf ihren Lohn
28

DIALOG

Wochendebatte: Sollen die Jokertage an Schulen gestrichen werden?
CVP-Landrat Christian Steiner vs. Gaby Hintermann, Präsidentin Schulsynode BS
35

BILDSTOFF

«Scotch Tape»: Geklebte Grimassen fotografiert von Wes Naman
36

KULTUR

Rosa Parks, zum 100. Geburtstag
Ihr Sitzstreik steht am Anfang der Bürgerrechtsbewegung in den USA
42

DIALOG

Stimmen aus der Community

«s Maximum, Werner! Der nächste Lunch geht auf mich!»

Roger Thiriet zu «Glaibasel, i ha di gärn!», tageswoche.ch/+bcvbl

«Grossartig, was ihr da macht! Danke für die ausführliche Berichterstattung!»

Jan Fässler zu «Wir reisen durchs Baselbiet», tageswoche.ch/+bcqpg

SPORT

Der geplatze Traum vom Profifussball: Afrikanische Fussballtalente in Istanbul zwischen Hoffnung und Resignation, Seite 38

KULTUR



Foto: Iris Beatrice Baumann

Die Königinnen melden sich mit «Blut» zurück: Les Reines Prochaines lancieren ihre neue CD «Blut» und sind ein bisschen Filmstars geworden, Seite 44

AGENDA

Kultwerk: Vor 70 Jahren wurde «Der gute Mensch von Sezuan» von Bertolt Brecht in Zürich uraufgeführt, Seite 52

Wochenendlich im Val Müstair: Im Münstertal ist alles, wie es immer war. Und das ist gut so, Seite 53

Impressum, Seite 34

Bestattungen, Seite 20



Multikulti wie es gefällt: Buntres Treiben am wöchentlichen Türkenmarkt am Maybachufer, im derzeit hippen «Kreuzkölln».

Wer kann, zieht hier weg

Neukölln gilt als Schmutzdelecke Berlins, wo Armut, Parallelgesellschaften und Gewalt regieren. Wir waren zu Besuch.

Von Monika Zech (Text); Michael Würtenberg (Fotos)



Hans galt mit 56 auf dem Arbeitsmarkt als zu alt. Ihm blieb nur noch Hartz IV. In zwei Jahren kriegt er Rente.

Da sind wir nun, die Basler, die Neukölln kennenlernen wollen – den Berliner Bezirk, dem ein ziemlich negatives Image anhaftet. Wer Neukölln hört, denkt an Arbeitslosigkeit und Armut, perspektivenlose Jugendliche, Parallelgesellschaften, Gewalt und Kriminalität – und an seinen streitbaren Bürgermeister. An Heinz Buschkowsky, der in schon so mancher Fernseh-Talkrunde zum Thema Integration sass und dort sagte, was «Schönredner und Wegschauer», wie er die politisch Korrekten gerne nennt, nicht hören wollten. Nämlich, dass die hohe Einwanderungsrate von bildungsfernen Menschen ein Problem sei und dass heuchle, wer das abstreite. Und jetzt hat Buschkowsky auch noch ein Buch geschrieben: «Neukölln ist überall». Deshalb sind wir hier, um herauszufinden, wie Neukölln ist und ob und inwiefern es, wie der Buchtitel suggeriert, auch in Basel ein Neukölln gibt (siehe Seite 12).

Zunächst einmal scheint ein Vergleich lächerlich zu sein: Im Bezirk Neukölln leben 315 652 Menschen, während ganz Basel gerade mal auf knapp 194 000 Einwohner kommt. In Neukölln beträgt der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund 41 Prozent, in Basel etwa ein Drittel. Je nach Quartier ist dieser Anteil in Basel höher oder tiefer. Auch hier, so erfahren wir, gibt es Unterschiede. Im südlichen Neukölln lebe es sich ganz gut, dort gebe es ordentliche Siedlungen und ordentliche Schulen; wer im Süden wohnt, egal ob Einwanderer oder Bio-

Deutscher, ist in der Regel unauffällig, gesetzestreu und tüchtig. Wer kann, zieht in den Süden, schreibt auch Buschkowsky. Der Tretowkanal, der den Bezirk in Süden und Norden teilt, markiere eine «soziale Trennungslinie». Im nördlichen Neukölln stellen inzwischen die Einwanderer mit 52 Prozent die Mehrheit. Viele von ihnen haben weder Schulabschluss noch sonst eine Ausbildung, die Arbeitslosigkeit ist hoch. Bei den Familien, die von Hartz IV leben (130 von 1000), ist Neukölln absolute Spitze in Deutschland, die meisten leben im Norden. Geschätzte 70 Prozent der unter 25-Jährigen im nördlichen Neukölln bezögen Hartz IV, schreibt Buschkowsky. Das bedeute, dass der Hartz-IV-Bezug unter jungen Leuten eine völlige Normalität darstelle. So, dass heute Kinder schon auf die Frage, was sie mal werden wollten, antworteten: «Ich werde Hartzter.»

Karl-Marx-Strasse, Boulevard Neuköllns

Wir konzentrieren uns für die paar Tage auf den Norden. Unser Hotel liegt ganz in der Nähe des Rathauses an der Karl-Marx-Strasse, dem Arbeitsplatz von Heinz Buschkowsky. Es ist kalt, die Trottoirs sind von einer dünnen, schmutzigen Schneeschicht bedeckt. Die Menschen eilen an uns vorbei. Es ist zu kalt, um sich ohne Grund draussen aufzuhalten. Auch wir flüchten in die Wärme.

Im Karl-Marx-Grill, einer kleinen Döner-Bude, siehts gemütlich aus, und es hat noch einen freien Tisch. Der Döner ist billig, zwei Euro fünfzig, mit allem und scharf, der Mann hinter der Theke freundlich. Er heisst Sedat, ist türkischer Herkunft, 36 Jahre alt, in Deutschland aufgewachsen. Er findet, Buschkowsky übertreibe, «die Mehrheit von uns ist gut integriert». Buschkowsky wird später dazu sagen: «Wenn Sie sich um Verkehrssicherheit einer Strassenkreuzung kümmern müssen, zählen Sie da die Autos, die unfallfrei passiert haben oder werten Sie das Unfallgeschehen aus?»

An einem Tisch sitzen vier Männer im mittleren Alter, sie reden in einer uns fremden Sprache miteinander, vielleicht türkisch? Wir wissen es nicht. Am anderen Tisch sitzt ein alter Mann allein vor einer Flasche Bier und raucht. Sedat spendiert uns einen Tee, «mit ihm müsst ihr reden», und er deutet auf den alten Mann, «er ist ein Ur-Neuköllner». Doch der winkt ab, er will in Ruhe gelassen werden. Dass wir aus der Schweiz kommen, kommentiert er

mit einem Kopfschütteln. Aber als wir gehen, ruft er uns «einen schönen Aufenthalt» hinterher.

Draussen ist es noch kälter, es dämmt bereits. Wir gehen die Karl-Marx-Strasse entlang. Diese Strasse soll laut Buschkowsky einmal der wichtigste Einkaufsboulevard des Bezirks gewesen sein, doch die alteingesessenen Geschäfte seien mangels Umsatz weggezogen. Sie ähnelt der Feldbergstrasse in Basel, nur ist sie viel länger und breiter. Läden mit staubigen Schaufenstern, hinter denen entweder elektronische Geräte aller Art oder üppig dekorierte Hochzeitskostüme ausgestellt sind, dazwischen Spiel- und Coiffeursalons und Billigmärkte für Haushaltwaren, Socken und Unterhosen.

Am Abend dann lernen wir ein anderes Neukölln kennen: Kreuzkölln, das Gebiet, das an Kreuzberg grenzt und das seit einiger Zeit von der Szene der Kreativen und Möchtegern-Kreativen erobert wird. Der Unterschied zu dem bisher Gesehenen ist augenfällig. In den Kneipen sitzen die Leute bei Kerzenlicht an Holztischen, essen Saisonales aus

Kreuzkölln wird von der Szene der Kreativen und Möchtegern-Kreativen erobert.

der gepflegten Küche und trinken Rotwein aus grossen Kelchgläsern. Vor den Eingängen der renovierten Häuser sind Velos geparkt.

Auch in anderen Teilen Neuköllns, wo die Mieten noch richtig günstig sind, würden sich, wie wir hören, junge Leute niederlassen, um dort zu wohnen und/oder um ein Geschäft aufzubauen. Allerdings gibt es zu dieser Entwicklung auch kritische Stimmen, und wie in Basel wird der Begriff Gentrifizierung dafür verwendet.

Bürgermeister Buschkowsky hingegen würde sich über eine neue Durchmischung der Bevölkerung in seinem Bezirk freuen. Umso enttäuscht er ist, dass viele dieser Hoffnungsträger wieder wegziehen, «wenn für ihre Kinder der Termin für die Einschulung naht». Dabei wäre Buschkowsky nichts lieber als eine heterogene Schülerschaft. Doch die Realität sieht so aus: In Nord-Neukölln ►

► sind 87 Prozent aller Grundschüler (1. bis 6. Klasse) Einwandererkinder, in einigen Schulhäusern ist die 90-Prozent-Marke laut Buschkowsky weit überschritten. Die Lesekompetenz der Drittklässler in einer solchen Schule entspreche der einer 1. Klasse mit Kindern aus bildungsorientierten Schichten. «Wer einmal durch verschiedene Schulwelten unterschiedlicher sozialer Milieus gewandert ist, wird aufhören, davon zu fabulieren, es herrsche Chancengleichheit (...)»

Wir stehen vor der Rütli-Schule. Wir haben ein Treffen mit den Männern der Sicherheitsfirma RDS, die dort und an zehn weiteren «Brennpunkt»-Schulen Neuköllns als Wachschutz eingesetzt ist. Die Rütli-Schule machte 2006 in ganz Deutschland Schlagzeilen, weil die Lehrer sich mit einem «Brandbrief» an die Öffentlichkeit wandten und die Schließung der Schule forderten. Sie schrieben von einem Klima der Gewalt und Aggression. Schüler würden Türen eintreten, Stühle aus den Fenstern werfen, Lehrer bedrohen. Ein Fressen für die Medien.

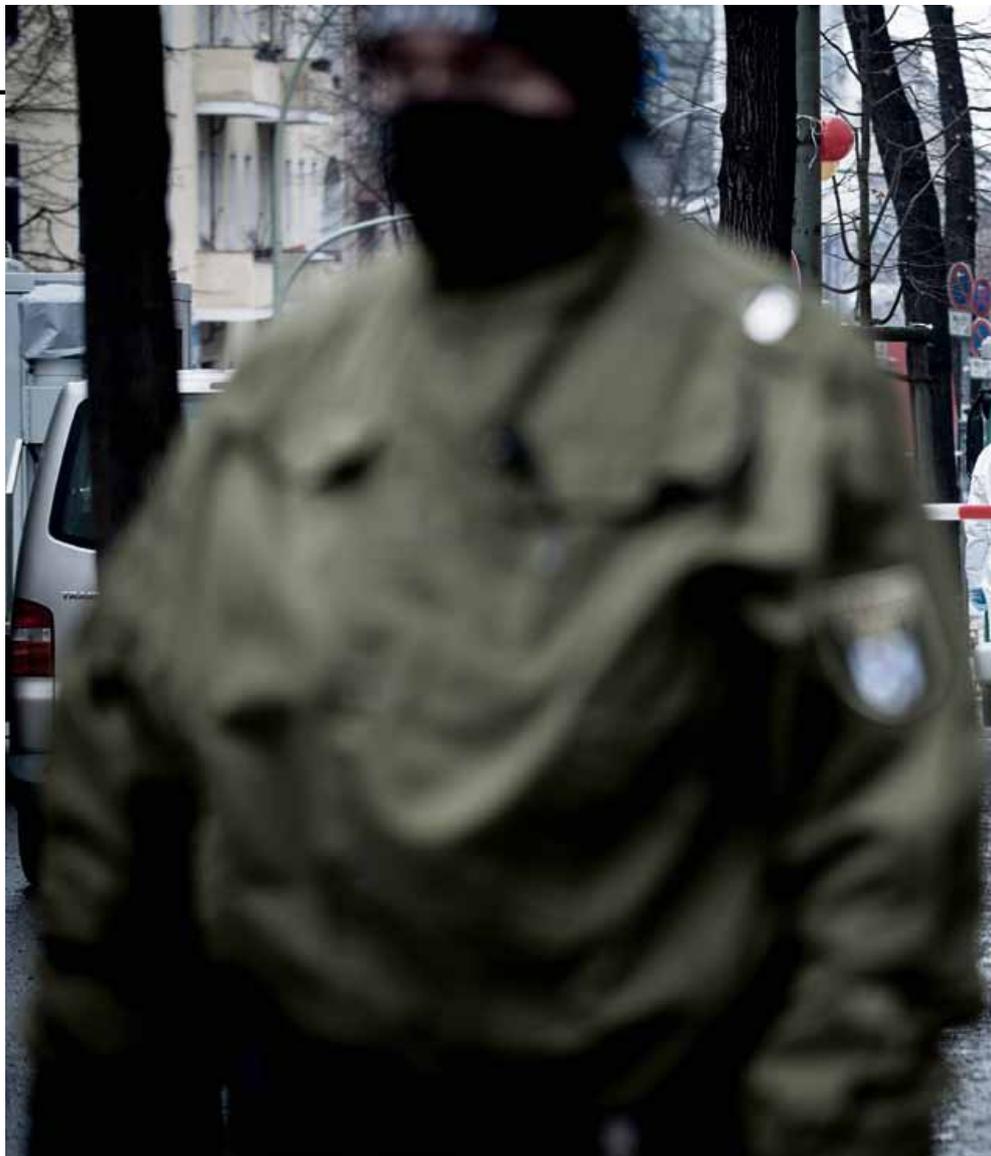
Die Presseleute seien mit Übertragungswagen und Wohnmobilen vor der Schule aufgefahren, die ganze Rütli-Strasse sei ein einziger Campingplatz gewesen, berichtet uns ein Anwohner. Der junge Taxifahrer, der uns hingefahren hat, war damals ein Rütli-Schüler. In den Medien sei wahnsinnig übertrieben worden, sagt er. Und die Presseleute hätten Schüler bestochen, damit die ihnen Gewaltszenen vorführten. Auch ihm seien 50 Euro geboten worden. «Aber ich hab da nicht mitgemacht.»

Von der Problemschule zum Vorzeigemodell

Die Rütli-Schule wurde nicht geschlossen, sondern umgebaut und neu konzipiert. Aus dem Zusammenschluss der Hauptschule mit einer Real- und einer Grundschule sowie zwei Kindergärten ist eine Gemeinschaftsschule inklusive Freizeiteinrichtungen entstanden – Campus Rütli, eine Tagesschule und ein Vorzeigemodell für das Vorhaben «Integration durch Bildung». Dennoch, auf den Wachschutz will man vorläufig nicht verzichten. Es gehe darum, sagt der Einsatzleiter Masieh Jahn, für einen ungestörten Schulbetrieb zu sorgen – bei Konflikten einzuschreiten, Gewalt und Vandalismus zu verhindern, Fremde von der Schule fernzuhalten. Bei ihren Aufgaben müssen sich die Wachleute allerdings auf verbale Zurechtweisungen beschränken, kommen sie damit nicht weiter, rufen sie die Polizei. Doch die größeren Vorfälle, sagt Jahn, «halten sich inzwischen in Grenzen». Offenbar hat allein die Präsenz der starken Männer eine gewisse Wirkung.

In Neukölln gibt es rund 20 Moscheen, 45 Prozent der Einwohner mit Migrationshintergrund sind muslimischen Glaubens. Eine Moschee ist bei unserem Hotel quasi um die Ecke; wie wir dann erfahren, ist es mehr als ein Gebetshaus. Die «Neuköllner Begegnungsstätte» (NBS), so die Bezeichnung des Zentrums, ist der Standort eines Vereins, dessen Aufgabe laut eigener Beschreibung das «Brückeschlagen zwischen der Mehrheitsgesellschaft und den Migranten» ist. Im Programm des Vereins finden sich Kurse, Vorlesungen, Workshops, ein wöchentlicher Islam-Unterricht für Jugendliche und die täglichen Gebetszeiten.

Wir werden von Mohamed Sabri, Imam und erster Vorsitzender der NBS, empfangen. Er spricht ein gepflegtes Deutsch. 1989 kam er als politischer Flüchtling aus Tunesien nach Deutschland. Ja, sagt Sabri, es gebe Menschen, die Mühe hätten, sich in Deutschland zu integrieren. Und ja, es gebe auch Probleme mit der Gewalt. «Aber das ist ein Problem der Gesellschaft, nicht der Religion.» Es gebe in gewissen Ländern kulturelle Elemente, die jedoch nichts mit dem islamischen Glauben zu tun hätten.



Abgesperrt: Zwei junge Frauen wurden am helllichten Tag von einem Mann niedergeschossen.

Aber momentan richte man das Mikroskop auf den Islam. «Wo sonst weggeschaut wird, schaut man beim Moslem nicht weg, und jedes Verhalten von ihm wird dem Islam zugerechnet.» So findet Sabri, dass derzeit auf durchaus richtige Fragen viele falsche Antworten geliefert würden, «rassistische Antworten». «Integration heisst für mich, als Bürger zu dieser Gesellschaft zu gehören und meine Identität als Moslem nicht zu verlieren.»

Auf der Treppe zur U-Bahn-Station steht ein junger ausgezehrter Mann und bietet uns Tickets an. «Nein danke, wir haben eine 3-Tages-Karte.» Eine Frau tritt zu uns und sagt: «Sie müssen dem nicht Danke sagen, das sind gefälschte Karten.»

Elf Schulen Neuköllns werden von Männern einer Sicherheitsfirma bewacht.

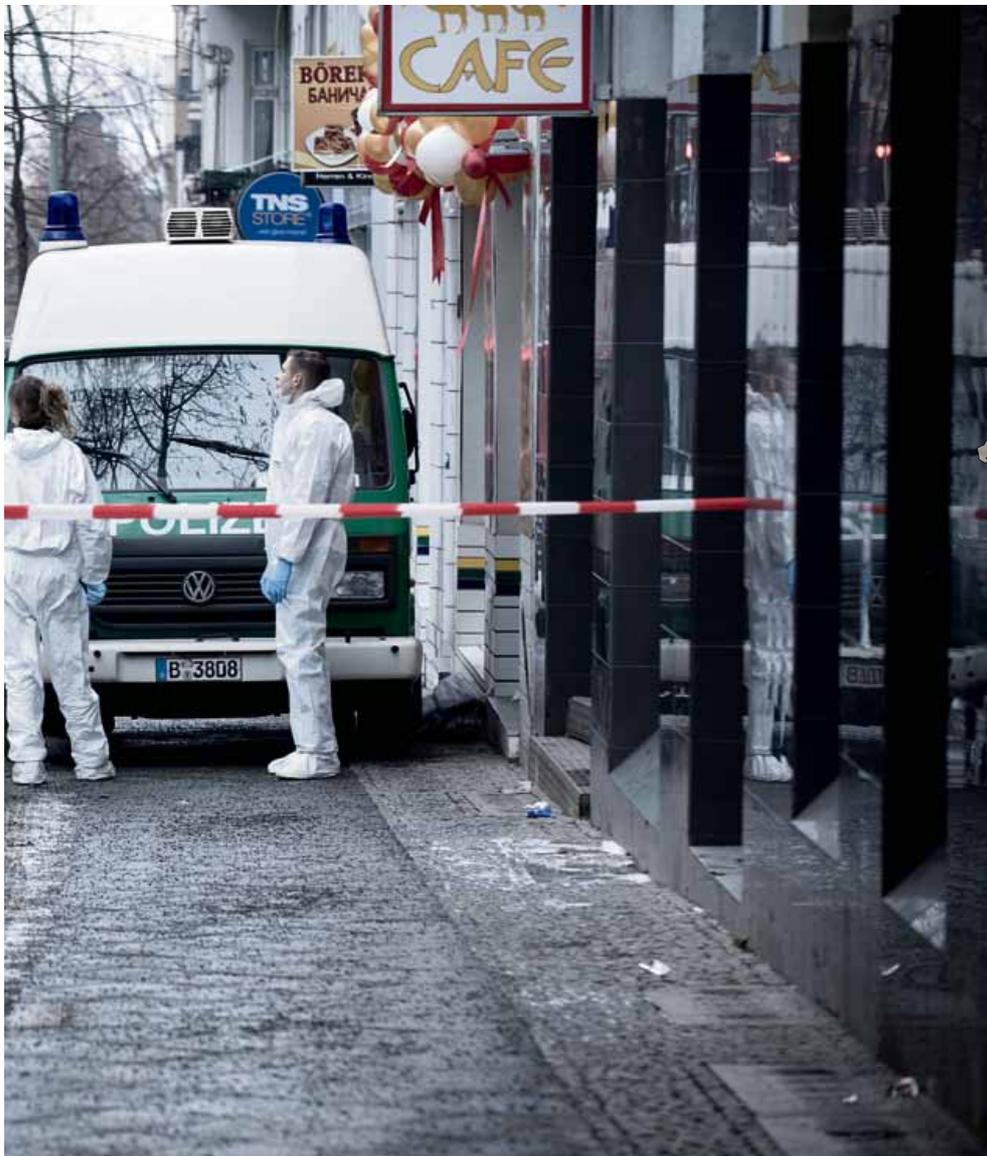
Unsere nächste Begegnung steht auf dem Programm: Murat Topol, 37, Vater Türke, Mutter Deutsche, in Neukölln aufgewachsen, ehemaliger Polizist und heute in Deutschland ein bekannter Comedy-Künstler. Ausserdem engagiert er sich gemeinsam mit früheren Polizeikollegen gegen Gewalt an Schulen. Letzteres ist für ihn «eine Herzensangelegenheit». Auch Topol wehrt sich gegen

eine Pauschalverurteilung der Muslime. Sein Vater, sagt er, sei als typischer Gastarbeiter nach Deutschland gekommen, habe 30 Jahre lang an einem Giessereiofen malocht, sich nie etwas zuschulden kommen lassen. «Sein Glaube war ihm immer wichtig, er hat ihm Halt und Zuversicht gegeben.» Dass die Türken und Muslime so häufig im Zentrum der Diskussion um Probleme mit Einwanderern stünden, verletze seinen Vater sehr.

Werte und Moral, Respekt und Anstand

Schönreden will Murat Topol nicht – als ehemaliger Polizist kennt er die Gefühle, die einen überkommen, «wenn ein Drogendealer, der ausserdem noch Ali heisst, schon wieder aus dem Gefängnis spaziert, bevor du deinen Rapport fertig geschrieben hast». Oder wenn jugendliche Straftäter nur lachen, weil sie wissen, dass ihnen als Minderjährige keine harte Strafe droht. «Aber ob ein Mensch Werte und Moral, Respekt und Anstand hochhält, ist weder eine Frage seiner Nationalität noch seiner Religion.» Diese Analyse sei zu kurz gegriffen, damit würden die Probleme nicht gelöst. Ausgrenzung führe erst recht in die Sackgasse. «Letztlich ist es doch immer das Elternhaus und das soziale Umfeld, die immer grösser werdende Kluft zwischen Arm und Reich.»

Topol hat sich in Fahrt geredet. «Man muss die Eltern härter in die Erziehungspflicht nehmen und den Kindern und Jugendlichen klarmachen, dass sie zu uns gehören und etwas aus ihrem Leben machen können, dass sie aber scheitern, wenn sie die



Neukölln ist einer von zwölf Berliner Bezirken. Als sozialer Brennpunkt gilt der nördliche Teil.

Schule schwänzen, stehlen und sich prügeln.» Und wir können uns gut vorstellen, dass Murat Topol, dieser noch junge Mann mit dem freundlichen Gesicht und den gestählten Muskeln, die sich unter dem Rocky-Balboa-T-Shirt abzeichnen, jugendlichen Mackern Respekt abgewinnen kann.

Ein beleidigter Mann, zwei tote Frauen

Inzwischen kennen wir uns schon recht gut aus auf den Strassen Neuköllns. Zielstrebig steuern wir erneut den Karl-Marx-Grill an. Wir werden wie Stammgäste begrüßt, Sedat serviert uns gleich einen Tee. Der alte Mann sitzt diesmal nicht allein vor seinem Bier, zwei ebenfalls in die Jahre gekommene Männer leisten ihm Gesellschaft. «Die kommen aus der Schweiz», klärt der Alte sie auf. Aber reden will er mit uns immer noch nicht. Dafür seine Kollegen, Hans und Heinz. Heinz ist pensionierter Fotograf, wohnt gleich über dem Grill, zusammen mit seiner Frau. Den Fotoapparat trägt er meistens mit sich, voller Stolz zeigt er ihn meinem Kollegen. Der legt seine Kamera ebenfalls auf den Tisch, und schon sitzen da zwei Männer, die ihre Rohre – die Objektive natürlich – vergleichen.

Hans erzählt aus seinem Leben: Er ist Witwer, seine Frau ist vor ein paar Jahren an Krebs gestorben. Seinen Job als Maschinenmechaniker hat er verloren, 15 Jahre lang hatte er für die Firma gearbeitet, 2000 dann eine Rezession und er war eines der Sparopfer. Danach auf Montage. Sechs Jahre lang ging das, dann gabs keine Arbeit mehr für Hans. Er sei zu alt, habe man ihm überall gesagt. Er war damals 56. Seither lebt er von Hartz IV: 378 Euro monatlich plus Miete für eine kleine Einzimmerwohnung. «Ja, nu bin ick hier jelandet», sagt Hans, lächelt und nimmt noch einen Schluck Bier. In zwei Jahren bekommt er Rente, da gibts dann ein bisschen mehr. Er freut sich drauf.

Es ist unser letzter Tag in Neukölln, in ein paar Stunden geht unser Flug nach Basel. Wir wollen im Hotel unser Gepäck abholen. Doch die Strasse, die dahin führt, ist von der Polizei abgesperrt. Innerhalb des gesperrten Strassenstücks stehen mehrere Polizeiwagen, Ambulanz, Polizisten in weissen Kapuzenanzügen, Presseleute drängen sich vor der Absperrung. Wir dazu. Ein Mann, sagt der Polizeisprecher, habe in diesem Imbiss-Lokal zwei Frauen niedergeschossen, die eine sei sofort tot gewesen, die andere schwer verletzt. Den (mutmasslichen) Täter habe eine zufällig vorbeifahrende Streife festnehmen können. Es handle sich um einen zirka 45-jährigen Mann mit Migrationshintergrund.

Die zweite Frau, lesen wir anderntags in Presseberichten, ist in der Nacht ihren Verletzungen erlegen. Die Opfer waren zwei Schwestern, 33 und 38 Jahre alt. Die eine hatte vor Kurzem dem (mutmasslichen) Täter den Laufpass gegeben.

✉ tageswoche.ch/+bcvwt



Imam Mohamed Sabri: «Integration heisst für mich, als Bürger zu dieser Gesellschaft zu gehören und meine Identität als Moslem nicht zu verlieren.»

Herr Buschkowsky, in Talkshows und Interviews weisen Sie unablässig darauf hin, dass die Zuwanderung ausser Kontrolle geraten sei und sich Parallelgesellschaften eingerichtet hätten. Haben Sie das Gefühl, Ihre Botschaft sei noch immer nicht angekommen, dass Sie nun auch noch ein Buch darüber geschrieben haben?

Genau so ist es. Nennen Sie mir Beispiele, mit denen unsere Gesellschaft zu einer entschlossenen, handfesten und praktischen Integrationspolitik im Land gefunden hat. Wir haben keinen Erkenntnismangel, sondern ein Handlungsdefizit. Das Thema Bildungsferne, Integration und Gefährdung unserer Gesellschaft im Zusammenhang mit dem demografischen Faktor ist noch nicht im Mainstream der ersten Liga der Politik angekommen. Verbal schon. Die Kanzlerin sagt, die Integration ist eine existenzielle Frage für die Zukunft unserer Gesellschaft. Gut gebrüllt Löwe – am Sonntag. Mir wäre es montags bis freitags lieber. Deshalb muss man eben immer wieder für Gesprächsstoff sorgen, um das Thema am Kochen zu halten. Daneben müssen die Basis und das Wissen verbreitert werden.

Wie?

Das bedeutet, die Materie so aufzubereiten, dass jeder sie versteht. Auch diejenigen, die sich sonst nicht für Politik interessieren. Es gibt zu Erfolgen und Misserfolgen der Integration und der Bildungspolitik Hunderte, wenn nicht Tausende Bücher, die besser sind als meins. Die ganz normalen Menschen von nebenan lesen sie jedoch nicht, weil sie sie nicht verstehen. Oder weil sie zu anstrengend sind. Deswegen verwende ich Sprache so, dass jeder versteht, was ich meine.

Nennen wir ihn Otto Müller – der schimpft doch am Stammtisch schon lange über die faulen Ausländer, die nur Sozialleistungen beziehen.

Also der Otto Müller, der sich am Stammtisch so erregt, für den ist es ganz besonders wichtig, dass er mein Buch liest. Er wird dann hinterher anders argumentieren. Denn ich beschreibe gerade für ihn die Hintergründe und die Perspektiven unserer Gesellschaft, für die er just seine Patentrezepte verkündet. «Hey du, Otto, der du sofort alle «Kanaken» rauschmeissen willst, hast du schon einmal darüber nachgedacht, wer morgen deine Rente finanziert? Weil es in Deutschland ein Leben in

Wohlstand in der Zukunft nur mit der Integration der Einwandererkinder geben kann.» Das steht in meinem Buch. Und es wird erläutert, warum das so ist. Integration ist keine Bewerbung um den Mutter-Teresa-Preis und auch kein karitativer Akt. Das hat etwas damit zu tun, dass wir Bio-Deutschen selbst nicht mehr ausreichend Nachwuchs hinkriegen, weil Kinder in unserer Lifestyle-Gesellschaft als Lebensziel häufig nicht mehr vorkommen.

Wie viele Kinder haben Sie?

Ich habe keine. Werten Sie das als Selbstanklage. Wir benötigen eine Geburtenrate von etwa 2,0, damit

Ist es denn falsch, so zu formulieren, dass dem Leser ein Seifensieder aufgeht?

sich unsere Gesellschaft als Organismus erhalten und immer wieder revitalisieren kann. Bei der biodeutschen Frau liegt sie gerade einmal bei 1,0. Dass wir es insgesamt doch noch auf 1,4 schaffen, liegt an der höheren Gebärfreudigkeit der Einwandererfrauen. Und wir Alten werden auch nicht preiswerter. Je näher der Mensch seinem Lebensende kommt, desto teurer wird er. Die Medizin wird immer besser, aber auch teurer. Das heisst, allein durch die Zunahme der Älteren steigen die Sozillasten. Mit dem dicken Bleistift gerechnet, kommt im Jahre 2030 etwa auf jeden Erwerbstätigen ein Rentner. 2000 waren es noch vier Erwerbstätige. Ich schreibe in meinem Buch, der Einfachheit halber soll jeder gleich einen mit nach Hause nehmen. Das spart die Kosten der Unterkunft.

Ja, Sie schreiben wirklich sehr süffig.

Ist es denn falsch, so zu formulieren, dass dem Leser ein Seifensieder aufgeht? Dass der junge Einwanderer von nebenan, der es sich in der sozialen Hängematte bequem gemacht hat und von der Gesellschaft gepampert werden will, nicht nur ein Ärgernis ist, sondern dass der viel grössere Schaden dadurch entsteht, dass er übermorgen nichts zum Bruttoinlandprodukt beiträgt. Jetzt kommt wohl die Frage, die 80 Prozent aller Journalisten stellen: «Sind Sie nicht so eine Art Sarrazin light?»

Dann gehöre ich zu den restlichen zwanzig Prozent. Sie dis-



Auch nach 12 Jahren Amtszeit ist der Kampfgeist von Bürgermeister Heinz Buschkowsky (64) keineswegs erlahmt. Foto: Michael Würtenberg

«Unser Feind heisst Ignoranz»

Heinz Buschkowsky, Bürgermeister des Berliner Problembezirks Neukölln und Mitglied der SPD, ist bekannt als scharfzüngiger Kritiker der bisherigen Einwanderungspolitik. In seinem Buch «Neukölln ist überall» beschreibt er die Folgen und fordert ein Umdenken. *Interview: Monika Zech*

tanzieren sich ja im Buch von den Thesen Sarrazins ...

Teils, teils. Mit seinen Abstammungs- und Vererbungsthesen habe ich es nicht so. Auch versuche ich, trotz klarer Sprache nicht persönlich zu verletzen. In der Sache beschäftigt sich Thilo Sarrazin mit der Frage, ob Einwanderung uns Deutsche abschafft und wer in der norddeutschen Tiefebene im Jahre 2100 wohnt, weil es keine Deutschen mehr gibt. Mein Fokus liegt auf der Frage, wie es uns gelingt, aus der Einwanderung bildungsferner Menschen – wer nie in der Schule war, tut sich schwer mit dem Konstruieren von Brücken und Maschinen – im zweiten Schritt doch noch einen Benefit für die Gesellschaft zu erzielen. Auf Deutsch: Wie wir aus Kindern von Analphabeten Ingenieure machen. Das ist ein völlig anderer Denkansatz.

Ich habe aber gehört, es gebe türkische Gastarbeiter, die seit 30 Jahren hier malochen und sich beleidigt fühlen.

Von wem?

Nicht nur von Ihnen, aber auch. Sie würden verallgemeinern – wie wenn alle Muslime das Rechtssystem nicht beachten und das Sozialsystem ausnutzen würden. Wie wenn bestimmte Nationalitäten mit einer bestimmten Religionszugehörigkeit schwieriger zu integrieren seien als andere.

Wo steht in meinem Buch, dass alle Muslime das Rechtssystem nicht beachten und das Sozialsystem ausnutzen? So einen Quark schreibe ich nicht. Ich beschreibe bestimmte Milieus, aber stülpe die dortigen Erfahrungen nicht über alle. Auch bei der Religion trenne ich schon zwischen Fundamentalismus, Überreligiosität und der heutigen Zeit angepasster Glaubensausübung. Bei Überreligiosität und Fundamentalismus macht die Glaubensrichtung kaum noch einen Unterschied. Wesen Denken sich nur noch um die religiösen Verhaltensnormen, Gebote und Verbote dreht, der verliert den Blick für die Anforderungen des realen Lebens und die Regeln seines Sozialraums. Da macht es dann wohl auch keinen Unterschied, ob Allah oder die Mutter Maria im Mittelpunkt steht. Ich schreibe in meinem Buch auch nicht, dass der Islam aggressiv ist oder aggressiv macht, sondern, dass er im Moment die Religion auf der Erde ist mit den aggressivsten Anhängern, die sich auf ihn berufen. Die meisten Muslime sterben wohl durch Muslime.

Machen Sie sich keine Sorgen, dass Sie mit Ihren kernigen Aussagen die Rechte bedienen?

Hierzu hat Thilo Sarrazin einen richtigen Satz gesagt: «Wenn die NPD morgen behauptet, die Erde ist rund, dann werde ich nicht sagen, dass sie eine Scheibe ist.» Ich meine damit, dass man sich gegen Beifall von der falschen Seite nicht wehren kann. Wehren tue ich mich allerdings, wenn versucht wird, mich zu instrumentalieren und zum Werkzeug zu machen.

Nennen Sie mir ein Beispiel?

Kurz nach dem Erscheinen meines Buches startete eine Wochenzeitung der intellektuellen Rechten in Deutschland eine Werbekampagne. Nach dem Motto «Heinz Buschkowsky, der Mann, der Klartext redet und schreibt, was andere verschweigen – lesen Sie bei uns». Wenn man dann das Banner im Internet anklickte, landete man bei einem Bestellformular für ein Abo. Da hatten sie schnell juristischen Ärger an der Backe und haben die Kampagne eingestellt. Ein bisschen wehren kann man sich schon.

Aber die Gefahr ist gross ...

Ihre Äusserung zu Ende gedacht, bedeutet, dass niemand mehr über schwierige gesellschaftliche Prozesse oder Defizite oder Missstände laut denken, reden oder schreiben darf, weil immer die Gefahr besteht, dass die politischen Extreme das für ihre Zwecke ummünzen und ausnutzen. Das ist dann das Ende einer selbstbewussten, gefestigten Demokratie, der Freiheit des Geistes und die Grundlage für einen Maulkorb.

Und darum hauen Sie immer wieder auf die «Schönredner», die «Wegschauer» ein. Ist denn wirklich die schweigende Linke schuld, dass die Rechte so erstarkt ist – weil sie sich das Thema Integration schnappen konnte?

Ich denke, Sie wissen die Antwort, aber Sie können sie gerne auch von mir haben. Die Politik beschäftigt sich ungern mit Themen, an denen man sich die Finger verbrennen kann, die emotionsbeladen sind und die sich mit sozialen Untiefen beschäftigen, Schmuddelthemen, mit denen man keinen Blumentopf gewinnen kann. Man schweigt sie gerne weg. Vordergründiges Argument ist dabei stets: Wir müssen uns auf die positiven Vorbilder konzentrieren und nicht mit Problembeschreibungen eine schlechte Stimmung verbreiten. Mein Regierender

Bürgermeister sagt immer: «Integration ist millionenfach gelungen.» Das bestreitet doch niemand. Das ist nicht mein Thema. Um Einsler-Abiturienten, egal ob sie Ahmed oder Klaus heissen, muss ich mir keine Sorgen machen. Die finden ihren Weg. Ich muss mich um die kleinen Mäuse kümmern, bei denen schon in der Grundstufe erkennbar ist, dass sie mit solchen Defiziten ihre Schullaufbahn beginnen, dass ein Scheitern sehr wahrscheinlich ist.

Und weshalb ist das so?

Der Grund liegt im Elternhaus. Es gibt viele Eltern, die die grösste Gefahr für die Zukunft ihrer Kinder sind. Die sich nicht um sie kümmern, von Erziehung keine Spur, sie nehmen sie nie in den Arm, sie spielen nicht und lesen keine Geschichten vor. Wenn es dann in der Schule nicht klappt, ist die Lehrerin schuld. Ich muss mich um die kümmern, die es bereits mit 14 Jahren auf Straftaten ohne Ende bringen und die bereits als Jugendliche ein sehr routiniertes Verhältnis zur Justiz haben. Um die, die zu Hause auf dem Bechstein-Flügel proben, kümmert sich der Klavierlehrer.

Die Frage war: Ist die Linke schuld, dass die Rechte erstarkt?

Die etablierten Parteien haben ihren gesellschaftlichen Auftrag zu erfüllen. Ohne sie sind unser demokratisches Gemeinwesen und unser politisches System nicht denkbar. Wenn sie sich aber den unangenehmen Themen verweigern, die den Bürgern unter den Nägeln brennen, weil der Alltag sie damit konfrontiert, also Frauen unflätige Ange-

Es gibt Eltern, die die grösste Gefahr für die Zukunft ihrer Kinder sind.

bote für einen Fortpflanzungsvorgang erhalten, Männer, denen man anbietet, das Problem sofort auf der Strasse zu lösen, dann wenden sich die Menschen ab. Sie gehen dann zu denen mit den einfachen Lösungen. Die bieten an, zuzuhören und sich zu kümmern. Wenn die demokratischen Parteien sich dem realen Leben verweigern, dann profitieren die Extremen. Volksparteien müssen aufpassen, dass ihnen nicht das Volk abhanden kommt. Das ist schon der SED in der DDR passiert. Unser Feind heisst Ignoranz.

Um die Probleme mit der Integration anzugehen, schlagen Sie unter anderem vor, die Kita-Pflicht einführen, also flächendeckende Tagesschulen.

Ich bin gar nicht der Erfinder dieses Programms. Die SPD hat schon 2005 eine flächendeckende obligatorische und kostenfreie Vorschul-erziehung und die Überführung unseres Schulsystems in obligatorische Ganztagschulen in ihrem Programm gehabt. Daran will sie sich heute bloss nicht mehr erinnern. Ich weiss gar nicht, wovor sie Angst hat. Über 80 Prozent der Bevölkerung sind für eine Kindergartenpflicht. Sie wird auch kommen. Wann, weiss ich nicht. Aber der Leidensdruck wird zunehmen.

Mit Ihren Aussagen und Ihrem Buch wird das Image von Neukölln nicht besser. Im Gegenteil, es führt zu einer Stigmatisierung Neuköllns.

Das sehe ich völlig anders. Von aussen kennt man nur zwei Bezirke in Berlin. Kreuzberg und Neukölln. Bei jungen Leuten sind wir absolut in. Eine Kreativszene hat sich hier niedergelassen. Eine kleine Neuköllner Bohème. Allein im letzten Jahr haben sich 600 Spanier in der Volkshochschule Neukölln zum Deutschkurs angemeldet. Die Aussagen in meinem Buch habe ich mir ja nicht in schlaflosen Nächten ausgedacht. Ich gebe denen breiten Raum, die sich tagtäglich bei uns ins Geschirr legen. Kindergartenleiterinnen, Schullektoren, Sozialarbeiter, Jugendrichter, Polizisten oder dem leider verstorbenen Stadtsoziologen Professor Hartmut Häussermann. Die Political Correctness in Form der organisierten Empörung hat ein Problem, mit mir oder meinem Buch umzugehen. Inhaltliche Auseinandersetzung: Fehlzanzeige. Und wenn man keine Argumente hat, bleibt nur die Moralkeule. Rassist und Spiessbürger. Ein bisschen dünn, finden Sie nicht?

Sind Sie des Kampfes noch nicht müde?

Jeder Mensch ist abends müde, und wenn er morgens aufsteht, dann hat er wieder Kraft und Tatendrang. Da geht es mir nicht anders. Meine Arbeit ist noch nicht getan und gegenwärtig ist die Berliner SPD auf einem guten Weg zu einer wirklichen Integrationspolitik.

Heinz Buschkowsky, «Neukölln ist überall», Ullstein Verlag, 29.90 Franken. Auf tageswoche.ch verlosen wir drei Exemplare.

✉ tageswoche.ch/bctzf

Integriert ist, wer keinen Ärger macht



Müsste man den Begriff «Integration» in Basel geografisch verorten, das Kleinbasel wäre ein geeigneter Ort. Foto: Michael Würtenberg

Ist Neukölln wirklich überall?
Die Suche nach einer Antwort
an Basels «Hotspots» der
Integration.

Von Matthias Oppliger

Die Integration ist auch so ein Thema, bei dem es mehr Meinungen als Personen gibt. Das Spektrum reicht von an Selbstaufgabe grenzender Toleranz bis zur «Das Boot ist voll»-Mentalität. Das mag daran liegen, dass Begriffe an Inhalt verlieren, je häufiger sie gebraucht und je unterschiedlicher sie ausgelegt werden. Ergründen lässt sich die Bedeutung zumindest teilweise im Gespräch mit Leuten, deren Aufgabe sie ist, diese Integration.

Die Klinkle an der gläsernen Tür beim Stadtteilsekretariat Kleinbasel kommt selten zur Ruhe. Ständig steckt jemand seinen Kopf durch den Türrahmen und fragt nach den Öffnungszeiten eines naheliegenden Schwimmbades. Oder eine ältere Dame will sich über einen falsch deponierten Abfallsack beschweren. «Manchmal komme ich mir hier vor

wie an einem Kiosk», sagt die Leiterin der Anlaufsstelle, Theres Wernli. Mitten im Geschehen, durch die grossen Schaufenster die Klybeckstrasse stets im Blick, weiss Wernli, wie das Quartier tickt. In unmittelbarer Nachbarschaft liegt die «Lady Bar» als Manifestation des modernen Kleinbasler Lebensgefühls, Asylunterkunft und Hipsterhochburg zugleich.

Wernli beantwortet die Frage, ob hier im Quartier die Integration funktioniert mit einer Gegenfrage: «Was ist überhaupt Integration?» Wer wohl besser integriert sei? Die siebzugjährige Nonna, die kaum Deutsch spreche, aber ihr Leben lang hart gearbeitet habe? Der junge Albaner, der sich unermüdlich von Vorstellungsgespräch zu Schnupperlehre zu Praktikumsbesuch durchschlage? Schnell wird klar: In der Gesellschaft gilt wohl als erfolgreich integriert, wer arbeitet.

Denn wer Geld verdient, steht auf eigenen Beinen, macht keinen Ärger.

Theres Wernli kennt aber noch einen weiteren Indikator für eine glückliche Integration. «Wenn jemand weiss, wann er den Abfallsack auf die Strasse stellen darf.» Klagen von den Quartierbewohnern hört sie nämlich vor allem dann, wenn wieder irgendwo Abfallsäcke nicht getreu dem im offiziellen Basler Abfallkalender festgehaltenen und für alle verbindlichen Entsorgungsdatum deponiert wurden. Wernli spricht von «Regeln des Zusammenlebens», von «gegenseitiger Reibung», die für Wärme aber auch für hitzige Auseinandersetzungen sorgen könne. Schnitt.

Gas geben und gewinnen

Kletterer nennen den anspruchsvollsten Abschnitt einer Route «Schlüsselstelle». Der Einstieg in die Arbeitswelt kann also als Schlüsselstelle auf dem Weg eines jungen Migranten bezeichnet werden. Sie zu bezwingen bedingt hartes Training, gute Nerven, unerschütterliches Selbstvertrauen. Die Vorbereitung dafür geschieht, in vielen Fällen, in der Schule für Brückenangebote (SBA). Beispielsweise im Schulhaus Letzi in der St.-Alban-Vorstadt.

Bernhard Schuler, Klassenlehrer an der SBA, steht vor seinen knapp 20 Schülern. Er hat eine Vorliebe für Sportmetaphern, will damit wohl die Motivation seiner Jugendlichen befeuern. Gerne ballt er – bewusst oder unbewusst – die Faust und macht damit bei angewinkeltem Arm diese ruckartige Bewegung, dieses Zeichen für «Gas geben».

Auf der Tafel stehen Begriffe wie «Reallohnerrhöhung» oder «Teuerungszinsrate», Schulers Klasse gehört zur KVS (Kaufmännische Vorbereitungsschule), die Schüler wollen eine KV-Lehre machen oder eine im Detailhandel. Gerade ist Selbststudium angesagt. Eine Pakistanerin erklärt ihrer türkischen Mitschülerin, was eine Bilanz ist. Zwei Jungs, einer aus Sri Lanka, der andere ein Albaner, rätseln über Buchungssätze. Sie alle haben schon Dutzende Bewerbungen verschickt, sind sich Absagen gewöhnt.

Vorne, gleich neben der Wandtafel, steht ein Flipchart, darauf die Namen aller Klassenmitglieder. Hinter einzelnen Namen steht, wo diese Schüler eine Lehrstelle oder eine andere Anschlusslösung gefunden haben. Wer auf dieser Tafel steht, hats geschafft.

Schuler ist sich bewusst, dass mit dieser Tafel ein gewisser Wettbewerb

entsteht. Es ist in seinem Sinne, wenn sich die Jugendlichen untereinander anspornen (da ist sie wieder, diese Handbewegung). Er sieht seine Aufgabe nicht alleine im Unterrichten, er will seine Schüler auch erziehen. «Gewisse Dinge muss man manchen gleich zu Beginn klar sagen.» Mit der Kappe auf dem Kopf sitze ihm keiner lange im Klassenzimmer. Oder das duzende «Gäll?» anstelle des höflichen «Gälled Sie?» kostet einen Schüler auch schon mal 50 Rappen pro Verstoss.

Schuler will nicht, dass seine Jugendlichen am Vorstellungsgespräch den Eindruck erwecken, sie seien unverschämt. Er will jede und jeden Einzelnen von ihnen nach einem Jahr guten Gewissens in die echte Arbeitswelt entlassen können. Obwohl die SBA keine Migrantenschule sei, sagt Schuler, setze man sich natürlich mit dem Thema Integration auseinander. «Damit Integration erfolgreich sein kann, muss eine Perspektive da sein», ist der Lehrer überzeugt. «Die verschiedenen Nationalitäten sind in unserer Klasse eigentlich nie ein Thema», sagt eine junge türkische Frau. Wenn schon, dann zähle das Wohnquartier.

Die Postleitzahl zählt mehr

Gundeli vs. St. Johann statt Kurden vs. Türken? Auch die Rektorin der SBA, Dagmar Voith, hat den Eindruck, dass dem Wohnort unter den Jugendlichen eine viel grössere Bedeutung zugeschrieben wird als der Herkunft. Sowieso sei eine missglückte Integration in den Arbeitsmarkt weniger von der Nationalität abhängig als von der sozialen Schicht.

So sei es beispielsweise entscheidend, dass die Eltern eines jungen Migranten das Schweizer Bildungssystem kennen würden. «In vielen Ländern gibt es nur den Weg über eine Schule», oft sei aber eine Lehre der vielversprechendere Weg. «Wenn Eltern dies einsehen, dann haben die Jugendlichen auch deren Unterstützung», sagt Voith. In dieser Unterstützung durch eine Bezugsperson sieht Voith einen wichtigen Faktor für das Gelingen der Integration in das Berufsleben. Natürlich gehörten dazu auch ein entsprechender schulischer Rucksack und soziale Kompetenzen, ergänzt die Rektorin. Um überdies die kulturelle und soziale Integration der vielen verschiedenen Nationalitäten an ihrer Schule zu fördern, setze man auf eine gute Durchmischung (der Herkunft, aber auch des Wohnquartiers).

Ist die Basler Integrationspolitik also eine reine Erfolgsgeschichte, die brillante Antithese zu Neukölln? Oder gibt es sie auch hier, die Beispiele gescheiterter Migrantenschicksale oder Integrationsverweigerer?

Wem der weiter oben als erfolgsentscheidend bezeichnete Berufseinstieg nicht gelingt, landet früher oder später bei der Sozialhilfe. Die Tages-Woche hat mit einer Sozialarbeiterin aus dem Umfeld der Basler Sozialhilfe gesprochen, sie will anonym bleiben,

das». Mit dieser Einschätzung steht sie nicht alleine da. Der Leiter des Basler Migrationsamtes sprach diesbezüglich im «Beobachter» im letzten Frühling gar von einer «sozialen Zeitbombe».

«Durchmogeln?»

Gemäss der Insiderin erlaube die Fallbelastung bei den Angestellten der Basler Sozialhilfe keine gründliche Kontrolle der Zahlfälle, «wer will, kann sich da problemlos durchmogeln». Die Amtsleiterin der Sozialhilfe, Nicole Wagner, will diese Kritik nicht auf sich sitzen lassen. Man sei weder personell unterdotiert, noch lasse man sich auf der Nase herumtanzen – den beschriebenen Fall kommentiert Wagner nicht –, sondern man behandle alle Klienten gleich. Wer seine Mitwirkungspflichten verletze, habe Sanktionen zu befürchten. Überdies fördere man die Integration von Migranten, indem man beispielsweise Sprachkurse und Tagesbetreuung für die Kinder von Migranten finanziere.

Die Insiderin kennt aber auch Erfolgsbeispiele aus der Sozialhilfe. Es gebe immer wieder Leute, die auch nach langer Arbeitslosigkeit den Einstieg in den sogenannten ersten Arbeitsmarkt schaffen. Wer Sozialhilfe empfängt, kann an Programmen zur «beruflichen Integration» teilnehmen. Dort können sich die Sozialhilfeempfänger wieder an einen Arbeitsrhythmus gewöhnen, Verantwortung tragen. Erfolgreich seien aber nur diese Personen, die wirklich wollen, weiss die Sozialarbeiterin aus Erfahrung. Diejenigen, die «Gas geben». Da ist sie wieder, diese Handbewegung.

► tageswoche.ch/tbcvvi

Der Einstieg in die Arbeitswelt ist die Schlüsselstelle.

denn obwohl sie sich selbst als «Linke und Nette» bezeichnet, übt sie scharfe Kritik an der Basler Sozialhilfe.

Das System gebe den Migranten einen zu grossen Spielraum, man sei viel zu tolerant und lasse sich auf der Nase herumtanzen. Sie berichtet von einem Muslim, einem vierfachen Familienvater, der sich aus religiösen Gründen weigerte, die Strassen zu putzen. Beim Rechtsdienst der Sozialhilfe sei man zum Schluss gekommen, dass man dagegen keine Handhabe habe und resignierte. Der Mann beziehe heute noch über 6000 Franken monatlich Sozialhilfe, weiss die Insiderin. Es gebe auch ganze Einwanderungsgruppen, die schlicht nicht «integrierbar» seien. Bei jungen Eritreern spüre sie beispielsweise keinerlei Motivation zur Mitwirkung. Das Einzige, was man dort zu hören bekomme sei, «ich will dies, ich will

Anzeige

hmb Museum für Wohnkultur
HAUS ZUM KIRSCHGARTEN

Scheich Ibrahims Traum
Schätze aus der Textil- und Schmucksammlung von Widad Kamel Kawar

27. September 2012 bis 1. September 2013
Di–Fr, So 10–17 h, Sa 13–17 h www.hmb.ch



BETWEEN THE BEATS FESTIVAL

WALLIS BIRD
SIZARR
THE WHIP
ESBEN AND THE WITCH
BRETON
DANIEL NORRGREN
ASBJØRN, GARDA
MEURSAULT, VIMES

BURGHOF
LÖRRACH

28.2. - 2.3.13

Tickets: www.burghof.com | www.between-the-beats.de | +49 (0) 7621-94089-11/12
Weitere Infos unter www.facebook.com/BetweenTheBeatsFestival



BETWEEN
THE BEATS
FESTIVAL



WG-GESUCHT..

Badische Zeitung



BURGHOF

Eine kleine Perle in Solothurn: Die Kinderklappe



Blogposting der Woche
von Hansjörg Betschart

An den Solothurner Filmtagen kann man auch kleine Perlen entdecken. Etwa den 11-minütigen Kurzfilm der Berner Oberländer Regisseurin und Drehbuchautorin Bettina Oberli mit dem Titel «Déposer les enfants».

Da wird Rousseau ganz bei seinem frühexistenzialistischen Wort genommen. Der grosse Erziehungsdenker hat nämlich seine eigenen Kinder schlicht und einfach in einem Heim abgegeben. Rousseaus Tat lässt sich so – leichter als seine Theorie – auf Nachhaltigkeit überprüfen.

**«Sagt, dass ihr
zusammengehört»,
ruft die Mutter den
Kindern nach.**

Ein Elternpaar fährt seine Kinder durch die Gegend. Die nerven. Die quengeln. Es ist das übliche Autofahrerszenario. Doch das Ziel der Eltern ist diesmal weder Urlaubsort noch Grossmutter's Mittagessen: Wir werden schlicht Zeuge, wie ein Elternpaar (Michael Neuenschwander, gewohnt verzweifelt und wurschtig, und Anne Catherine Savoy) vier Kinder in die Babyklappe stopft.

Die Kinder machen es brav. Man hat es mit ihnen durchdiskutiert. Sie sind nicht einmal unglücklich. Irgendwie mögen sie die Eltern auch nicht so. «Sagt, dass ihr zusammengehört!», ruft die Mutter dem letzten Kind noch hinterher, als es in die Babyklappe klettert. Das wars. So könnte das Rousseausche Erziehungsprinzip zu Ende gedacht werden.

Die Eltern bleiben im Auto sitzend, leicht entlämmert, zurück. Doch da fährt schon das nächste Familien-Auto vor. Mit zwei Kindern und ihren Eltern.

tageswoche.ch/+bctrw



Hansjörg Betschart ist Filmkritiker und -Blogger der TagesWoche und schreibt auf «Lichtspiele» über die Filmtage in Solothurn.

Auch das noch

Und was ist mit der Wäsche?



Um den Waschtage gebracht: neu Sicherheitsdirektor Baschi Dürr. Bild: Hans-Jörg Walter

Ob mit dem heutigen 1. Februar im Basler Justiz- und Sicherheitsdepartement eine neue Ära anbricht, wird sich noch zeigen. Fest steht, dass heute Baschi Dürr, der neue Chef, mit seiner Arbeit beginnt. Und wie wir erfahren, ist es Tradition, dass der Neue jeweils von Polizisten zu Hause abgeholt und zu seinem Arbeitsplatz im Spiegelhof gefahren wird. Dort angekommen, übergeben ihn die Polizisten den Bereichsleitern, die zur Begrüssung ihres neuen Chefs abkommandiert sind. Diese sollen ihn dann auch in sein Büro geleiten. Die Presse ist zwecks Übermittlung dieses feierlichen Prozederes an das Fussvolk auch eingeladen. Morgens um halb acht. Soweit ist der Ablauf klar. Man kann sich vielleicht noch fragen, ob angesichts der frühen Morgenstunde nur Kaffee und Gipfeli gereicht werden oder ob man trotzdem auf ein Cüpli hoffen darf? Oder will der Neue gar mit Bier anstossen?

Aber – Herrgottsack – die wirklich entscheidende Frage ist doch die: Was geschieht nun mit der Wäsche im Hause Dürr/Schürch? Da hat die ganze Schweiz über den jungen Basler Regierungsratskandidaten diskutiert, der öffentlich den Freitag zu seinem Wäschetage ausgerufen hat. Nun fällt sein erster Arbeitstag zufällig auf einen Freitag und schon wirft er all die guten Vorsätze und Absichten über den Haufen. Wenn das so weitergeht... *Von Monika Zech* tageswoche.ch/+bcvxo



Malenas Welt

Adaption

Eine sorgfältige
Reisevorbereitung macht es
einfacher, sich anzupassen.

Von Malena Ruder

Dank Internet ist die Welt zusammengerückt. Nahezu egal, wo auf diesem Planeten man sich befindet, man kann allen sein aktuelles Outfit zeigen, das letzte Abstimmungsergebnis kommentieren und zu Gangnam Style tanzen, bis man müde ist, und das auch wieder allen erzählen.

Um online zu sein, braucht man ein Gerät, ein Netz und Strom, vor allem, wenn man viel spielt oder fotografiert. Diese drei Dinge sind so ziemlich überall im Angebot. Am schwierigsten ist der Strom zu bekommen, obwohl er schon am längsten erfunden ist: Es scheitert daran, dass oftmals der Stecker des Aufladegeräts nicht in die Steckdose passt. In der Schweiz erworbene dreipolige Stecker zeigen sich schon im nahen Europa als nicht kompatibel (was ja eigentlich niemanden überraschen sollte). Manchmal verzweifeln arbeitswütige Menschen mit Laptops oder in Schnellzügen von Basel nach Zürich, wenn deutsche oder französische Wagen die Strecke bedienen.

Das Google-Translate des Akkuaufladens ist der Adapter, laut Wikipedia ein Gerät «zur Überbrückung zwischen Komponenten, die nicht kompatibel sind» – welche gute Voraussetzung für eine gelungene Integration, sei es als Immigrant oder Tourist! Einen solchen «Spannungsumwandler» bei sich zu tragen, scheidet die mit allen Wassern gewaschenen Vielgereisten von den Wochenend-Ausflüglern, denen es zu Hause eh am besten gefällt, denn in diesem Ausland passt ja nicht einmal der Stecker. Wenn man in der Schweiz einen Adapter erwirbt, sollte man gut darauf achten, dass er auch wirklich für dreipolige Stecker geeignet ist. Sonst wird es dann wieder schwierig, sich global gut anzupassen.

tageswoche.ch/+bctyr

Wie viel kostet die Welt? Adapter für den ganzen Planeten oder ausgewählte Teile davon gibt es zum Beispiel in der Passerelle im Bahnhof SBB oder in Postfilialen von 14.90 bis 89 Franken.

Einmal links, einmal rechts



Mehr Freiheit und einen grösseren Handlungsspielraum: Das will man im SVP-Dorf Buus genau gleich wie im roten Birsfelden. Und nach der Wahl vom 3. März könnte sich tatsächlich was tun im Baselbiet.

Von Michael Rockenbach und Amir Mustedanagic

Lin Birsfelden geht die Stadt fliegend ins Land über. Wäre die Birs nicht, kaum einer würde merken, dass er Basel überhaupt verlassen hat, wenn er in «Blätzbums» einfährt. Das Tram ist gleich grün, der Verkehr ebenso dicht, links und rechts der Hauptstrasse thronen dieselben Bausünden aus den 70er-Jahren. Ein Ortsbild, geprägt von seiner Geschichte: Früher lebten hier die Bundesangestellten von SBB, PTT und Zoll, später die Fabrikarbeiter, und noch heute lassen sich hier jene nieder, die günstigen Wohnraum suchen. Birsfelden, das ist ein klassischer Arbeitervorort und darum ein Hoheitsgebiet der SP. Die Partei holte bei den vergangenen Landratswahlen doppelt so viele Stimmen wie die zweitstärkste Kraft, die SVP. Das macht Birsfelden zur linken Gemeinde im Baselbiet.

Buus dagegen ist noch immer ganz Dorf, 960 Einwohner, viele schöne, alte Häuser. Darunter die über 20 Bauernhöfe, die noch immer betrieben werden. Ein Idyll ist auch die Umgebung, sanfte Hügel, mit Reben verziert. Und oben scheint immer das Sünneli, zumindest das der SVP. Buus ist die rechteste Gemeinde im Baselbiet. Bei den letzten kantonalen Wahlen holte die SVP hier vier Mal mehr Stimmen als die nächststärkste Partei, die Grünen.

Macht und Ohnmacht

Birsfelden war immer schon in linker Hand, auch wenn über dem jahrzehntelang SP-dominierten Gemeinderat häufig ein Bürgerlicher thronte. Hier in Birsfelden machen unter dem Einfluss der Gewerkschaften nämlich auch die Rechten fast schon eine linke Politik. Ideologische Auseinandersetzungen werden in Birsfelden nicht geführt. Stattdessen konzentriert man

sich auf persönliche Animositäten. Gross ist die Aufregung auch jetzt wieder vor der Wahl des Gemeindepräsidenten vom Wochenende. Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass der umstrittene «Presi» Claudio Botti von Christof Hiltmann (FDP) abgelöst wird. Danach soll dann endlich Ruhe einkehren – hofft man wieder einmal.

Eine andere ewige Hoffnung ist, endlich auch mal ein paar Reiche für sich gewinnen zu können. Obwohl Birsfelden eigentlich alles hat, was eine attraktive Gemeinde benötigt (Sporthalle, Schule, Geschäfte, Restaurants, Tram, Bus) und direkt an Birs und Rhein liegt, lassen sich die Gutbetuchten lieber am Sonnenhang von Arlesheim oder in Pfeffingen nieder. Entsprechend gross sind die fi-

Die TagesWoche reist durchs Baselbiet

Der Wahlkampf für die Regierungsratswahl am 3. März hat begonnen. Was braucht das Baselbiet wirklich? Wir nähern uns auf einer Tour durch den Kanton der Antwort an. Seien Sie mit dabei und besuchen Sie unseren Wahl-Blog: tageswoche.ch/+bcqpg

nanziellen Nöte Birsfeldens – und die Abhängigkeit vom Finanzausgleich (als einzige Gemeinde im Unterbaselbiet). Ansonsten fühlt man sich vom Kanton recht alleine gelassen. Umgekehrt ist einem Liestal auch ziemlich egal. Oder wie ein alter Birsfelder es ausdrückt: «Der Blick einer Hafentstadt geht immer flussabwärts.»

Einfacher sind die Verhältnisse in Buus. Dieses Dorf ist ganz einfach SVP, durch und durch. Aber nicht diese aggressive SVP und schon gar nicht

diese staatsfeindliche SVP, die immer gross in den Medien ist. In Buus fühlen sich auch Leute wohl, die von sich sagen, sie seien eher «links orientiert», wie Gabriel Steinmann (32), Präsident des Turnvereins. Und hier denkt der Gemeinderat unter Führung der SVP nicht nur ans Sparen, sondern auch ans Investieren. Darum hat das Dorf alles, was es braucht – oder vielleicht sogar fast etwas mehr: Schwimmbad, Mehrzweckhalle, Schule, Feuerwehrmagazin, Gemeindeverwaltung, Turnhalle.

Gut läuft auch die Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden, mit den Fricktälern zum Beispiel im Bereich der Abfallentsorgung. Und den Hemmikern führen die Buusner die Verwaltung. «Im Gegensatz zu anderen schnuuren wir nicht gross über irgendwelche Fusionen», sagt Gemeindeverwalter Beat Säggerer: «Wir machen einfach das, was wirklich sinnvoll ist.»

Die Gemeinsamkeiten

Liestal ist weit weg – auch für die Buusner im östlichsten Teil des Kantons, im Fricktal schon fast. Eine Gemeinsamkeit, über die man in beiden Dörfern gerne spricht; die besondere Lage macht auch einen selbst speziell. Sehr viel weniger gerne redet man dagegen über eine andere Gemeinsamkeit: die Abhängigkeit von den Finanzhilfen aus den reicheren Gemeinden. Birsfelden bezog 2012 rund sechs Millionen Franken, Buus 850 000 Fran-

Es war ein währschafter Start: Unsere Wahlkampftour durchs Baselbiet führte uns zuerst in die linke Gemeinde, den Arbeitervorort Birsfelden, und ins rechteste Dorf (Buus). Grafik: Nils Fisch

ken. Das sind stolze Zahlen, die vor allem den stolzen Buusnern gerne vorgehalten werden. Die SVP würde so was sonst «Schmarotzertum» nennen, schrieb uns ein Leser (mehr dazu rechts in der Spalte). Doch davon will man in Buus nichts wissen. Bei Kritik wird auf die vielen Standortvorteile des Unterbaselbiets verwiesen. Schulen, Kulturhäuser, ÖV. «Die Unterbaselbieter können alle drei Minuten aufs Tram springen. Das ist natürlich auch nicht gratis», sagt der Buusner Gemeindeverwalter Beat Säggerer.

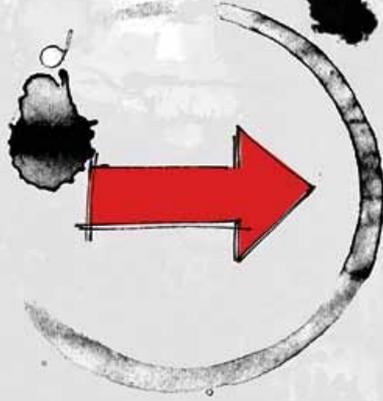
In Birsfelden sind dagegen weniger die angesprochenen Standortvorteile das Thema, sondern die vielen Nachteile, die gerade diese Gemeinde hat. «Wir tragen die Lasten für den gesamten Kanton», sagt der ehemalige Gemeindepräsident Peter Meschberger (SP). Das Abwasser des gesamten Bezirks Arlesheim wird in der Anlage an der Freulerstrasse gereinigt, das Wasserkraftwerk und auch der Hafen stehen auf Birsfelder Boden – vom Gewinn sieht die Gemeinde aber nichts. Entsprechend gross ist der Ärger bei den Birsfeldern, wenn sie wieder mal als Bettler hingestellt werden.

Die Gegensätze

Unterschiedliches gibt es zuhauf. Darum hier nur eine kleine Auswahl. In Buus kennen sich alle, im halb-grossen Birsfelden ein paar. Buus ist eine kleine Welt für sich, Birsfelden, na ja, nicht Stadt, aber auch nicht wirklich Agglo, zunehmend anonym

Belden

Buus



jedenfalls. Ein Grund, warum einige Vereine Nachwuchsprobleme haben. Ganz anders in Buus. Dort hat der Turnverein rund 200 Mitglieder – darunter viele Kinder und Jugendliche. Dabei stimmen auch die Leistungen; im Kanton rennen nur noch die Bottminger den Buusnern davon. Dafür sind die früher überlegenen Turner aus dem Nachbardorf Maisprach heute in den meisten Belangen unterlegen; das ist das Wichtigste.

Dann gäbe es noch einen anderen interessanten Gegensatz zwischen der linken und der rechten Baselbieter Gemeinde: In Birsfelden trinkt man Bier, in Buus trinkt und produziert man Wein, was ganz offensichtlich zu interessanten Gedanken an-

regt. «Ein guter Wein braucht Charakter, ein guter Politiker eine Persönlichkeit», sagt der Buusner Winzer Fredy Löw. Beim Baselbieter Wein stimme die Qualität seit ein paar Jahren, bei der Politik dagegen, na ja.

Die Probleme

Während Buus laufend ein bisschen etwas in seine Infrastruktur investieren kann, ist Birsfeldens Entwicklung blockiert – und das ausgerechnet an der besten Lage, direkt am Rhein. Für das Hafengelände gäbe es viele grossartige Ideen und Projekte, doch der Kanton verhindert die Umsetzung, weil der Hafen nur für Lagerzwecke da sein soll. Knapp ein Drittel der ohne-

hin schon knappen Gemeindefläche liegt so mehr oder weniger brach – logisch, hätten die Birsfeldener gerne mehr Handlungsspielraum. Genauso wie die Buusner übrigens, sie aber aus einem ganz anderen Grund. Gemeindevorwalter Sägesser ärgert sich über den amtlich vorgegeben Leerlauf, über die vielen Reformen, denen, kaum umgesetzt, jeweils schon die nächsten Neuerungen folgen.

Die Lösung

Probleme gibt es also mehr als genug. Umso besser, dass das Baselbiet nun vor einer wegweisenden Wahl zu stehen scheint – und vor einer glücklichen auch. Denn die von Weinbauer Fredy Löw geforderte Persönlichkeit versprechen alle drei Kandidaten zu sein. Und selbstverständlich sind Eric Nussbaumer (SP), Gerhard Schafroth (GLP) und Thomas Weber (SVP) auch alle von ihrer Kompetenz gerade in finanziellen Fragen überzeugt. Doch was haben sie konkret vor, um die Probleme des Baselbiets zu lösen? Das haben wir sie nach unseren Besuchen in Birsfelden und Buus gefragt.

In den Antworten machen alle drei deutlich, dass sie Reformen wollen und keine Denkverbote akzeptieren. Selbst Weber, der SVPLer, spricht völlig unverkrampft über Gemeindefusionen und mögliche Anreize, die der Kanton dafür setzen könnte – zumindest bis vor Kurzem war beides noch ein Tabu für viele Baselbieter Bürgerliche. Für den SPler Nussbaumer ist es dagegen schon eher eine Selbstverständlichkeit «neue Lösungen» zu fordern, um die Zusammenarbeit unter den Gemeinden zu fördern und sie so zu stärken. Noch deutlicher wird der Grünliberale Schafroth: Er verlangt eine grundsätzliche Reform des Finanzausgleichs, weg vom «Giesskannenprinzip», wie er es nennt, hin zu mehr Effizienz in den Gemeinden. Das sind schon fast revolutionäre Ideen fürs Baselbiet, dieses kleine Frankreich, das noch so zentralistisch ist wie kaum ein anderer Kanton in der Schweiz.

► tageswoche.ch/bcvya

Das sagen die Leser

Liestal ist zwar weit weg ...

von Christian Mueller am 28.1.2013 um 19.25 Uhr
Buus erhält jährlich rund eine Million Franken aus dem Finanzausgleich, in den vor allem die Speckgürtelgemeinden einzahlen, deren Einwohner meistens in der Stadt arbeiten. Es ist einfach, auf dem Buckel der anderen zu leben. (...) die SVP sagt sonst «Sozialschmarotzer» dazu...

@Christian Müller

von Maya Eldorado am 28.1.2013 um 19.46 Uhr

Das ist wirklich eine total andere Welt dort oben, eine schöne heile Welt. (...) Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass man dort als Zuzüger sozusagen ein Ausländer ist. (...) Aber einen Gegenwert geben sie dem Speckgürtel schon. Wir haben nicht weit weg ein wunderschönes Wandergebiet, das ich sehr empfehlen kann.

Etwas Lockeres für Zwischendurch

von Werner Gysin am 30.1.2013 um 8.35 Uhr

Mal zwischendurch etwas Lockeres, Entspannendes über Buus – eine Frage:

«Wär kennt der Unterschied zwüsche Buusner Rotwyy und algerischem Rotwyy?» Ganz eifach: «Im Algerier hets kei Buusner.»

Danke für die Warnung. Wir sind aber dennoch nicht davor zurückgeschreckt, ein, zwei Gläschen Buusner zu trinken – und sind dabei zu einem ganz anderen Ergebnis gekommen als Werner Gysin. Aber vielleicht lässt ja auch er sich vom Buusner überzeugen? Bei uns in der Redaktion steht jedenfalls eine Flasche für ihn bereit.

Anzeige



Hüft- und Kniegelenkschirurgie in der Hirslanden Klinik Birshof

Dr. Martin L. Bürgi eröffnet per 1. Februar 2013 in der Hirslanden Klinik Birshof in Münchenstein seine Praxis. Seine ausserordentliche Fachkompetenz im Bereich der Hüft- und Kniegelenkschirurgie ergänzt das bestehende Leistungsangebot mit dem Schwerpunkt des Bewegungsapparates der Klinik Birshof optimal.

hirslanden
Klinik Birshof

Hirslanden Klinik Birshof
Reinacherstrasse 28
CH-4142 Münchenstein
T +41 61 335 22 22
F +41 61 335 26 57
martin.buergi@hirslanden.ch
www.hirslanden.ch

Dr. med. Martin L. Bürgi

Facharzt FMH für Orthopädische Chirurgie und Traumatologie des Bewegungsapparates

1990–1996 Studium der Humanmedizin, Universitäten von Basel und Montpellier (F)

1996 Staatsexamen Medizin Universität Basel

1997 Dissertation: «Hemmung der Magensäuresekretion durch intravenös verabreichtes Lansoprazol – Vergleich zwischen einfacher und doppelter Tagesdosis», Prof. Dr. Ch. Beglinger, Kantonsspital Basel

1997 Assistenzarzt Allgemeinchirurgie; Gemeindespital Riehen, Dr. P. Nussberger

1998–2000 Assistenzarzt Allgemeinchirurgie/Orthopädische Chirurgie und Traumatologie; Rätisches Kantons- und Regionalspital Chur, Prof. Th. Rüedi/Dr. H. Bereiter

2001–2002 Assistenzarzt Orthopädische Chirurgie und Traumatologie; Universitätsspital Basel, Prof. W. Dick/B. Hintermann

2003 Facharzt FMH für Orthopädische Chirurgie und Traumatologie des Bewegungsapparates

2003–2005 Oberarzt Orthopädische Chirurgie und Traumatologie; Universitätsspital Basel, Prof. W. Dick

2005–2010 Oberarzt Orthopädische Chirurgie und Traumatologie; Kantonsspital Chur, Dr. H. Bereiter/PD Dr. K. Stoffel

2007 Fellowship in Adult Hip and Knee Reconstructive Surgery, Sydney Hip&Knee Surgeons, Sydney, Australien, Dres. W. Walter/B. Zicat

2010–2012 Oberarzt/Leitender Arzt Orthopädische Chirurgie und Traumatologie; Leiter Knie-Team Kantonsspital Liestal, Prof. Dr. B. Hintermann

Nicht ohne mein Handy

Ohne Smartphone geht heute nichts mehr, auch für Schülerinnen und Schüler nicht. Die Schulen reagieren ziemlich unterschiedlich auf das Problem. *Von Annabarbara Gysel*



Ob in der Sitzung, während des Strandurlaubs oder im Unterricht – Smartphones sind unverzichtbar. Sie begleiten Schülerinnen und Schüler jeden Alters und werden im Schulhaus zum ungeliebten Störenfried. Lautes Musikhören in den Gängen, telefonieren in der Mensa, SMS schreiben in der Stunde oder spicken in der Prüfung – die Palette an Möglichkeiten ist unendlich. Und unterschiedlich sind die Massnahmen der Basler Schulen.

Wenn am Gymnasium am Münsterplatz im Unterricht ein Handy klingelt, wird es von der Lehrperson eingesammelt und später wieder an den Schüler abgegeben, wie Rektor Eugen Krieger sagt. Gemäss Hausordnung sind elektronische Geräte während der Lektionen auszuschalten und dürfen nur benutzt werden, wenn es die Lehrperson erlaubt. Vor Prüfungen werden sie eingesammelt. Weitere Massnahmen strebt Krieger nicht an. «Wir möchten die Schülerschaft zu mündigen und verantwortungsbewussten Menschen heranbilden. Ein ausgebautes Überwachungssystem wäre diesem Vorhaben abträglich.»

Generelles Handy-Verbot

Am WBS-Leonhard hingegen wurden drastischere Massnahmen ergriffen. «Im ganzen Schulhaus gilt bei uns ein generelles Handy-Verbot», sagt Schulleiter Gaudenz Löhnert, nicht nur in den Schulzimmern und in den Gängen, auch in der Mensa. Nur auf dem Pausenhof werden Smartphones toleriert. Geregelt wird das Verbot durch ein schriftliches Abkommen zwischen Schule, Schülern und Eltern. «Es ist erstaunlich, wie gut sich die Schüler daran halten», sagt Löhnert.

Wer willentlich gegen das Verbot verstösst, hat mit Konsequenzen zu rechnen: Beim ersten Verstoß wird das Telefon eingezogen und der Schüler kann es später auf dem Rektorat abholen. Kommt es zu einem zweiten Vorfall, muss das Telefon von den Eltern abgeholt werden – keine schöne Vorstellung für pubertierende Jugendliche. «Wir wollen, dass die Handy-Diskussion im Elternhaus geführt wird»,

Klingelt das Handy, muss der Schuldige einen Kuchen bringen.

so Löhnert. Der «Punkt des Gelingens» liege darin, dass die Eltern das Abkommen lesen und unterschreiben.

Zum Ärger des Schulleiters gilt diese strenge Regelung nicht für die Gymnasiasten des Leonhards, die das Schulareal und die Mensa mit den WBS-Schülern teilen. Einzig in den Durchgängen zwischen den beiden Schulhäusern hätten sich die Gymnasiasten an die «handyfreien Zonen» zu halten. Roger Morger, Rektor vom Gymnasium Leonhard, ist sich dieser Problematik bewusst, sieht aber zurzeit keinen Handlungsbedarf. «Wenn man den Schülern zu viele Verbote auferlegt, ist für sie die Verlockung umso grösser, gegen diese zu verstossen.» In den Schulzimmern gelten daher verschiedene Regeln. Einzelne Lehrpersonen ziehen vor jeder Unterrichtsstunde alle Handys ein, da die Geräte gemäss Hausregel ohnehin in den Taschen verstaut sein müssen.

Anzeige

basler madrigalisten

in Zusammenarbeit mit Cappella Nova Basel

CHANSONS

Basler Madrigalisten | Raphael Immoos (Leitung)
Filipa Nunes (Klarinette)
Cappella Nova Basel

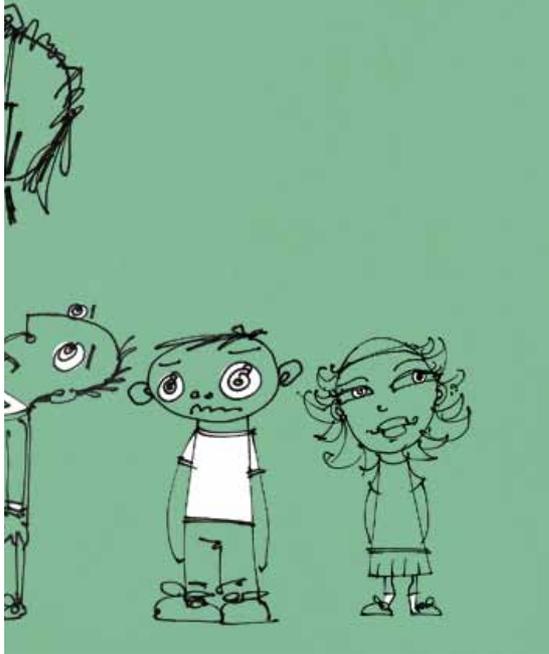
Werke von
Paul Hindemith | Darius Milhaud | Jean Binet |
Claude Rossel | Javier Hagen

Do 7. Februar 2013 | 20 Uhr
Stadtcasino Basel, Hans Huber Saal

Sa 25. Mai 2013 | 20 Uhr
FORUM :: WALLIS, Leuk

Vorverkauf Basler Bilder&Tanzler - Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler Tel. 061 206 99 96 (Billette zu CHF 30 (swiss), CHF 15)

Kulturdepartement des Kantons Basel-Stadt | Migros | Stanley Thomas Kulturzentrum



Die einen verbieten es ganz, die anderen setzen es als Arbeitsmittel ein – jede Schule hat eigene Regeln für den Umgang mit Handys.
Foto: Nils Fisch

Verschiedene Schulklassen haben sich zudem ein eigenes Bussen-System ausgedacht: Klingelt das Telefon während des Unterrichts, so muss der «Schuldige» Kuchen mitbringen. «Uns ist wichtig, dass wir bei den älteren Schülern ein gewisses Mass an Selbstverantwortung initiieren können», so Morger.

Im Bäumlihof zeichnet sich ein ähnliches Problem ab wie im Leonhard. Ein Schulareal, zwei Schulen und folglich verschiedene Regeln. Den Gymnasiasten ist die Benutzung der Handys nur während des Unterrichts untersagt. Kommt es zu einem Verstoss, darf die Lehrperson das Gerät einfordern. «Fixe Regeln existieren aber nicht», stellt Rektorin Anna-Katharina Schmid klar. Daher wäre es den Lehrpersonen bei Bedarf erlaubt, alle Geräte vor der Lektion einzuziehen. Ein generelles Verbot auf dem ganzen Schulareal werde nicht angestrebt.

Anders als im Leonhard haben die Schulleitungen von Gymnasium und WBS ihre Hausregeln aufeinander abgestimmt. Anstelle eines strikten Verbotes wie an der WBS-Leonhard, dürfen die Schülerinnen und Schüler der WBS-Bäumlihof ihre Handys dort benutzen, wo sie in Kontakt mit den Gymnasiasten kommen: auf dem Schulhof, dem Pausenplatz und in der Mensa. «Wo sich die beiden Schulen überschneiden, gelten die gleichen Regeln», erklärt Schulleiter Jürgen Eckerle. «Es sollen keine Ungerechtigkeiten entstehen.»

Rektor Ulrich Maier vom Gymnasium Muttenz spricht sich ebenfalls gegen ein generelles Verbot aus. Es sei aber wichtig, bei den Geräten die allgemeinen Regeln im Unterricht durchzusetzen, wie sie auch für Es-

sen, Trinken oder Reden gelten. Sprich: Jegliche Benutzung ist untersagt. Die Handys aus der Schule verbannen zu wollen, wäre für Maier der falsche Ansatz: «Der Umgang mit den modernen Kommunikationsmitteln gehört in diesem Alter zum beruflichen und schulischen Alltag.» Das erfordere jedoch Disziplin und Anstand, nicht anders als in der Arbeitswelt.

Liberales Liestal

Im Gymnasium Liestal wurde für die Handy-Problematik eine völlig andere Lösung gefunden. Dort gibt es überhaupt kein Verbot, die Schüler dürfen ihre Smartphones sogar während der Lektionen benutzen. «Die Lehrer können die Geräte im Unterricht als Arbeitsmittel einsetzen», sagt Schulleiter Thomas Rätz. Für ihn ist es wichtig, dass die guten Potenziale und die Technik der Smartphones genutzt werden: Die Schüler können Themen im Internet recherchieren und sich darüber austauschen – und alles ohne Einsatz von Computern. Wer kein Smartphone besitzt, darf mit einem Mitschüler zusammenarbeiten.

Aber auch dieses Vorgehen hat seine Kehrseite. «Natürlich ist die Verlockung vorhanden, mit dem Smartphone zu spicken», sagt Rätz. Doch wer dieser erliegt und während einer Prüfung die Lösungen im Internet sucht, muss mit Konsequenzen rechnen. Wer erwischt wird, hat nichts zu lachen: Es drohen Handy-Entzug und Notenabzug. Ein Risiko, das gemäss Rätz nicht viele eingehen: «Auf 1000 Schüler gerechnet, hatten wir bisher drei Fälle, die entdeckt wurden. Über die Dunkelziffer lässt sich wenig aussagen.»

tagswoche.ch/+bcvbq

Anzeige

www.hieber.de

Bei diesen Angeboten...



wird jeder zum Starkoch!

Angebot gültig von Montag, 28.01. bis Samstag, 02.02.2013

- Frische Putenbrust** auch als Schnitzel, aus Deutschland, 1 kg € **6.99** CHF 8,72
- Rindergulasch** aus der mageren Keule geschitten, 1 kg € **9.99** CHF 12,47
- Schweizer Emmentaler** original Radware, mind. 45% Fett i.Tr., 100 g € **1.11** CHF 1,39
- Miesmuscheln** der feine Genuss aus Holland, 1,5-kg-Packung (1 kg = € 4,44) € **6.66** CHF 8,31
- Schwarzwälder Schlagsahne** 32% Fett, 200-g-Becher € **-6.99** CHF 0,86 (100 g = € 0,35)
- Langnese Viennetta** verschiedene Sorten, tiefgefroren, 650-ml-Packung (1 ltr. = € 1,98) € **1.29** CHF 1,61
- Biskin reines Pflanzenöl** 0,75-ltr.-Flasche (1 ltr. = € 2,39) € **1.79** CHF 2,23
- Barilla italienische Teigwaren** verschiedene Sorten, Ausformungen, 1-kg-Packung € **1.49** CHF 1,86
- Fructis Shampoo** 250 ml (100 ml = € 0,60) oder Spülung 200 ml (100 ml = € 0,75), verschiedene Sorten, Flasche € **1.49** CHF 1,86
- Havana Club 3 Jahre** 40% Vol., 0,7-ltr.-Flasche (1 ltr. = € 15,70) € **10.99** CHF 13,72



Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an. Super-Wechselkurse: 1,2480 nur gültig bei Barzahlung.

... geh lieber gleich zu Hieber in
• Lörrach • Weil am Rhein • Binzen
• Nollingen • Rheinfelden
mehr Infos unter www.hieber.de

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Innum vorbehalten

Hieber's Frische Center

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Bader, Alice, geb. 1911, von Holderbank SO (Dorfstrasse 38). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Büchel-Rösch, Hannelore, geb. 1934, von Basel BS (Neuweilerstrasse 99). Wurde bestattet.

Demou-Hüni, Susanne Margrit, geb. 1946, von Horgen ZH (Neuweilerstrasse 62). Wurde bestattet.

Dudvanski, Sandra, geb. 1976, von Serbien (Rheinsprung 16). Trauerfeier Dienstag, 5. Februar, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Fatzer-Keller, Markus Willy, geb. 1925, von Basel BS (St. Johannis-Ring 122). Wurde bestattet.

Forrer, Fritz, geb. 1950, von Wildhaus SG (Efringerstrasse 73). Wurde bestattet.

Geistert, Denise, geb. 1925, von Basel BS (Karl Jaspers-Allee 7). Wurde bestattet.

Gygi-Miska, Frieda Hedwig, geb. 1925, von Kappelen BE (Flughafenstrasse 46). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Halbeisen-Basler, Ruth, geb. 1929, von Wahlen BL (Holeestrasse 147). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

Notfall-Apotheke:

061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf:

0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Halter-Steiner, Susanna Monika, geb. 1923, von Basel BS (Steinbühlallee 113). Trauerfeier Montag, 4. Februar, 10.45 Uhr, Kapelle St. Claraspital.

Hofer-Treichler, Margrith, geb. 1923, von Basel BS (Peterskirchplatz 1). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Horni, Karl Wendelin, geb. 1944, von Bärschwil SO (Rebgasse 16). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kaiser-Tosin, Sonja, geb. 1940, von Basel BS (Fischerweg 9). Trauerfeier Freitag, 1. Februar, 14.30 Uhr, St. Clarakirche.

Kazmierczak, Thomas Markus, geb. 1965, von Zernez GR (Blauenstrasse 61). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Lorenzetti, Mario, geb. 1922, von Basel BS (Elsässerstrasse 36). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Oswald, Johann Baptista, geb. 1929, von Münstair GR (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Patek, Miroslav, geb. 1930, von Riehen BS (Bruderholzweg 21). Trauerfeier Freitag, 1. Februar, 15.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Praschl-Heid, Robert Peter, geb. 1944, von Basel BS (Schwarzwaldallee 101). Wurde bestattet.

Riegert-Mösch, Klara Emma, geb. 1927, von Basel BS (Prattelerstrasse 18). Wurde bestattet.

Ritter-Vögtlin, Alice, geb. 1920, von Basel BS (Mülhauserstrasse 35). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Straub-Meyer, Marguerite Antoinette Louise, geb. 1916, von Basel BS (Socinstrasse 55). Wurde bestattet.

Stüdl-Marti, Ruth, geb. 1927, von Degersheim SG (Luzerner-ring 98). Wurde bestattet.

Timossi, Ursula, geb. 1929, von Basel BS (Brantgasse 5). Wurde bestattet.

Widmer-Brechbühl, Samuel, geb. 1927, von Gränichen AG (Missionsstrasse 20). Trauerfeier Dienstag, 5. Februar, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wittmer-Heck, Inge, geb. 1927, von Basel BS (Meret Oppenheim-Strasse 62). Trauerfeier Freitag, 1. Februar, 11 Uhr, Wolfgottesacker.

RIEHEN

Hauth-Behringer, Ursula Kunigunde, geb. 1929, von Riehen BS (Burgstrasse 2). Wurde bestattet.

Maurer-Mohler, Werner Karl, geb. 1935, von Basel BS (Burgstrasse 25). Wurde bestattet.

Rab-Korom, Janos, geb. 1932, von Riehen BS (Rudolf Wacker-nagel-Strasse 95). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Weber-Speck, Heinrich, geb. 1944, von Oberuzwil SG (Kornfeldstrasse 41). Trauerfeier Montag, 4. Februar, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

AESCH

Benzinger-Brinkhorst, Johanna Alwina, geb. 1921, von Aesch BL (Pfeffingerstrasse 10). Bestattung Montag, 4. Februar, 14 Uhr. Besammlungsort Kapelle Alterszentrum im Brüel.

Fuchs-Burkhardt, Adele, geb. 1925, von Malters LU und Luzern LU (Römerstrasse 52). Bestattung Dienstag, 5. Februar, 14 Uhr, Besammlung kath. Kirche.

ALLSCHWIL

Andres-Werro, Werner, geb. 1946, von Basel BS (Strengigartenweg 13). Wurde bestattet.

Cartier, Cyrill, geb. 1974, von Hütten ZH (Feldstrasse 12). Trauerfeier Freitag, 1. Februar, 15 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

BIRSFELDEN

Canonica, Werner, geb. 1932, von Corticiasca TI (Hardstrasse 71). Abdankung Dienstag, 5. Februar, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

Micco-Lepore, Arcangela, geb. 1937, von Birsfelden BL (Sonnenbergstrasse 34). Die Beisetzung findet im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

Rohrer, Beat Andreas, geb. 1967, von Bolligen BE (Sonnenbergstrasse 20). Wurde bestattet.

DIEGTEN

Schneider-Flückiger, Anna, geb. 1924, von Diegten BL (Geissbrunnen 16). Wurde bestattet.

Sommer-Kamm, Heidi, geb. 1930, von Elsau ZH (Rischmattweg 15 mit Aufenthalt im APH Homburg, Läuelfingen). Wurde bestattet.

FRENKENDORF

Frey, «Georg» Siegfried, geb. 1930, von Reigoldswil BL (Adlerfeldstrasse 58). Wurde bestattet.

LIESBERG

Hänggi-Heusler, Ernst, geb. 1927, von Meltingen SO. Abdankung Mittwoch, 6. Februar, 14.30 Uhr, Pfarrkirche Liesberg, anschliessend Urnenbeisetzung.

MÜNCHENSTEIN

Buol-Gerosa, Dina Alma, geb. 1923, von Unterengstringen ZH und Basel BS (Zollweidenstrasse 17). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Angehörn-Brunner, Margrit, geb. 1924, von Muolen SG (Höhlebachweg 32). Wurde bestattet.

Berlinger-Märki, Karl Josef, geb. 1934, von Beckenried NW (Hauptstrasse 76). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Frutig-Hinnen, Alfred Willy, geb. 1920, von Muttenz BL und Meikirch BE (Seeberstrasse 30). Urnenbeisetzung und Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Hässig, Arthur, geb. 1925, von Basel BS und Krummenau SG (Seminarstrasse 27). Urnenbeisetzung Dienstag, 5. Februar, 15.30 Uhr, Friedhof Muttenz. Anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast.

Hess-Bächle, Verena Elisabeth, geb. 1930, von Muttenz BL und Hefenhofen TG (Brunnmattstrasse 12). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis. Trauerfeier Dienstag, 5. Februar, 14 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast.

Matter-Klopfenstein, Gertrud, geb. 1922, von Muhen AG (Gartenstrasse 70). Wurde bestattet.

Rohr-Schocher, Rosa, geb. 1927, von Muttenz BL und Bern BE (Ober Brieschhalden 7). Wurde bestattet.

Steiner-Zanger, Ferdinand, geb. 1929, von Walterswil BE (Holderstüdeliweg 12). Wurde bestattet.

PRATTELN

Guanci, Giuseppe, geb. 1926, von Italien (Vereinshausstrasse 7). Wurde bestattet.

Gubler-Hunkeler, Regina, geb. 1944, von Winterthur ZH (Zur Lindenstrasse 6). Abdankung Mittwoch, 6. Februar, 14 Uhr. Besammlungsort Friedhof Blözen.

Schaffner, Jakob Adolf, geb. 1926, von Anwil BL (c/o AH Nägelin, Bahnhofstrasse 40). Abdankung Freitag, 1. Februar, 14 Uhr, Abdankungskapelle Friedhof Blözen.

Süsstrunk-Lerch, Grety, geb. 1922, von Pratteln BL und Winterthur ZH (c/o APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Abdankung Freitag, 15. Februar, 14.15 Uhr. Besammlungsort ref. Kirche, Schauenburgstrasse 3. Pratteln.

REINACH

Bosshart, Heinrich, geb. 1917, von Fischingen TG (Ermitagestrasse 4, Arlesheim). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Gasser-Ruetsch, Charlotte, geb. 1925, von Nunningen SO (Seniorenzentrum Aumatt, Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 5. Februar, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

RODERSDORF

Müller-Heuscher, Brigitte, geb. 1956, von Basel BS. Abdankung und Beisetzung Freitag, 8. Februar, 14 Uhr, Kirche Rodersdorf.

Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch



Robert Schroeder vom «Schmalen Wurf» sowie Beizenbesitzer und Anwohner Tino Krattiger wollen einmal Kaffee trinken können in der Rheingasse. Noch haben dort aber Autos Vorrang. Foto: Michael Würtenberg

Rheingasse als Dorfplatz

Wird die Rheingasse wie geplant verkehrsfrei, soll dort ein Boulevard mit schönem Bodenbelag und Cafés entstehen.

Von Martina Rutschmann

Sie erhalten Unterstützung von ganz oben, die 13 Hoteliers und Beizer, die sich unter dem Arbeitstitel IG Rheingasse zusammengetan haben – von Baudirektor Hans-Peter Wessels nämlich. Ihre Vision: Die schmale Altstadtstrasse im Herzen des Kleinbasels soll zum Flanier-Boulevard parallel zum Rheinbord werden.

«Die Rheingasse ist wunderschön und hat viel Potenzial. Mir schwebt eine belebte Strasse nach dem Vorbild des Spalenbergs vor», schwärmt Wessels. Regierung und Parlament wollen die Voraussetzungen schaffen, indem sie die Mittlere Brücke und als Folge die Rheingasse für Autos sperren.

Rheingasse hat erste Priorität

Alles auf bestem Weg zum «Boulevard Rheingasse» also? Nicht ganz: Letzte Woche hat die IG Kleinbasel eine Volksinitiative lanciert, die den Verkehr über die Mittlere Brücke weiter zulassen will. Bis die 3000 Unterschriften gesammelt sind, Regierung und Parlament darüber entschieden, eventuell einen Gegenvorschlag ausgearbeitet haben und sich schliesslich das Volk geäussert hat, kann es Jahre dauern.

In dieser Zeit bleibt die Rheingasse, was sie ist – eine düstere Strasse mit Verkehr und Beizen, die nur ein schmales Trottoir vor der Türe haben, dieses wegen der Enge der Strasse und dem Verkehr aber kaum nutzen können.

Was lässt sich dagegen tun? Visionen spinnen. Anwohner und Beizenbesitzer Tino Krattiger und Robert Schroeder, Wirt des «Schmalen Wurf», tun das – und mit ihnen die anderen Gastronomen der Strasse. Sie sagen sich: Wenn die Rheingasse tatsächlich eines Tages gesperrt wird, muss sich was ändern.

«Eine verkehrsfreie Zone ohne Belegungsmassnahmen wäre der Todestoss für die Rheingasse», sagt Tino Krattiger. Und Robert Schroeder ergänzt: «Es wäre die Einladung, die

Wenn die Rheingasse gesperrt wird, muss sich etwas ändern.

Strasse verwehrlosen zu lassen.» Wohlberkt die älteste Gastromeile Basels, die sich Krattiger als künftigen «Dorfplatz des Kleinbasels» vorstellt.

Die Männer gehen weder für noch gegen die Sperrung für Autos auf die Barrikaden – sie sagen nur: «Wenn die Rheingasse dann tatsächlich mal verkehrsfrei wird, machen wir was draus.» Bei Hans-Peter Wessels rennen sie damit offene Türen ein. Für sein Departement habe die Aufwertung der Rheingasse dieselbe Wichtigkeit wie etwa die

Umgestaltung der Freien Strasse, sagt er. Erste Priorität also.

Wessels weiss aber: Möglicherweise will das Volk keinen «Riegel zwischen Gross- und Kleinbasel» schieben und stimmt der Initiative zu. Dann könnte es allenfalls darum gehen, den Verkehr über die Mittlere Brücke statt wie jetzt noch durch die Rheingasse durch eine andere Strasse weiterzuführen.

Ein Rheingasse-Fest als Test

Eine Variante: Die Greifengasse öffnen. Wessels hält das jedoch für keine gute Idee: «Die Strasse ist jetzt schon stark belastet durch Tram und Busse und ausserdem wollen wir auch den Claraplatz autofrei machen.» Für ihn ist klar: Die Brücke muss für den Durchgangsverkehr gesperrt werden, damit links und rechts davon Fussgängerzonen entstehen können.

Doch das ist Zukunftsmusik. Weniger fern liegt ein Fest, das die Gastronomen voraussichtlich im Sommer durchführen wollen. «Wir wollen den Anwohnern zeigen, wie es sein könnte», sagt Krattiger. Als Kulturfluss-Kapitän weiss er, wie wichtig der Einbezug der Anwohner ist. Man wolle aber abwarten, was nun passiert. Abwarten? Hans-Peter Wessels sieht das anders: «Dem Fest steht nichts im Weg – das sollen die Gastronomen ruhig durchführen, egal, was einmal kommt.»

► tagswoche.ch/bcvcw

Anzeige



CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1856



**GRAND CRU SÉLECTION DE TRUFFES:
SINNLICH-DUNKLE VERSUCHUNG
AUS EDELSTEN KAKAO-BOHNEN**

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

Sprüngli

Was Anständiges draus machen

Immer der Liebe nach: die Geschichte eines Samstagabends im Basler Nachtleben

Knurrer faltet die Samstagsausgabe der «Basellandschaftlichen Zeitung» zusammen, strafft den Schnauz, zieht die schlafe graue Stoffjacke zu und steigt aus einem Abend aus, der nicht mehr seiner war. Knurrt: «Dann halt heimwärts.» Also raus, Erstsemestrige rein, sie kreuzen sich im Eingang zum Café Johanniter, das sich jedes Wochenende verdächtig füllt. Ein Spunten, wie es sie unverständlicherweise zu Dutzenden in Basel gibt, der aber über eine besondere Anziehungskraft verfügt.

Tischgespräch: «Bei mir ists auch grad schwierig, die Ex eines Kollegen ist in die WG eingezogen. Die sieht aus ... hot. Klar landen wir im Bett.»

«Gibts Stress?»

«Wahnsinnig Stress.»

«Mach doch was Anständiges draus.»

Gegen zehn Uhr im «Johanniter», eine Nacht kommt in die Gänge, der leere Stammtisch bleibt nicht lange leer. Aziz tischt Bier im Tower auf, setzt ihn unter das Stilleben mit den verliebten Blumen. Erleichtert auch ihm die Arbeit, muss er nicht so viel servieren, und ausserdem ist das Servicemädchen krank.

Aziz ist Gabelstapler gefahren in der Chemie, dann wollte er nicht mehr und übernahm das «Johanniter». Die ersten Jahre erging es ihm schlecht. Dann kamen die Studenten, und die Studenten sagten zu Aziz: «Aziz, wenn du willst, dass noch mehr von uns kommen, senk die Preise.» Jetzt hat er die billigsten Preise, die Stange verkauft er für 3.50 Franken, den Mojito für 7, «aber schreib das nicht, denn weisst du, es ist nicht so ein echter Mojito».



Die Anwohner würden ihn am Liebsten an der Trophäenwand sehen: «Jägerhalle»-Betreiber Valentin Aschwanen.

Am Billardtisch steht Samuel aus Ormalingen, der mal Zirkus gemacht hat und ans Lehrerseminar will, vielleicht. Tim Cuénod kommt rein, um zu jassen. Der Juso-Politiker, der den Einzug in den Grossen Rat um 15 Stimmen verpasst hat und jetzt warten muss, bis einer abtritt. Jusos kämen gerne ins «Johanniter», sagt er, und Pfadis. Wegen der Authentizität und wegen der Preise.

Cuénod jasst bis zwei Uhr, unsere Zeit ist vorher schon gekommen, «Johanniter», bleib so, wie du bist.

Gestörte Totenruhe

Vor der «Jägerhalle», Securitas (I): «Und die haben mir 14 Monate rein-gewürgt.» Securitas (II): «Wem sagst du das.»

Die «Jägerhalle» war lange dafür bekannt, dass es hin und wieder aus unerklärlichen Gründen brannte. Brannte es gerade nicht, gab es dort Spaghetti à discretion für 12.50 Franken. Jetzt sind dort Bar und Club und an diesem Samstag Night Talk und Alphonse du Toit. Ein solid gebauter Blonder fängt uns ab.

«Bist du von Night Talk?»

Handschlag. (Kennen wir uns?)

«Ja, genau vom Night Talk... Halt, nein, von der TagesWoche.»

«Ach so, TagesWoche find ich gut, ist so was, wie das, was Alain und ich hier machen. Klar läuft im Kleinbasel viel, aber hier hinten ist alles tot.»

Das Leben kann schwierig sein, gerade an der Pforte zur sanft entschlafenen Erlenmatt-Überbauung. Die ersten paar Abende fuhr die Polizei ein, sagt Valentin, Psychologe mit Master-Abschluss eigentlich, seit einer Weile jedoch das Basler Nachtleben umgestaltend.

Valentin hat die Totenruhe gestört, jetzt regt es sich im Quartier – mit Lärmklagen aus allen Ecken. Also hat er 150 Briefe an die Anwohner verschickt und um Goodwill gebeten.

Ob die Sache für ihn gut ausgeht, wissen wohl nicht mal die Jungs von Night Talk, sollten sie noch aufgekreuzt sein. Vielleicht gibts bald wieder ganz viel Pasta. Ein Bier rein, besser zwei, SMS lesen.

Nachricht von Willi: «Punkt 12: ravage fix (rawintoxicatedpunk), anschliessend fuxx n off crew. alles im loch.»

Wodka im Loch

Runter ins Loch, in den Keller der Irrsinn-Bar, bekannt für einen veritablen Wasserschaden und den Wodka, der hin und wieder aufs Haus geht.

Begegnung auf der Treppe. Innig, klein, ernsthaft, mit der Kappe ins Gesicht gezogen, das Mädchen kauert eine Stufe unter ihm. Klaps auf die Kappe, wird schon.

Das Leben kann schwierig sein an der Pforte zur Erlenmatt.

Willi steht hinter der Bar, das Geld verdient er als Gärtner, sein Herz aber steckt in der Subkultur. Vor ihm haben sich zwei Mädchen platziert, sie trinken still, rauchen Selbstgedrehte. Die eine schaut dem Willi zu, die andere ihr.

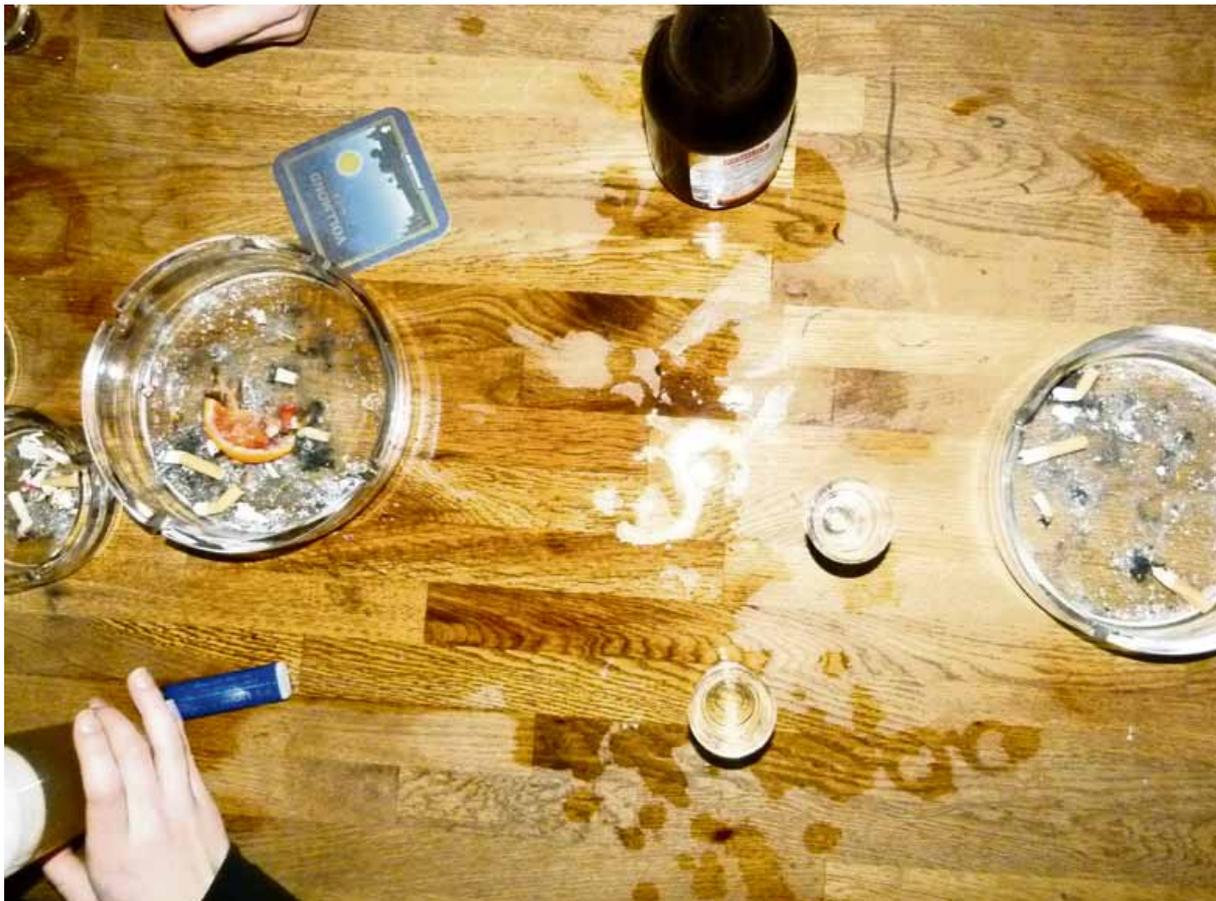
Bargespräch: «Spät schon. Bleibst du noch? Weisst du, vielleicht mach ich was Anständiges draus.»

Von Renato Beck

✉ tageswoche.ch/bcwhj



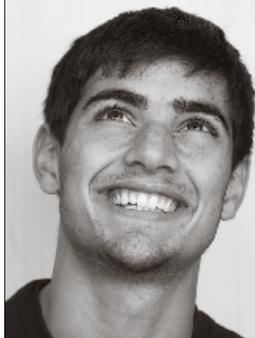
Am Anfang steht das Elementare: bei der billigsten Stange der Stadt im Café Johanniter. Fotos: Cédric Christopher Merkli



Der Sinn liegt im Wodka: Im Keller der Irrsinn-Bar findet jede Nacht ihr Ende.

Anzeige

Die IBZ-Schulen bilden Sie weiter.



Aktuelle Infoabende (Bitte anmelden):

Nachdiplomstudium NDS
04.02.2013, 18.00 Uhr, Zug

Höhere Fachschule & Berufsbildung
05.02.2013, 18.00 Uhr, Basel

Berufsausbildung/Informatik
27.03.2013, 18.00 Uhr, Basel



Höhere Fachschule:

Dipl. Techniker/in HF (eidg. anerkannt)

Maschinenbau
Betriebstechnik
Unternehmensprozesse (Vertiefung Logistik)*
Elektrotechnik
Informatik
Kunststofftechnik
Hochbau und Tiefbau
Haustechnik

Dipl. Wirtschaftsinformatiker/in HF

Höhere Berufsbildung:

Logistikfachmann/-frau
Prozessfachmann/-frau
Industriemeister/in
Bauführer/in (IBZ-Diplom)
Bauleiter/in Hochbau
Bauleiter/in Tiefbau

Metallbau-Werkstatt- und Montageleiter/in
Metallbau-Konstrukteur/in
Metallbaumeister/in
Elektro-Installateur/in
Elektro-Projektleiter/in
Elektro-Sicherheitsberater/in
Praxisprüfung gemäss NIV

Berufsausbildung:

Informatiker/in mit eidg. Fähigkeitszeugnis

Nachdiplomstudien:

HF-NDS Betriebswirtschaftslehre für Führungskräfte (Managementkompetenz)

Kursbeginn: April/Oktober

Kursorte:

Aarau Basel Bern Sargans
Sursee Winterthur Zug Zürich

*in Planung

ISO 9001 • eduQua

Weitere Bilder von dieser Reportage finden Sie in der Onlineversion dieses Artikels.

www.ibz.ch

IBZ Schulen für Technik Informatik Wirtschaft
Elisabethenanlage 9, 4051 Basel
Telefon 061 270 97 90, Telefax 061 270 97 67
E-Mail ibz@ibz.ch www.ibz.ch



HOFSTETTEN / SO

Mehrfamilienhaus mit 3 Wohnungen, Nebengebäude und Parkplätzen



- Individuelle Grundrisseinteilung
- Werkstatthanbau
- Baujahr 1924
- Zentrale Lage im Dorfkern
- Grundstückfläche 826 m²
- Generationenhaus

Verkaufspreis: CHF 1'190'000.—

MÜNCHENSTEIN / BL

Freistehendes 4½-Zimmer-Einfamilienhaus mit grosszügiger Gartenanlage



- Einfache Grundrisseinteilung
- Baujahr 1956
- Verkehrsgünstige Lage
- Grundstückfläche 940 m²
- Gute Bausubstanz

Verkaufspreis CHF 1'025'000.—

BINNINGEN / BL

4½-Zimmer-Terrassenhaus an fantastischer Aussichtslage am Fusse des Bruderholzes



- Sehr geräumiger Hausgrundriss, Wohnfläche 174 m²
- Gut strukturierte Raumaufteilung
- Grosse Dachterrasse
- Die Wohnung präsentiert sich in einem sehr guten und gepflegten Zustand

Verkaufspreis: CHF 1'635'000.—

FRENKENDORF / BL

Moderne 5½-Zimmerwohnung an attraktiver Lage im Dorfkern



- Grosszügig konzipierter Grundriss auf zwei Etagen
- Wohnfläche ca. 154 m², hochwertiger Innenausbau
- Gewerbliche Nutzung im Sockelgeschoss möglich

Verkaufspreis: CHF 780'000.—

DORNACH / SO

5½-Zimmer-Einfamilienhaus mit grossem Garten



- Parzellenfläche: 721 m²
- Modernes Badezimmer
- Parkieren direkt vor der Liegenschaft
- Zentrale Lage, ÖV in Gehdistanz
- Guter baulicher Unterhalt

Verkaufspreis: CHF 1'090'000.—

LIESTAL / BL

4½-Zimmer-Maisonettewohnung mit Blick ins Grüne



- Lichtdurchflutete Räume
- Wohnfläche ca. 130 m²
- Hochwertiger Innenausbau
- Offene Einbauküche und grosszügiger Balkon

Verkaufspreis: CHF 690'000.—

PFEFFINGEN / BL

Exklusives Wohnen an traumhafter Aussichtslage



- 4½-Zimmerwohnungen ab 161 m²
- Eigentumsähnlicher Ausbaustandard
- Offene und helle Wohnküche
- Grosse Keller-/Hobbyräume
- Bezug ab sofort möglich

Nettomiete: ab CHF 3'490.—

ARLESHEIM / BL

Zentrale Neubauwohnungen mit Weitsicht



- 2½- und 3½-Zimmerwohnungen
- Mit Wintergarten oder Balkon
- Moderner Ausbaustandard
- Bezug ab 1. August 2013

Nettomiete: ab CHF 2'535.—

IMMOBILIE DER WOCHE

OBERWIL / BL

Exklusive 4½-Zimmer Maisonette Wohnung mit Wintergarten, Balkon, Hobby- Kellerabteil und zwei Autoeinstellplätze

Die einzigartige Wohnung erstreckt sich über das Obergeschoss sowie das Dachgeschoss und weist eine Wohnfläche von über 143 m² auf. Im Obergeschoss befindet sich das Wohn-/Esszimmer mit einer hochwertigen offen gestalteten Küche sowie ein sep. WC mit Dusche. Das Wohnzimmer mit Cheminée weist eine Wohnfläche von 48.1 m² auf. Vom Wohnzimmer hat man Zugang zum grosszügigen Wintergarten, sowie den direkt anschließenden Balkon.

Im Dachgeschoss befinden sich drei weitere Zimmer sowie eine Nasszelle mit einer grosszügigen Badewanne und WC. Die Wohnung präsentiert sich in einem sehr guten, gepflegten und modernen Zustand. Im Kaufpreis eingeschlossen sind ein Hobbyraum und ein separates Kellerabteil sowie zwei Autoeinstellplätze.

Gerne zeigen wir Ihnen diese einzigartige Dachwohnung mit Blick ins Grüne.

Rufen Sie uns an und vereinbaren einen Termin.

Verkaufspreis CHF 1'140'000.—

Futuro Immobilien AG

Postplatz 1, 4144 Arlesheim

Tel. 061 702 01 10, www.futuro-immobilien.ch



BOTTMINGEN / BL

Loftartiges Wohnen im Dachgeschoss



- 4½-Zimmer Dachwohnung
- Grosszügiger Grundriss mit 140 m²
- Moderner und hochwertiger Innenausbau
- Offenes Wohn- Esszimmer mit Küche
- Zwei Nasszellen (Bad / WC, DU / WC)
- Eigene Waschmaschine/Tumbler
- Hobbyraum mit 20 m²

- Öffentliche Verkehrsmittel in Gehdistanz
- Bezug nach Vereinbarung
- **Nettomietzins CHF 2'970.—**

Auskunft und Besichtigung:
Futuro Immobilien AG, 4144 Arlesheim
www.futuro-immobilien.ch

BESUCHEN SIE UNSERE INTERNETSEITE

www.futuro-immobilien.ch

Unser Dienstleistungsangebot:

- Liegenschaftsverkauf
- Erstvermietung
- Bewirtschaftung
- Schätzungen / Beratung (Consulting)
- Baumanagement (Bauherrenvertretung)

Gerne unterbreiten wir Ihnen eine auf Ihre Bedürfnisse ausgearbeitete Dienstleistungsangebote.



Achtung, böser Staat



Zustände wie in der DDR? Die SVP fürchtet sich vor «Staatskindern» und eint mit der Abstimmung über den Familien-Artikel gleichzeitig ihre Basis. Foto: Imago

Die Basis einen, das Weltbild verteidigen. Für die SVP kommt die Abstimmung über den Familien-Artikel wie gerufen. *Von Philipp Loser*

Heute Freitag beehrt die SVP ihre Schweiz zum zweiten Mal mit einem Extrablatt. Die gedruckte Zeitung (O-Ton Christoph Blocher: «Der Internet-Boom ist eine vorübergehende Sache») wird in alle Haushalte der Schweiz verteilt und soll aufzeigen, «wie die Verstaatlichung unserer Kinder neue Formen annimmt und warum der Familien-Artikel unbedingt abzulehnen ist», wie die Partei diese Woche mitteilte.

Für das Extrablatt habe die SVP mehrere Gastautoren gewinnen können, heisst es in der Mitteilung weiter. Zum Familien-Artikel werden unter anderem Silvia Blocher, Ehefrau von Christoph und «Weltwoche»-Familien-Kolumnistin, und Markus Somm, Chefredaktor der BaZ, publizieren. Letzterer hat sich bereits am Famili-

en-Artikel abgearbeitet. In einem Leitartikel vom Dezember wurde Somm grundsätzlich: Der neue Verfassungsartikel stelle mit seinem «merkwürdigen, paternalistischen Menschenbild» alles infrage, was den Erfolg dieses Landes begründet habe.

Der Leitartikel in der BaZ war der Auftakt einer wohlorchestrierten Kampagne der SVP, die ihren vorläufigen Höhepunkt in der Stimmrechtsbeschwerde von dieser Woche gefunden hat. Die Partei wirft dem Bundesrat vor, die finanziellen Folgen des neuen Verfassungsartikels zu verharmlichen und fordert darum, die Abstimmung abzusagen.

Der kleinstmögliche Nenner

Die Führungsetage der SVP agiert dabei geschickt auf zwei verschiedenen Ebenen: Erstens schwört die Führung ihre Basis auf ein Thema ein, bei dem es auch parteiintern keinen Widerstand gibt. Die traditionelle Familie als kleinstmögliche und bestmögliche Einheit der Heimat; die Angst vor «Staatskindern» und «Zuständen wie in der DDR»; die Ablehnung von externer und vor allem staatlich geförderter Kinderbetreuung – das sind alles Argumentationsstränge, denen jedes gute Parteimitglied problemlos zustimmen kann.

Zweitens – und fast noch wichtiger – lenkt die SVP mit der Konzentration auf den Familien-Artikel von der kräftezehrenden Auseinandersetzung rund um die Abzocker-Initiative ab. Christoph Blocher gegen Thomas Minder, Christoph Blocher gegen sei-

nen Schwiegersohn Roberto Martullo, Christoph Blocher gegen die eigene Basis, die die Initiative grossmehrheitlich annehmen wird, und – nicht zu vergessen – Christoph Mörgeli, der Teile der Aargauer SVP als «sektierisch» bezeichnet, weil sie die Initiative unterstützt: Die Debatte rund um die Abzocker-Initiative schadet der SVP. «Hören Sie auf damit», entgegnet Silvia Bär, die stellvertretende Generalsekretärin, «bei der SVP findet wenigstens eine rege und offene Debatte statt, bei den anderen Parteien gibt es diese schon gar nicht mehr.»

Trotz der Beteuerung von Silvia Bär ist es auffällig, wie die Spitze ihrer eigenen Partei keine Gelegenheit auslässt, um der Basis die immer gleiche Formel einzuimpfen: Der Familien-Artikel ist viel wichtiger als die Abzo-

cker-Initiative. Und: Die Medien wollen die Partei spalten. An der Delegiertenversammlung der Aargauer SVP rief Christoph Blocher nach seiner knappen Niederlage in den Saal: «Diese Medien da drüben interessiert unsere gelebte Demokratie gar nicht. Die sind nicht da, weil sie wissen wollen, wie Sie abgestimmt haben. Die wollen einen Keil durch unsere Partei treiben!»

Der Zahlenstreit

Einen positiven Effekt der SVP-Attacke auf den Familien-Artikel darf man aber nicht unterschlagen: Sie lanciert und ermöglicht überhaupt erst eine Debatte. Bisher stand der Familien-Artikel im Schatten von Abzocker-Initiative und Raumplanungsgesetz und wurde nicht weiter hinterfragt. Dabei rührt der neue Verfassungsartikel, der einigermassen unverbindlich daherkommt («Die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf»), an einer zentralen Frage unserer Gesellschaft: Wie wollen wir leben? Wie lässt sich die Ver-

Die SVP-Führung will mit dem Familien-Artikel ihre Basis einen.

einbarkeit von Beruf und Familie tatsächlich verbessern? Und was ist uns das alles wert?

Noch dreht sich diese Debatte um abstruse Zahlen (mit 12 Milliarden Franken Folgekosten rechnet die SVP, als «Angstmacherei» tut das die Gegenseite ab), aber noch ist ja auch etwas Zeit bis zum 3. März.

► info@tageswoche.ch / [tageswoche.ch/tbcvzc](https://www.tageswoche.ch/tbcvzc)

Anzeige

xocolatl sucht Liegenschaftsbesitzer mit einem Herz für Schokolade!



Die Welt der Schokolade®

xocolatl – Die Welt der Schokolade® sucht Räume für ein neues Schokoladenkaffee (nur Tagesbetrieb) in der Basler Innenstadt.

Unsere Wunschliste:
Alte Räume mit Charme, kein Neubau, ca. 90 bis 140 m² mit Keller oder Lager, Ladenlokal mit Tageslicht, evtl. mit Innenhof oder Möglichkeit für kleine Boulevard-Bestuhlung, langjähriger Mietvertrag, keine Mondpreise von Spekulanten und Immobilienhaien, am liebsten ab Frühjahr 2014.

xocolatl GmbH | Blumengasse 3 | 4051 Basel | info@xocolatl.ch | www.xocolatl.ch

Wie sich ein paar Unerschrockene aufs Glatteis wagten

Die Seegröfni am Bodensee brach 1963 das Eis zwischen Schweizern und Deutschen. Der Erstüberquerer Hermann Urnauer erinnert sich an das historische Ereignis. *Von Marc Krebs*

Hermann Urnauer aus Hagnau (D) hatte seit seiner Kindheit immer die Schweiz vor Augen. Dennoch war ihm das Land auf der anderen Seite des Bodensees unbekannt. Der Zweite Weltkrieg hatte den Abstand zwischen den Ufern noch vergrössert. «Man war sich fremd», erinnert er sich heute beim Gespräch in seiner Wohnstube. Urnauer musste 32 Jahre alt werden, bis sich ihm eine Möglichkeit bot, Neuland zu betreten. Seit November 1962 hatte man «Kältegrade» gemessen, mit den tiefen Temperaturen stieg die Hoffnung, dass erstmals nach 1880 wieder eine «Seegröfne» eintreffen könnte.



Hermann Urnauer landete zu Fuss auf der Schweizer Seeseite – und damit auf der Titelseite des «Blick». Foto: Marc Krebs

Am Morgen des 6. Februar 1963 entschied sich eine Gruppe junger Männer aus der deutschen Winzergemeinde, den Versuch zu wagen, den See zu überqueren. Zu Fuss wollten sie das Thurgauer Dorf Altnau erreichen. Urnauer brachte seinen Sohn in den Kindergarten, als auch ihn die Abenteuerlust packte. Der zweifache Familienvater holte zu Hause Schlittschuhe und Personalausweis, schlich sich davon, ohne seine Frau ins Bild zu setzen. Ab aufs Eis.

Als Absicherung diente ihnen ein 40 Meter langes Seil, zudem nahmen sie eine Leiter, einen Kompass und einen Satz Ersatzwäsche mit, für den Fall, dass einer einbrechen sollte. Mit einer Trompete wollten sie im Notfall auf sich aufmerksam machen.

Dichter Nebel, dünne Schicht

An der Spitze des Sextetts glitt Manfred Maier (17), der leichtgewichtigste und jüngste der Gruppe, auf Skiern voran und hüpfte von Zeit zu Zeit in die Höhe, um die Festigkeit des Eises zu prüfen. 7,5 Kilometer galt es zu überwinden. Zwei Drittel der Strecke hatten sie hinter sich, als es kritisch wurde, der Nebel dichter, das Eis dünner. 90 Minuten waren vergangen, als sie eine Kirchenglocke elf Mal schlagen hörten. Kurz darauf erblickten sie einen dunklen Schatten. «Wir dachten, das sei das Ufer», erinnert sich Urnauer.

Doch die Freude wich mit jedem Schritt, Sorge machte sich breit: Der Schatten bewegte sich, es war eine Gruppe schwarzer Blesshühner, Taucherlein, die in einer langen, offenen Wasserstelle schwammen. Unbehagen machte sich breit, die Eisfläche wurde rauer, die Stille bedrückender. Die Männer verliessen sich auf ihren Kompass, glitten vorsichtig weiter im dichten Nebel, in sich leichte Angst, vor sich neue Schatten. Pappeln! Diesmal kündigte sich die Küste an.

Ein Hund bellte, ein Mann trat aus einem Haus heraus. Egloff, der Wirt des Gasthauses namens Schiff, war sprachlos. «Er hielt es für unmöglich, dass man über den See gehen konnte», erzählt Urnauer. Auch die Abenteurer waren überrascht: Offenbar waren sie in Güttingen gelandet, dem Nachbardorf des angepeilten Altnau.

So kalt – man mass minus 10 Grad – war es an diesem 6. Februar, so unvergesslich warm war er, der Empfang auf Schweizer Seite. Die Wirtsfamilie verköstigte die Abenteurer mit Gulasch. Ein «Blick»-Reporter traf ein, rückte Urnauer und Co. ins Bild (und auf die Titelseite: «Sechs Männer kamen übers Schwabenmeer»). Aus Kreuzlingen reiste auch ein Grenzwächter und ein Statthalter an, die den Mut lobten – aber auch gewissenhaft die Ausweise kontrollierten.

Zur selben Zeit suchte am anderen Ufer Irmgard Urnauer ihren Mann, der nicht zum Mittagessen auftauchte – und um 13 Uhr in der Zahnradfabrik seine tägliche Schicht antreten sollte. Es war nicht seine Art, einfach von der Bildfläche zu verschwinden. Sie suchte ihn im Dorf, am See, begegnete dabei dem Frei Walter, der ihr sagte: «De Hermann? De muesch nid suche – der isch in d'Schwiz!» – Sie glaubte ihm kein Wort. «Der Frei Walter war ja schon e weng bekannt für seine Sprüche», erzählt sie heute.

Dass es kein Witz war, erfuhr sie wenig später, als sich ihr Hermann telefonisch von der anderen Küste meldete. Wie hat seine Gattin reagiert? Urnauer richtet sich in seinem Sessel auf und zwinkert seine Frau an: «Also, Lob hats keines gegeben!»

Heute kann das Paar darüber lachen. «Aber im Nachhinein habe ich selber sagen müssen: Ich war schon ein Siech, dass ich da einfach mitging», gesteht Urnauer.

Die Rückreise durften die Hagnauer nicht auf dem Seeweg antreten, das verbot ihnen Statthalter Raggenbass:

Der See war nicht zur Überquerung freigegeben, «und nun, da wir auf Schweizer Boden waren, trugen diese die Verantwortung, wie uns Raggenbass aufklärte. Wir mussten über den Zoll bei Kreuzlingen ausreisen.»

Tags darauf gab es rund um den Bodensee kein Halten mehr: Mit Schlittschuhen, Fahrrädern, Schlitten, ja, gar im Auto zog es die Leute auf den See. Sie kosteten die Freiheit aus, die ihnen die Seegröfni ermög-

Die Zöllner drückten alle Augen zu – und sich die Hand.

lichte: Ausweise wurden keine mehr kontrolliert, die Zollbeamten drückten alle Augen zu und sich gegenseitig freundschaftlich die Hand. Freundschaften wurden besiegelt, Nachbarschaft gepflegt: «Die Schweizer kamen morgens rüber nach Hagnau, kosteten von unserem Wein und gingen abends heim. Und wir erkundeten die Schweizer Seite, kauften guten Bohnenkaffee, weil es den bei uns nicht gab, und Schokolade.»

Das Eis zwischen Deutschen und Schweizern war 18 Jahre nach Kriegsende erstmals richtig gebrochen – ausgerechnet, weil sich solches zentimeterdick auf dem See gebildet hatte.

Und was ist, wenn sich die Seegröfni wiederholen sollte, Erderwärmung zum Trotz? «Dann, das habe ich meiner Frau versprochen», sagt der 82-jährige Hermann Urnauer, «gehe ich nicht mehr als Erster.»

Weitere Fotos, Anekdoten und ein Video, auf dem Hermann Urnauer die Überquerung detailliert schildert, finden Sie in der Onlineversion dieses Textes.

✉ tageswoche.ch/bcvox



Freudige Fanfare: Die Erstüberquerer des Bodensees (mit Hermann Urnauer in der Mitte) am 6. Februar 1963 bei ihrer Ankunft am Ufer von Güttingen (TG).
Foto: Sammlung Urnauer

Historischer Winter 1963

Im Schnitt erlebt man alle 70 Jahre eine Seegfrörni (oder «Seegfrörne», wie sie auf deutscher Seite heisst) auf dem Bodensee. Das Naturschauspiel wurde seit dem Jahr 1573 jeweils mit einer Eisprozession gefeiert, indem man eine Holzbüste des Apostels Johannes über den See trug, von Hermann Urnauers Heimatgemeinde Hagnau nach Münsterlingen – oder zurück.

Vor 50 Jahren wurde die Büste, begleitet von Hunderten Pilgern, in die Schweiz getragen, wo sie seither in der Pfarrkirche von Münsterlingen steht. Ob sie ein weiteres Mal den Standort wechseln wird, ist fraglich. Klimaforscher gehen davon aus, dass die Erderwärmung der letzten Jahrzehnte eine weitere Seegfrörni verunmöglicht. Für eine solche müssen mehrere Faktoren erfüllt sein, wie die «Thurgauer Zeitung» kürzlich berichtete: Gemäss Aussage des Biologieprofessors Karl-Otto Rothhaupt gehören tiefe Temperaturen von November bis März, schwache Luftbewegung, niedriger Wasserstand und wenig Sonnenschein zu den Voraussetzungen. All das traf im Winter 1962/63 zuletzt ein, zum 33. Mal historisch verbürgt. Damals war nicht nur der Bodensee gefroren, auch auf dem Zürichsee liessen sich die Menschen aufs Glatteis führen.



Der Zweite Weltkrieg hatte zu einer Entfremdung geführt, die Seegfrörni brachte die Menschen rund um den Bodensee 1963 wieder näher zusammen. Foto: Sammlung Urnauer

Blogs

17 Blogs bereichern aktuell das redaktionelle Angebot auf unserer Website. Frische Beiträge gibt es in folgenden Blogs zu lesen:

Speaker's Corner

In diesem Blog äussern sich Mitglieder der TagesWoche-Community: So befasst sich Hans Jörg Martens mit der Möglichkeit, auf tageswoche.ch unter Verwendung eines Pseudonyms zu kommentieren.

Lichtspiele

TagesWoche-Filmblogger Hansjörg Betschart hat dieser Tage alle Hände voll zu tun: Die Filmtage Solothurn halten ihn auf Trab. Alle rezensierten Filme und das Fazit zum Festival finden Sie in Betscharts Blog «Lichtspiele».

Bildstoff

Auch in diesem Jahr war TagesWoche-Fotograf Michael Würtenberg in Davos, um die Reichen und Mächtigen dieser Welt abzulichten. Seine schrägsten und abverheitesten Schüsse finden Sie im Bildstoff-Blog.

FF-Blog

Die TagesWoche-Titelstory über die aufgeblähte baselstädtische Verwaltung scheint zu wirken. Bereits wurden auf Basler Boden die ersten Stadtreinigungskääreli aus Bern gesichtet.

365 Zaubereien

Jeden Tag ein neuer Zaubertrick – das ist das Konzept von Florian Kleins Einjahresprojekt «365 Zaubereien». Heute Freitag erscheint der 113. Trick. Verblüffung garantiert!

Alle Blogs auf einen Blick:

blogs.tageswoche.ch

Anzeige

«Wir brauchen weiterhin sichere Stellen mit flexiblen Arbeitszeiten.»

Chantal Brantschen, Teilzeitangestellte Detailhandel

Mike Brantschen, am Laufen lernen

2 Stunden machens möglich!

Ja zum Grossrats-Beschluss: samstags bis 20 Uhr!

am 3. März

Komitee «basler-detailhandel-stärken.ch»



In der Elektriker-Subunternehmerkette auf der Messebaustelle verschwand Geld. Bild: Michael Würtenberg

Gelder versickert

Lohnskandal auf Messebaustelle

Von Matieu Klee

Die Gesetzesverstösse auf der Baustelle der Messe Basel nehmen kein Ende: Insgesamt gegen 100 Elektriker hätten seit Dezember keinen Lohn bekommen. Dies schreibt einer der Betroffenen in einem anonymen Mail an die Gewerkschaft Unia. Messe und Generalunternehmer HRS bestätigen den Vorfall, wollen sich aber nicht zum Ausmass äussern. «Es

sind Abklärungen in Arbeit, und solange nichts nachgewiesen ist, können wir keine Stellungnahme abgeben», so Martin Kull, CEO des Generalunternehmers HRS Real Estate. TagesWoche-Recherchen zeigen, dass es sich wohl um den grössten Lohnskandal auf der Messebaustelle handelt.

Unbestritten ist, dass in einer Subunternehmerkette der Elekt-

riker Geld verschwand. Oberstes Glied dieser Kette ist die Arbeitsgemeinschaft (Arge) Elektro, bestehend aus vier Elektrofirmen. Diese wiederum haben einen Teil des Auftrags weitergegeben, weil sie wegen des «äusserst engen Bauprogramms» auf zusätzliches Personal angewiesen gewesen seien. Den Zuschlag bekam die Zürcher Trigon Elektro AG. Diese

Artikel des Tages

24. bis 30. Januar 2013



Mitwirkung: Beim Umbau des Voltaschulhauses soll die Bevölkerung mitreden, aber nur ein bisschen.



Schlapppe: Die Basler SVP blitzt mit ihrer Klage wegen Missbrauchs ihres Logos durch die Basler Juso ab.



Ehrentag: Der Vogel Gryff 2013 geht bei herrlichem Wetter über die Bühne bzw. durch das Kleinbasel.



Startschuss: Die erste Station der TagesWoche-Wahlkampf-Tour ist die SVP-Hochburg Buus.

wiederum gab den Auftrag weiter an die slowenische Hidro Mat. Und deren Angestellte am Ende der Kette sind es offenbar, die auf den Dezember- und Januarlohn warten.

Über das Ausmass der Betroffenen gehen die Aussagen auseinander. Gemäss Arge Elektro habe Hidro Mat nie mehr als 45 Elektriker auf der Messebaustelle eingesetzt. Die Gewerkschaft Unia hingegen spricht von gegen 70 Elektrikern, die am Ende dieser Kette die elektrischen Arbeiten ausgeführt hätten.

Fast alle schweigen

Die Arge Elektro betont, dass «die im Jahre 2012 erbrachten Leistungen in der Subunternehmerkette von der Arbeitsgemeinschaft vollumfänglich an die Trigon Elektro vergütet worden sind». Doch zum Ausmass des Lohnskandals will sich die Arge Elektro wie die Messe und der Generalunternehmer nicht äussern: «Auskunfts berechtigt in dieser Angelegenheit ist die Trigon Elektro AG», erklärt die Arge. Doch dort bleiben mehrere mündliche und schriftliche Anfragen der TagesWoche unbeantwortet.

Auskunftsfreudiger zeigt sich der ehemalige Verwaltungsratspräsident der Firma Trigon Elektro, André Walter Dürst. Er sei aus der Firma ausgestiegen, weil die Trigon den Auftrag für Elektrikerarbeiten auf der Messebaustelle zu einem viel zu tiefen Preis angenommen habe. Überschlagsmässig berechnete er, was übrig bleibe, wenn sich die Firma an die GAV-Mindestlöhne halte: ein Verlust von 150 000 Franken.

Er habe die Verantwortlichen der Firma zur Rede gestellt: «Bei einem so tiefen Preis müsstet ihr ja das Material stehlen, damit es noch rentieren würde, habe ich ihnen gesagt.» Sie hätten ihn beschwichtigt: Das sei deshalb kein Verlustgeschäft, weil sie «unheimlich günstige» Elektriker auftreiben könnten.

Für Dürst war klar: Das können nur ausländische Elektriker sein, die zu Dumpinglöhnen von fünf Franken die Stunde arbeiten würden. Er legte sein Mandat sofort

nieder. Das war Ende Mai 2012, keine zwei Monate nach der Gründung der Trigon Elektro AG. Tatsächlich standen am Ende der Subunternehmerkette auf der Messebaustelle schliesslich slowenische Elektriker im Einsatz.

Die slowenischen Elektriker arbeiteten zu einem Dumpinglohn, wie die Gewerkschaft Unia schon vor Monaten gewarnt hatte. Die Gewerkschaft forderte deshalb eine Grosskontrolle. Dort stiessen die Kontrolleure im November auf neue Fälle, nämlich auf über ein Dutzend polnischer Gipsler, die zu einem Dumpinglohn von 14 Franken arbeiteten.

► tageswoche.ch/+bcvuj

Leserkommentar

«Ja, Vater, ich habe in der schönen Schweiz gearbeitet, in Basel, der schönen Stadt am Rhein.

Ja, Vater, sie haben mich betrogen, ich habe meinen Lohn, meinen kleinen Lohn, nicht erhalten.

Ja, Vater, wir haben an einem neuen, sehr interessanten Messegebäude unter enormem Stress gearbeitet und den Lohn nicht erhalten. In diesen Messehallen werden in ein paar Wochen wertvolle Uhren und wertvoller Schmuck für reiche Leute ausgestellt. Ich könnte mir so eine Uhr niemals leisten, auch wenn ich meinen Lohn erhalten hätte.

Nein, Vater, in die Schweiz gehe ich nie mehr arbeiten. In der (reichen) Schweiz wird man um sein Geld betrogen.

Es grüsst Dich»

Jossip aus Ljubljana

Das Kalenderarchiv mit allen Artikeln des Tages finden Sie unter tageswoche.ch/#kalenderarchiv



28

«Exklusiv»: Als Antwort auf das Interview in der letzten Ausgabe interviewt sich Isaac Reber selbst.



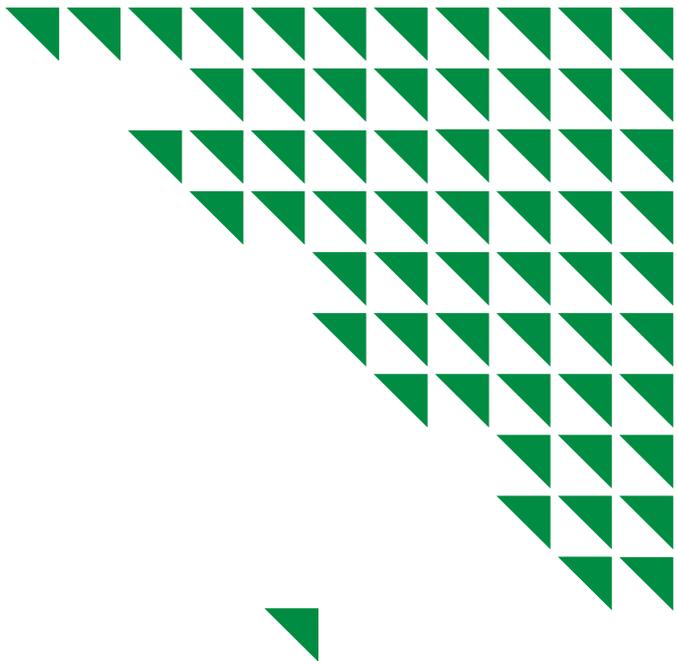
29

Nase voll: Birsfelden, zweite Station der Wahl tour durchs Baselbiet, hat genug von seinem Negativ-Image.



30

Der Leidende: Grossrat André Auderset (LDP) hat kein Verständnis für die Verklärung des Kleinbasel.



Omniticker

Alle unsere Artikel, alle Agentur-News sowie selektierte Tweets und Links zu Beiträgen von Medien aus aller Welt: Der TagesWoche-Omniticker hält Sie immer auf dem Laufenden.

► tageswoche.ch/omniticker

Elneny zum FCB Der FC Basel holt einen zweiten Ägypter: Mohamed Elneny verstärkt das defensive Mittelfeld.

► tageswoche.ch/+bcvvcv

Die Lage der Nation Filmkritiker Hansjörg Betschart vergleicht die Filmtage Solothurn mit einer «Rundreise durch die Schweiz der Gegenwart».

► tageswoche.ch/+bcuai

Alpplühen in Riehen In der Fondation Beyeler wurde die Sonderschau zum Spätwerk von Ferdinand Hodler eröffnet.

► tageswoche.ch/+bcskp

«Pfyfflibisser» Das diesjährige Gryffemähli war das letzte unter dem Vorsitz von Walter F. Studer. Seine Rede fiel pointiert, aber recht ausgewogen aus.

► tageswoche.ch/+bctnw

«Get Well Soon» Die Kaserne Basel eröffnet ihr Konzertjahr mit schwelgerischem Pop von Konstantin Gropper.

► tageswoche.ch/+bctma

Neue Tumulte Der Schuldspruch gegen Fans des ägyptischen Fussballklubs al-Masry führt zu neuen Tumulten in Port Said. Mindestens 30 Menschen sterben.

► tageswoche.ch/+bctlt

Streit um Sünneli-Logo Der Befund der Basler Staatsanwaltschaft, das Sünneli-Logo der SVP sei nicht geschützt, ist offenbar falsch. Die SVP erwägt Rekurs.

► tageswoche.ch/+bcsmo

Entfesselt Im Halbfinal des Australian Open zaubert Roger Federer, scheitert am Ende aber doch an Andy Murray.

► tageswoche.ch/+bcslt

Verstummt Wüstenblues Das Wüten der Islamisten in Mali führt neben der humanitären Katastrophe auch zu einer kulturellen Tragödie.

► tageswoche.ch/+bcscsae

Sieg für PPP Die Schülerproteste gegen die Abschaffung des Schwerpunktfachs Philosophie/Pädagogik/Psychologie haben Erfolg: ED gibt nach, PPP bleibt.

► tageswoche.ch/+bcskv

«**Loverboy**» Die Band Navel veröffentlicht ihr drittes Album. Darauf zeigen sich die Laufentaler von einer neuen Seite.

► tageswoche.ch/+bcrcxm

Anzeige

schuldig
verbrechen
strafen
menschen

20. September 2012
bis 16. Juni 2013



hmb Museum für Geschichte
BARFÜSSERKIRCHE

Di–So 10–17 h
www.hmb.ch

INTERVIEW



«Der Ball ist überall ein bisschen rund»

Fussball-Profi Granit Xhaka, vor einem halben Jahr von Basel nach Mönchengladbach gewechselt, über seine bisherigen Erfahrungen in der Bundesliga. *Interview: Bertram Job*

Mitte Oktober hat sich das Blatt gewendet für Granit Xhaka. Seither sitzt er auf der Reservebank bei Borussia Mönchengladbach, ist der steile Aufstieg des Fussballprofis aus Basel ins Stocken geraten. Eine neue und keine einfache Erfahrung für Xhaka, über die er im Gespräch mit der TagesWoche reflektiert. In den ersten beiden Spielen der Bundesliga-Rückrunde blieb für ihn wieder nur die Rolle des Reservisten, die Geduld des 20-jährigen Nationalspielers wird auf die Probe gestellt.

Sein Verein, der ihn im Sommer 2012 für eine hohe Summe vom FC Basel losgeeist hat, demonstriert diese Ausdauer. Ein Angebot von Lazio Rom (mit Ex-YB-Trainer Vladimir Petkovic) schlug er aus, und Max Eberl sagt: «Ein Wechsel kommt für uns nicht infrage. Wir wissen, was Granit Xhaka kann.» Der Manager schreibt dem Talent aber auch etwas ins Stammbuch: «Er muss natürlich ranklotzen.»

Kleines Quiz zum Aufwärmen, Granit Xhaka: Wissen Sie noch, welches besondere Fussballspiel am 28. Juli 2010 stattfand?

Das war mein erstes Profispiel, glaube ich.

Champions-League-Qualifikation mit dem FC Basel in Debrecen, und ein 17-jähriger Youngster namens Xhaka steuert das Tor zum 2:0 bei.

(grinst) Ja, das war so.

War das – im Nachhinein betrachtet – Ihr Ticket in den grossen Fussball? Sind Sie an diesem Tag bei den Profis angekommen? Für mich war schon besonders, überhaupt erstmals im Aufgebot zu stehen. Ich hätte nie im Leben gedacht,

dass ich einen Einsatz kriege. Dann komme ich in der 90. Minute rein und mach beim ersten, zweiten Ballkontakt das Tor. Da hab ich gemerkt, dass wirklich was gehen kann.

Letztes Frühjahr wollte Sie Thorsten Fink, Ihr ehemaliger Trainer beim FC Basel, zum HSV nach Hamburg holen. Was gab den Ausschlag für den Wechsel nach Mönchengladbach?

Ich konnte mit Borussia gleich international spielen und wollte auch mal einen neuen Trainer kennenlernen, den nächsten Schritt machen. Das waren die wesentlichen Punkte.

Hat man es als Schweizer in der Bundesliga eher schwer, oder genießt man sofort Respekt? Immerhin sind Sie längst in der Nationalmannschaft etabliert.

Ich finde es nicht wichtig zu sagen, der kommt von der Schweiz und der von da oder da. Ich meine, der Ball ist überall ein bisschen rund. Klar ist die Super League nicht so stark wie die Bundesliga, aber ich glaube, wir werden oft unterschätzt.

Was hatten Sie sich zu Beginn für die erste Saison in Mönchengladbach vorgenommen?

Der Druck war sicher hoch, die Zuschauer haben viel verlangt von mir. Ich bin für 8,5 Millionen Euro geholt worden, glaube ich. Es war eine neu formierte Mannschaft, die musste sich erst finden. So haben wir in den ersten Spielen zu viele Tore kassiert. Da musste der Trainer reagieren und ein bisschen defensiver spielen lassen. Deswegen bin ich momentan noch auf der Bank.

Nun müssen Sie Ihre Erwartungen an diese Saison herunter-

schrauben. Borussia steht in der Tabelle im Mittelfeld, im Verein heisst es, man müsse sich vorerst dort konsolidieren. Ist das nicht etwas unbefriedigend?

Ich kenne das auch aus Basel. In der Schweiz haben wir immer um den Titel gespielt, und hier wollen die Fans nach der tollen letzten Saison am liebsten wieder Dritter, Vierter, Fünfter werden. Im Prinzip ist mit der Mannschaft auch viel möglich. Aber die Spiele sind hier jede Woche eng, ob gegen den Ersten oder den Letzten. Das zeichnet die Bundesliga auch aus.

Wird in der Mannschaft diskutiert, welche Ziele realistisch sind?

Wir reden eigentlich nicht darüber, wo wir am Schluss stehen wollen, sondern schauen von Spiel zu Spiel. Aber das Ziel ist sicher, dass wir nächste Saison wieder international spielen können.

Was hat sich sonst für Sie verändert, was ist anders in Ihrem neuen Verein?

Basel war und ist immer noch hervorragend, aber in manchem ist Gladbach voraus. Das Stadion ist grösser, die Stimmung überragend – obwohl das auch in Basel so war. Ich habe mich dort wohl gefühlt, und jetzt fühle ich mich hier wohl. Von dem her bereue ich nichts, was ich bisher gemacht hab.

Was ist anders in Deutschland, welche Unterschiede fallen Ihnen auf?

Vor allem, dass man hier schneller Auto fahren kann. (lacht) Nein, man kann Basel nicht mit Gladbach vergleichen, das ist viel grösser hier. Allgemein sind die Menschen offe-

Die Erwartungen an einen 8,5-Millionen-Euro-Transfer auf den Schultern: Der Basler Granit Xhaka im Trikot von Borussia Mönchengladbach.
Foto: Moritz Müller



Foto: Laci Perenyi/Augenblick

ner in Deutschland. Aber vielleicht kommt mir das auch so vor, weil ich in der Schweiz schon alles kenne.

Sind Sie inzwischen in Ihrem neuen Umfeld angekommen?

Ich war fast zwei Monate im Hotel, das war keine ganz einfache Zeit. Mittlerweile hab ich ein Haus in Erkelenz (Kreisstadt, etwa 20 Kilometer entfernt), wo mich Papa, Mama und mein Bruder ab und zu besuchen.

Ihr Vater ist für Ihre Karriere nicht unwichtig gewesen. Was hat er Ihnen mit auf den Weg gegeben?

Dass ich immer der bleiben soll, der ich auch vor zehn Jahren schon war. Ich hab keinen Grund zu lügen und nenne die Dinge wie sie sind.

Kommt Ihr Vater zu den Spielen?

Ich brauche die Familie, egal wo ich bin. Mein Papa ist fast ständig bei mir, und mit meinem Bruder telefoniere ich jeden Tag. Er war auch schon mal hier.

Sie haben zusammen mit Ihrem Bruder für die Familie ein Haus in Pristina gekauft. Wie oft schaffen Sie es in die Heimat der Eltern im Kosovo?

In Pristina bin ich zwei Mal im Jahr, im Sommerurlaub und im Winter. Und jetzt haben wir den Eltern auch ein Haus in Biel-Benken gekauft. Ich versuche, ihnen das zurückzugeben, was sie mir gegeben haben. Sie können da bald einziehen, das wissen sie nur noch gar nicht.

Ist Ihr Bruder Taulant auch Ihre wichtigste Quelle für den Stand in der Super League?

Klar verfolge ich die Super League noch. Vor allem den FC Basel, das bleibt immer in meinem Herzen.

Granit Xhaka

Es ist kein landsmannschaftlicher Vorteil für Granit Xhaka, in Mönchengladbach den Schweizer Lucien Favre (im Bild links) als Trainer zu haben. Derzeit muss sich der junge Profi hinten anstellen, und das nach einer bis vor Kurzem reibungslos entwickelten Karriere: Im Kleinbasel geboren und beim FC Concordia fussballerisch eingestiegen, mauserte sich der Mittelfeldspieler mit kosovarischen Wurzeln beim FC Basel zu einem der grössten Talente des Schweizer Fussballs. 2009 wurde Xhaka mit der U17-Auswahl Weltmeister, mit dem FCB zweimal Schweizer Meister und Cupsieger, und im Juni 2011 debütierte er in der A-Nationalmannschaft, für die er inzwischen 15 Länderspiele absolviert hat. Xhakas eineinhalb Jahre älterer Bruder Taulant spielt bei den Grasshoppers. (cok)

Wie schätzen Sie die Situation an der Tabellenspitze ein? Wird es ein Zweikampf mit GC?

Es sieht danach aus, wenn nicht noch Sion dazukommt.

Drücken Sie den Grasshoppers die Daumen, weil Ihr Bruder dort spielt?

Klar, denen auch. Aber der FCB geht immer noch vor.

Sie haben im Fussball bisher sehr viel sehr schnell erreicht und finden sich plötzlich auf der Bank wieder. Haben Sie damit schon umzugehen gelernt?

Das ist eine Prüfung wie in der Schule: Entweder du schaffst es und kommst weiter oder du schaffst es nicht und bist weg. In Basel schien zwei Jahre lang immer nur die Sonne. Dann hat der Trainer in Gladbach nach den ersten Spielen umstellt und einen defensiveren Mann gebracht. Das war schlimm in den ersten Wochen, weil ich lange nicht mehr auf der Bank gesessen hatte. Ich hab meinen Bruder angerufen, weil er das aus Basel kennt, und ihn gefragt, wie das für ihn war. Ich musste es akzeptieren. Ich bin aber

nicht einer, der schnell aufgibt. So eine Phase macht einen Spieler nur stärker.

Es gibt wohl auch niemand im Verein, der Ihr grosses Potenzial in Zweifel zieht – sonst hätten Sie ja wohl auch kaum einen Fünf-Jahres-Vertrag bekommen, oder?

Ich habe dieses Vertrauen auch gespürt, das ist schön zu wissen. Ich habe jetzt 40 internationale Spiele in den Beinen, A-Nationalteam, Champions League, Europa League. Und ich glaube nicht, dass ein Verein wie die Borussia einfach 8,5 Millionen für nichts hinblättert.

Hat Trainer Lucien Favre Ihnen mal gesagt, was ihm konkret bei Ihrem Spiel fehlt?

Ich bin auf ihn zugegangen und habe gefragt, warum ich nicht spiele. Darauf hat er mir ein paar Sachen gesagt, was aber zwischen ihm und mir bleibt. Das habe ich in den letzten Monaten im Training umzusetzen versucht. Ich habe auch keine Wahl: Der Trainer ist der Chef, und ich probiere, ihm jeden Tag zu zeigen, dass ich bereit bin, und wenn sich eine Chance ergibt, werde ich sie nutzen.

Machen Sie sich Sorgen, für die Nationalmannschaft zu wenig Spielpraxis zu haben? Haben Sie sich mit Ottmar Hitzfeld darüber unterhalten?

Ich hatte mit ihm ein gutes Gespräch beim Freundschaftsspiel in Tunesien. Aber Nationalmannschaft ist Nationalmannschaft, und Gladbach ist Gladbach. Und egal, wo ich bin: Ich versuche immer zu zeigen, dass ich bereit bin.

Sie haben kein Theater gemacht als Reservist, dennoch gab es eine Äusserung, die kritisch aufgenommen wurde. Sie sagten, wenn Sie schon in allem perfekt wären, würden Sie nicht für die Borussia, sondern in Barcelona spielen. Gibt es etwas in Ihrer Aussendarstellung, das Sie im Nachhinein bereuen?

Ich werde mich für nichts entschuldigen, denn ich habe nie etwas gegen den Verein, die Mannschaft oder einen Spieler gesagt. Es gab diesen kleinen Streit mit Marc (Torwart Marc-Andre ter Stegen; Red.), aber wir haben uns vorher und nachher wieder sehr gut verstanden. So was gehört dazu. Es sind Emotionen im Spiel, und wir sind Männer, wir können das unter vier Augen regeln. Vielleicht muss ich lernen, Dinge anders zu formulieren. Das ist ein Unterschied zur Schweiz: Die Journalisten übernehmen hier jeden Satz und schreiben alles.

Hat es Ihr Kumpel Xherdan Shaqiri bei Bayern München leichter? Er ist zunächst als Ergänzungsspieler geholt worden und hat relativ häufig gespielt.

Das kann man schlecht miteinander vergleichen. Xherdan kam da ohne Druck hin. Ich war von Anfang an davon überzeugt, dass er seinen Weg machen würde. Ein Superspieler und ein Supertyp. Wir schreiben uns ab und zu eine SMS. Und beim Spiel in München im Dezember (1:1) haben wir nachher unsere Trikots getauscht.

Ist die hohe Ablösesumme für Sie wie ein Rucksack voller Steine gewesen?

Ich wollte den Leuten hier am Anfang vielleicht zu viel zeigen. Wollte bei jedem Ballkontakt Dinge machen, die ich eigentlich noch nie gemacht habe – auch in der Schweiz nicht. Mein Fehler. Aber durch Fehler lernt man auch. Und ich bin ein Typ, der lieber nach vorne schaut.

Haben Sie sich Anfang Januar im Trainingslager in Dubai anbieten können?

Das Trainingslager lief für alle gut, nicht nur für mich. Konkurrenz ist genug da, das ist auch gut so. Am Ende entscheidet der Trainer, und das müssen alle akzeptieren.

Sie sind 2009 U17-Weltmeister geworden. Was ist jetzt mit der Nationalmannschaft möglich? Wird es nicht Zeit für das nächste grosse Turnier?

Natürlich, 2014 in Brasilien. Wir sind auf einem guten Weg, stehen oben, haben ein super Torverhältnis und spielen momentan einen sehr schönen Fussball. Wenn alles gut läuft und wir das Maximum geben, können wir aus den zwei Spielen gegen Zypern sechs Punkte holen.

Sie haben über die Jahre ganz verschiedene Trainer erlebt. Wer von denen hat Sie geprägt?

Jetzt habe ich zwei ältere Trainer und davor waren es zwei jüngere. Ottmar Hitzfeld und Lucien Favre sind vielleicht ein bisschen weiter weg von den Spielern, während Thorsten Fink und Heiko Vogel wie Kumpels sind. Aber lernen kann man von jedem.

Und in welchen Bereichen kann der Fussballer Xhaka denn noch zulegen?

Ich will mich in allen Bereichen noch verbessern. Weil ich nicht nur fünf Jahre mal mitspielen, sondern eine richtige Karriere machen will. Ich bin sehr ehrgeizig und möchte viele neue Sachen lernen. Deswegen ist es auch gut, mal die Situation kennenzulernen, in der ich gerade stecke.

«In Basel schien zwei Jahre lang immer nur die Sonne. Plötzlich auf der Bank zu sitzen war schlimm. Aber so eine Phase macht einen Spieler nur stärker.»

Man sollte immer am Boden bleiben und wissen, wo man gerade steht.

Wie finden Sie einen Ausgleich zum Fussball? Gibt es Dinge, die Sie am Ende des Tages noch gerne tun?

Ich höre sehr gerne Musik und spiele im Internet mit Freunden aus der Schweiz auf der Playstation «Fifa 13». Ich bin einer, der gerne zu Hause ist. Aber wenn Kumpels kommen, gehen wir auch schon mal was trinken. Ich habe in Gladbach viele Mitspieler, die sehr jung und auch lustig sind.

Und was ist mit diesen lustigen Mitspielern möglich in der zweiten Saisonhälfte?

Wir müssen vor allem unsere Heimspiele gewinnen, dann können wir oben mithalten. Wir wollen nicht ein Jahr international und dann wieder gegen den Abstieg spielen.

Sie sehen hier also weiter eine Perspektive für sich?

Ja, klar. Ich bin nicht hergekommen, um nach einem halben Jahr wieder zu gehen. So schnell laufe ich nicht davon. Ich will natürlich wieder meinen Stammspielerplatz haben, aber das geht nicht von heute auf morgen. Ich muss Geduld haben, hart arbeiten – und dann schauen wir weiter.

✉ tageswoche.ch/bcvvn

Anzeige

Gemeinsam, damit die Schweiz den Boden unter den Füßen nicht verliert.



Hans-Peter Wessels
Regierungsrat Basel SP



Andreas Koellreuter
alt Regierungsrat
Baselland FDP



Patricia von Falkenstein
Grossrätin LDP



Gregor Gschwind
Gemeinderat Therwil (CVP)
und ehem. Präsident
Bauernverband beider Basel



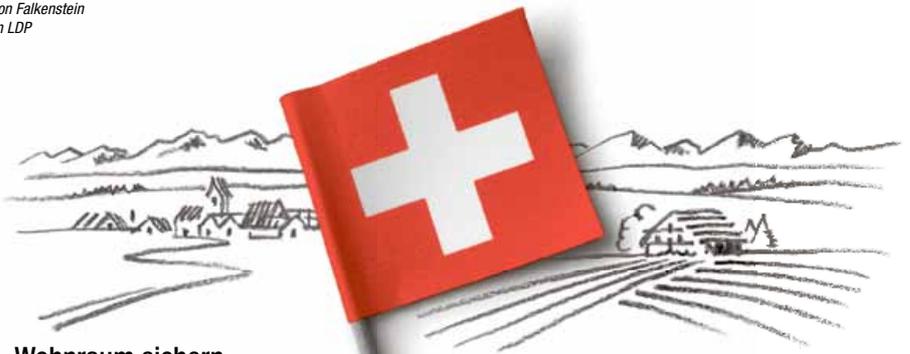
Mirjam Würth
Präsidentin Pro Natura
Baselland
Landrätin SP



Patrizia Bernasconi, Gross-
rätin Grünes Bündnis, Ge-
schäftsleiterin Mieterinnen-
und Mieterverband Basel



Peter Vogt, Gemeindepräsident
Muttenz (CVP) und Präsident
des Verbandes Baselland-
schaftlicher Gemeinden



Wohnraum sichern –
Landschaft schützen

Raumplanungsgesetz JA

am 3. März 2013

www.ja-zum-raumplanungsgesetz.ch
Komitee beider Basel, c/o Pro Natura Baselland, Postfach, 4410 Liestal

«Gegenvorschlag soll 20 Millionen Franken Entlastung bringen», tageswoche.ch/+bcpnq

Enorme Investitionen

Eigentlich müsste ich als Pächter mit Vorkaufsrecht jetzt «zuschlagen». Allerdings erwarten den Besitzer enorme Investitionen, die in den letzten Jahren immer wieder zurückgestellt wurden. Mit dem Bau des vom Landrat bewilligten Laufstalls wird nur der dringendste Teil des Sanierungsbedarfs realisiert. Ich zweifle daran, dass Regierung und Landrat angesichts der aktuellen Finanzlage gewillt sind, das Geld für weitere Investitionen bereitzustellen. Die Christoph Merian Stiftung hat signalisiert, dass sie die notwendigen Instandstellungen finanzieren will. Sie ist für mich eine verlässliche und kompetente Partnerin. Deshalb stimme ich für den Gegenvorschlag zur Schlossinitiative!

Dominic Sprunger (Pächter Hofgut Wildenstein)

«Bis die Ziege platzt», tageswoche.ch/+bcornq

Wenig Information, viel Stimmungsmache

Vom Titel bis zum letzten Satz tönt dieser Text wie die Parodie eines Somm-Artikels. Wenig Information und viel Stimmungsmache. Gerade wenn es so schwierig wäre, wie Sie schreiben, sich ein Bild des kantonalen Beamtenstaates zu machen, würde konkrete Recherche Not tun. Bitte, überlassen Sie diese Sorte Schreibe weiterhin der BaZ.

Markus Thüer

«Dr. Unbequem», tageswoche.ch/+bcormd

Unbequeme Alternative

In der jetzigen desolaten Finanzlage braucht der Kanton BL keinen Kuschelregierungsrat, der es allen recht machen will. Es braucht jemanden, der auch unbequem ist, einen, der dem Moloch Verwaltung auch mal Paroli bietet. Mit Gerhard

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von Isabelle Ballmer zur Wochendebatte «Längere Öffnungszeiten am Samstag in Basel?»,

tageswoche.ch/+bcryo

Wie viele Abstimmungen gab es schon in Basel-Stadt wegen der Öffnungszeiten? Jedes Mal hat das Volk abgelehnt. Es besteht kein Bedürfnis, denn das Buch oder die tolle Bluse kann man auch am Abend im Internet bestellen. Viele Verkäufer und Verkäuferinnen stehen schon von 8.30 bis 20.30 Uhr in den Läden, zum Teil ohne die gesetzlichen Pausen, weil zu wenig Personal da ist. Das wird auch am Samstag so sein. Die Geschäfte werden kein zusätzliches Personal anstellen. Familie, Theater, Plausch mit Freunden, einfach mal rumhängen? Das alles können viele von uns Verkäuferinnen und Verkäufern nicht mehr, wenn die Ladenöffnungszeiten ändern sollten.

Schafroth haben die Wähler eine Alternative zu den beiden am linken und rechten Flügel politisierenden Gegenkandidaten.

Margareta Bringold

«So versagt die Regierung», tageswoche.ch/+bcqqqs

Wegsparen!

Politiker sind heute nicht mehr für Harmos oder gegen den Ausbau der H2. Sie sagen: «Um gewährleisten zu können, dass die Zielorientierung auch wirklich fokussiert geschieht, und um gleichzeitig sicherzustellen, dass die nachhaltige Entwicklung als eine regulative Idee in allen Politikbereichen wirkt, wurden allen sieben strategischen Schwerpunkten zwei Typen von Indikatoren zugeordnet (...)» Nicht auszudenken, was alle diese Leute kosten, die solche Papiere weggespart! Sie gehören als Erste weggespart!

Paul Gass

«Wildpisser und Pfyfflibisser am Gryffemähli», tageswoche.ch/+bctnw

Ungewollte Satire

Die beste satirische Einlage bot der ehrenwerte Meister der E.E. Gesellschaft gleich selber, wenn auch eher ungewollt: In seiner von Seitenhieben nur so strotzenden Rede tat er seinen Unmut über den frauenverachtenden Umgang gewisser Kleinbasler «Zuzüger» (Stichwort Dönerstand) kund. Und natürlich nickte die schwarz gekleidete Altherrenschaft zustimmend und mit ernster Miene im Akkord ob dieser Frauenverachtung, während die einzigen im Saal zugelassenen Frauen weiterhin emsig Weisswein ausschenken und Köstlichkeiten servierten.

David Brönnimann

Birnenweich

Und das Aufnahme ritual im Männerbund besteht darin, dass man einen halben Liter Wein auf Ex runter stürzen muss? So etwas Birnenweiches habe ich zuletzt in meiner Sturm-und-Drang-Phase als Teenager geglaubt machen zu müssen.

F. M. Holzapfel

TagesWoche
3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 5
WEMF-beglaubigte Auflage:
22 580 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation:
«La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
Neue Medien Basel AG

Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Abo-Service:
Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Verlag
Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung
Tobias Faust

**Verlagsassistentz/
Lesermarkt**
Martina Berardini,
Andrea Obrist

Redaktionsleitung
Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel,
Esther Staub

Redaktion
David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Annabarbara Gysel
(Praktikantin), Tara Hill,
Maris Hubschmid
(Praktikantin), Christoph
Kieslich, Matieu Klee,
Marc Krebs, Philipp Loser,

Amir Mustedanagic,
Matthias Oppliger,
Florian Raz,
Michael Rockenbach,
Martina Rutschmann,
Peter Sennhauser,
Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion
Nils Fisch,
Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat
Noëmi Kern,
Martin Stohler,

Dominique Thommen,
Andreas Wirz

Layout/Grafik
Petra Geissmann,
Daniel Holliger,
Carla Secci

Anzeigen
Kurt Ackermann
(Leiter Werbemarkt),
Cornelia Breij, Tobias Gees,
Lukas Ritter

Druck
Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.-
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.-
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inklusive
2,5 Prozent Mehrwertsteuer
und Versandkosten
in der Schweiz.

JA

«Mehraufwand für
Lehrkräfte»

Christian Steiner
CVP-Landrat und Lehrer
in Liesberg

Jokertage sind die Legalisierung und eine ganz falsche Antwort auf die Schulschwänzerei. Man wollte sich wohl vor der Verantwortung drücken, unentschuldigte Absenzen im Zeugnis festhalten zu müssen. Weshalb bei einer Schulpräsenz-Zeit von zirka 30 Stunden pro Woche, Fünftagewoche und 12 Wochen Ferien nicht genug Freiräume für SchülerInnen bestehen sollen, ist mir schleierhaft. Wenn Erwachsene in den Jokertagen noch die Möglichkeit sehen, Schüler zum verantwortungsvollen Umgang mit Freiräumen anzuleiten, kann ich nur müde lächeln. Das Gegenteil sollte der Fall sein: Schüler sollten in der Verantwortung stehen, unser teures Schulsystem lückenlos zu besuchen. Ohnehin fallen pro Schuljahr immer einige begründete Urlaubsgesuche an, welche wohlwollend geprüft werden. Die Erfahrung zeigt, dass Schüler die Jokertage gezielt einsetzen, um Anstrengungen umgehen zu können; eine Respektlosigkeit gegenüber den Lehrenden und dem Unterricht.

Absenzen von Schülern bedeuten für Lehrkräfte immer Mehraufwand. Wehe, wenn in einer Prüfung eine Frage vorkommt, deren Antwort ein Schüler wegen eines Jokertages nicht kennt. Wehe, wenn einem Schwänzer die gleiche Prüfung vorgelegt wird wie tags zuvor der Klasse. Alles Verpasste wird dann der Lehrkraft zum Vorwurf gemacht. Nun, wahrscheinlich haben die Schulen sicherheitshalber in einem Reglement zu den Jokertagen Regeln festgelegt, damit Folgen aus dem Schuleschwänzen rechtlich hieb- und stichfest abgehandelt werden können. Dieses Reglement muss entworfen, diskutiert, abgesegnet, angewendet und überprüft werden, für Einsprachen darf auch die Rechtsmittelbelehrung nicht fehlen. Es ist dieser pseudo-pädagogische Schnickschnack, der den Lehrkräften das Unterrichten vergällt: Das ist gemeint, wenn von administrativem Aufwand geredet wird, der sie belastet und mit den Kernkompetenzen des Unterrichtens gar nichts zu tun hat. Deshalb gehören Jokertage abgeschafft.

Die Wochendebatte



Foto: Hans-Jörg Walter

Sollen die Jokertage an Schulen gestrichen werden?

Für die einen sind sie die Legalisierung des Schwänzens, für die anderen eine Gelegenheit, Selbstverantwortung zu lernen: Jokertage. Das System, Schülerinnen und Schülern eine limitierte Anzahl individueller Frei-Tage zu gewähren, für deren Bezug man keine Begründung liefern muss, gibt es in beiden Basel. Eingeführt wurde es nicht zuletzt deswegen, weil die administrative Bearbeitung begründeter, von den Eltern gestellter Urlaubsgesuche viel Aufwand verursacht hat. Das System sei ein Irrweg, moniert jetzt eine Gruppe von Landräten aus allen Parteien im Baselbiet. Sie beantragt in einer Motion die Abschaffung der Jokertage. Diese würden von den Schülerinnen und Schülern vielfach missbraucht und führten zu Mehraufwand für das Lehrpersonal. Diskutieren Sie mit und stimmen Sie ab auf tageswoche.ch/wochendebatte

Längere Öffnungszeiten für Basler Läden?

Die Wochendebatte vom 25. Januar 2013:

Grossverteiler gegen Detailhandlersonpersonal. Darauf scheint eine Mehrheit der Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer die erneute Abstimmung über verlängerte Ladenöffnungszeiten in Basel zu verdichten. Die Befürworter, sagt Pro-Innerstadt-Geschäftsführer Mathias F. Böhm, wollten lediglich liberalere Rahmenbedingungen; der Schutz des Personals vor schlechteren Arbeitsbedingungen sei nicht Sache des Ladenschlussgesetzes. Nichts anderes als diese Verschlechterung sei aber die Folge der zweistündigen Verlängerung der Öffnungszeiten am Samstag, die umsatzmässig nichts bringen könne, reklamiert Hans Furer als Geschäftsführer Angestelltenvereinigung Region Basel. Die Abstimmungsteilnehmer geben ihm mit 61 zu 39 Prozent recht.

NEIN

«Verantwortung
fürs eigene Lernen»

Gaby Hintermann
OS-Lehrerin, Präsidentin Schulsynode
Basel-Stadt

Herrn Steiners Verärgerung kann ich nachvollziehen, wenn sein Unterricht kurz vor Notenschluss vor halbleeren Rängen stattfinden muss – möglicherweise kratzt dieses Feedback doch auch ein wenig am eigenen Berufsstolz, wenn man geneigt ist, dieses Fernbleiben persönlich zu nehmen.

Dass darauf nun aber mit einer Änderung des kantonalen Schulgesetzes reagiert werden soll, scheint mir nicht verhältnismässig. Betroffene Schulen sollten doch in diesem Fall mit ihrem Schulrat Kontakt aufnehmen und für die Jokertage Organisationsformen finden, die das spontane Schwänzen nicht begünstigen – beispielsweise eine zweiwöchige Antragsfrist oder das Festlegen gewisser Sperrwochen. Es gibt hierfür viele – meines Wissens funktionierende – Beispiele.

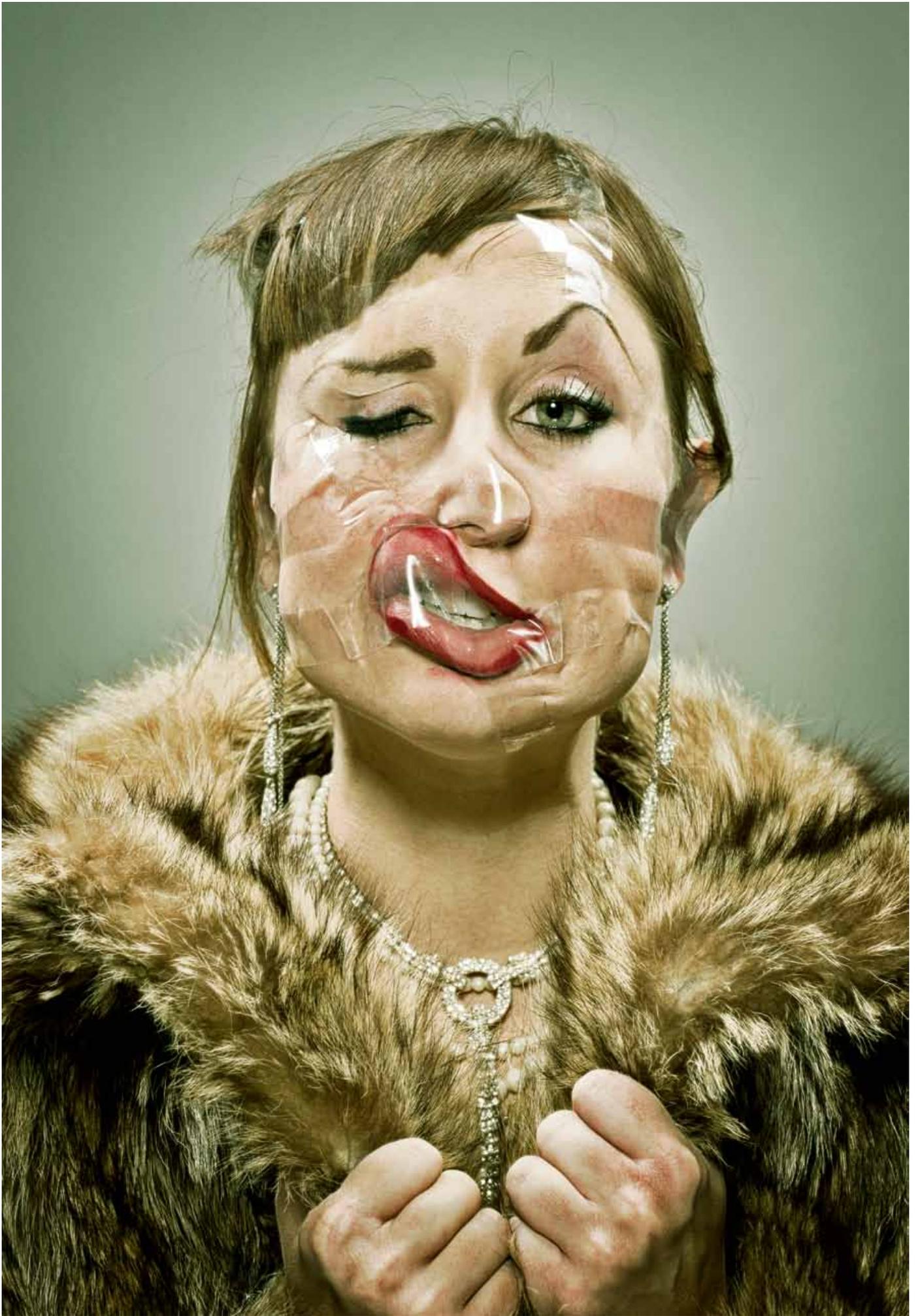
Aber auch ganz grundsätzlich halte ich die Jokertage für eine sinnvolle Einrichtung und eine administrative Vereinfachung, mit der ich als Lehrperson gut leben kann und bis jetzt vor allem positive Erfahrungen gemacht habe. Von den Schülerinnen und Schülern wird verlangt, dass sie im Laufe ihrer Schulzeit lernen, Verantwortung für sich und ihr Lernen zu übernehmen (so steht es im Lehrplan!).

Ich sehe die Jokertage als Teil dieses Lernprozesses: Viermal im Jahr haben Jugendliche die Gelegenheit, selbst zu entscheiden, ob nun der Unterricht oder etwas anderes (evtl. sogar das lange Ausschlafen) für sie wichtiger ist. Dass sich dies nicht immer mit meinen eigenen Vorstellungen als Lehrerin deckt, kann dabei durchaus vorkommen und hat wohl etwas Natürliches. Da ich aber nicht davon ausgehe, dass der Bildungserfolg meiner Schülerinnen und Schüler von einzelnen Halbtagen abhängt, halte ich diese Regelung für mehr als vertretbar. Eine Streichung des «Familienurlaubs» (wie die Jokertage in der Stadt heissen) würde ich als Rückschritt ansehen und sehr bedauern.

Bildstoff: Die Idee kam Wes Naman (unten) und seiner Assistentin Joy Godfrey beim Einpacken von Weihnachtsgeschenken: Joy fixierte mit Klebeband ihre Nase in einer albernem Position. Wes zog nach. Ein Jahr später war das Projekt «Scotch Tape» fertig. Weitere Bilder aus dieser Serie finden Sie unter tageswoche.ch/+bcvxx



Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis:
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».
Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch





SPORT

Im Abseits

Sie werden mit falschen Versprechungen nach Istanbul gelockt und bleiben trotzdem da. Afrikaner, die vom Leben als Fussballprofi träumen und sich in der Türkei über Wasser halten.

Von Jonas Schaffter (Text und Fotos)

Sie leben in der gleichen Stadt – aber in zwei Welten. Und selbst wenn es mal zu einer Annäherung kommt zwischen Türken und Afrikanern, sind die Kontakte nie ganz einfach. Es gibt dann Gespräche wie jene zwischen dem türkischen Platzwart Mahmut und dem afrikanischen Fussballer Tuckson. Gespräche, die sich um kleine Lebenslügen und grosse Missverständnisse drehen.

Mahmut will Tuckson erklären, dass es ihm egal ist, zu wem er beim Betreten des Spielfelds betet. Wichtig sei nur, dass er bete: «Wir richten nicht über Menschen wegen ihres Glaubens.»

Doch Tuckson bleibt dabei. Er will mit der muslimischen Bet-Geste aufs Spielfeld gehen. Es ist nicht ganz klar,

ob er Mahmut mit seiner offensichtlichen Lüge einen kleinen Gefallen machen will oder ihn ganz einfach ein bisschen necken möchte.

Mahmut hat jedenfalls keine Freude, er will die Wahrheit hören: «Du verstehst mich einfach nicht!» Er redet mit zunehmender Verärgerung weiter über die Propheten, die in der Türkei alle gleich seien, bis Tuckson mit seiner Hand endlich ein Kreuz macht. Jetzt lächelt Mahmut, der Platzwart, wieder. Wenigstens ein Missverständnis, das aufgeklärt werden konnte.

Tuckson Bena ist nur einer von Hunderten afrikanischer Fussballspieler, die nach Istanbul gekommen sind in der festen Überzeugung, bei einem türkischen Verein einen Profi-

vertrag unterschreiben zu können. Die einen sind erst seit wenigen Tagen da, andere schon seit drei oder vier Jahren – einen Vertrag hat aber kaum jemand. Irgendwie schlagen sie sich durch in einer Welt, die fremd bleibt und ihnen Tag für Tag ein wenig ihres Glaubens nimmt.

Oft ähneln sich ihre Geschichten: Eines Tages werden sie in ihrer Heimat auf dem Fussballplatz von einem Agenten angesprochen. Dieser lobt wortreich ihr Talent und stellt einen lukrativen Vertrag bei einem türkischen Verein in Aussicht. Einzige Bedingung: eine Vorauszahlung von bis zu 5000 Dollar für die Vermittlung und die Reise. Doch was sind schon ein paar Tausend Dollar im Vergleich zu dem schon fast sicheren Topverdienst in der Türkei? Nichts! Also kratzen die Spieler und ihre Familien das Geld zusammen, notfalls verschulden sie sich auch.

Türkei statt Deutschland

Der Agent nimmt das Geld, organisiert ein Touristenvisum und einen günstigen Flug und verspricht, nachzukommen, um alle Details zu regeln. In der Türkei finden sich die Spieler dann in einem schäbigen Hotelzimmer wieder und warten. Einen Tag, zwei Tage, drei Tage. Auch nach einer Woche lässt sich der Agent nicht blicken.

Zu diesem Zeitpunkt ist den meisten Spielern längst klar, dass sie reingelegt worden sind.

Tuckson ist 23 Jahre alt, kommt aus Kinshasa, der Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo. Obwohl er in seiner Heimat ein Wirtschaftsstudium abgeschlossen hat, ist er nach Istanbul gekommen, um es als Fussballer «einfach mal zu versuchen», wie er sagt. Ein Vermittler hat ihm eine Einladung aus Deutschland versprochen, um ihm dort einen Club zu vermitteln. Gemeldet hat sich der Mann seit einem Jahr nicht mehr. «Ich wartete und wartete, bis mir klar wurde, dass ich noch für eine Weile hier bleiben werde», sagt Tuckson.

Hier, das ist Kumkapı, eines der ältesten Viertel Istanbuls. Trotz der Nähe zum touristischen Zentrum mit der Hagia Sophia, der Blauen Moschee und dem Grossen Basar verirren sich nur wenige Touristen in die Strassen Kumkapıs. Zu kaputt wirkt das Quartier, zu viele Gebäude machen den Eindruck, als würden sie bald einstürzen. Dabei wären es wunderschöne Bauten. Uralt, vor allem für Istanbuler Verhältnisse, für diese Stadt, die in den 1950er-Jahren erst rund eine Million Einwohner hatte. Heute sind es zwanzigmal mehr.

Istanbul ist eine gigantische Stadt, voller Widersprüche, modern und doch voller Tradition, voller Geschich-



Vier Maschendrahtzäune und ein Netz, das die Bälle vor dem Flug ins Marmarameer bewahrt. Das ist alles, was vom Traum übrig geblieben ist, Profifussballer zu werden.

te. Gerade in Kumkapı. Moscheen, armenische Kirchen und römische Ruinen liegen hier direkt neben- oder sogar übereinander.

Vielfältig sind die vertretenen Ethnien. Hier leben Türken, Kurden, Armenier, Roma, Usbeken, Turkmenen, Kasachen und vor allem: Afrikaner aus den unterschiedlichsten Ländern. Eine der bekanntesten Strassen im Quartier, offiziell eigentlich nach der benachbarten Katip-Kasım-Moschee benannt, wird in der Presse «Soma-lia-Strasse» genannt. Die Gegend rund um die Moschee kennt man als Istanbuls Mogadischu.

In Kumkapı lebt Tuckson in einer Art Wohngemeinschaft – wenn er sich das Bett gerade leisten kann. Sonst geht er zu Freunden oder am Strand schlafen. Wie viele Leute in seiner Dreizimmer-WG leben, weiss er nicht genau. Zwischen zehn und zwölf, vermutet er. Über «sein» Zimmer weiss er besser Bescheid. Auf knapp acht Quadratmetern schlafen hier momentan vier Kongolesen.

Drei im Bett, einer am Boden

«Schau, drei schlafen hier auf dem Bett und einer hier am Boden», erklärt mir Tuckson, als ich endlich seiner Einladung folge und ihn besuche. Wir sitzen beide auf der Bettkante und starren in den schimmernden Röhren-

fernseher. Tuckson hat eine Musik-DVD von Koffi Olomide eingelegt, einer kongolesischen Ikone. Tuckson singt mit, wippt im Takt.

Die Agenten kassieren das Geld und tauchen dann einfach ab.

«Ich vermisse sie schon, meine Heimat», sagt er, als das Lied verklungen ist. «In Istanbul sind alle Frauen – wie soll ich sagen?», er überlegt kurz, dann lacht er wieder. «Am besten sage ich gar nichts dazu und du kommst einfach nach Kinshasa. Dort redet man gleich miteinander, «bonjour madame», «bonjour monsieur, comment vous allez»? Dort läuft's einfach, auch mit den Frauen.»

Und hier in Istanbul? «Hier beachten mich die Damen nicht einmal, wenn ich ihnen einen schönen Abend wünsche.» Seit einem Jahr sei er nun hier. Ohne auch nur einmal mit einem «Mädchen» gesprochen zu haben. «Schlimm! Aber was soll man machen?»

In der Wohnung läuft irgendein anderer Rumba-Song von Olomide, von draussen mischt sich der Muezzin ein

und bittet zum Gebet. Auf der Strasse breiten Türken wie Afrikaner ihre Teppiche aus, um zu beten. Tuckson selbst betet nur noch selten.

Nicht weit entfernt, direkt am Meer, liegt Tucksons Trainingsgelände. Vier hohe Maschendrahtzäune und ein Netzdach sorgen dafür, dass die Bälle nicht im Marmarameer landen. John Takpe, der nigerianische Trainer, macht heute einen zufriedenen Eindruck. Er ist berüchtigt für harsche Worte und eiserne Disziplin. Hie und da unterbricht er das lockere Trainingsspiel, um auf Englisch ein paar Anweisungen zu geben. Die eine Hälfte der Spieler versteht, was er meint, die andere, die Französisch spricht, erahnt es höchstens.

Allen Fussballern gemein ist, dass sie früher in Afrika in einer der obersten Ligen gespielt haben. Einer war gar im Aufgebot der malischen U17 Nationalmannschaft. Heute trainieren sie nur noch. In einem Club, der gar kein richtiger Club ist: Dostlukspor, «Verein der Freundschaft», gegründet von Hayrettin Yazıcı, dem Sportminister des Stadtbezirks von Fatih. Die Idee hatte Mahmut Aydın, der Platzwart und ehrenamtliche Betreuer des Teams.

Der Gedanke ist einfach: Afrikanische Fussballspieler sollen die Möglichkeit erhalten, drei Mal pro Woche gratis und möglichst professionell zu trainieren, in der Hoffnung, doch

noch irgendwann von einem Scout entdeckt zu werden. Im Idealfall bestünden auch Kontakte zu Istanbuls drei grossen Fussballvereinen: Galatasaray, Fenerbahçe und Beşiktaş.

Einlaufen und Schusstraining sind vorbei. Zum Abschluss gibt es – wie immer – einen Match. Und auch diesmal wird es schon bald ruppig. «Gut so», sagt John, «hier wird gekämpft.» Wer sich nur ein bisschen fit halten möchte, sei bei ihm fehl am Platz. «Bei mir haben nur die Besten eine Chance», behauptet John.

Seine Spieler geniessen bei den anderen Afrikanern im Quartier einigen Respekt. Man weiss, was sie schon alles auf sich genommen haben, um ihr grosses Ziel zu erreichen: Fussballer zu werden.

Zwölf Stunden in der Fabrik

Nun trainieren sie bei Dostlukspor – und halten sich – wenn möglich – mit irgendwelchen Jobs über Wasser. Der 21-jährige Sunny zum Beispiel, der ebenfalls aus Nigeria kommt. Er arbeitet in einer Handtaschenfabrik, von Montag bis Freitag jeweils von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends, am Samstag ist um 14 Uhr Schluss, der Sonntag ist sein einziger freier Tag. Im Monat verdient er zwischen 600 und 700 türkische Lira, das sind rund 320 bis 360 Franken. «Damit komme ich zwar ▶



Der Glaube zählt: Wie gebetet wird, spielt keine Rolle. Dass gebetet wird schon.

► nicht gerade gut über die Runden, aber wenigstens habe ich etwas zu tun, so dass ich nicht immer nur daheim rumhänge.»

Die meisten sind ohne Arbeit

Sunny ist jedoch eher die Ausnahme; die meisten Afrikaner haben keine regelmässige Arbeit. Oft warten sie in den Strassen Kumpkapis und hoffen darauf, dass ihnen jemand einen kleinen Tagesjob anbietet. Wenn ich meine türkischen Freunde frage, was sie über Afrikaner in Istanbul wissen, berichten praktisch alle nur von den «saatçiler», den afrikanischen Uhrenverkäufern, die ihre Ware auf den Trottoirs Istanbuls anbieten, immer auf der Hut vor der Polizei.

Inzwischen ist das Trainingsspiel vorbei. Nun wird gebetet. Afrikanische Muslime neben afrikanischen Christen, wenigstens das ist kein Problem hier. Der Austausch zwischen Türken und Afrikanern hingegen ist fast unmöglich. Weder Hayrettin noch Mahmut sprechen Englisch, geschweige denn Französisch. Ansonsten passt ein Spruch fast immer, wenn man sich unter Spielern und Betreuern necken möchte: «Sen çok problem» («Du sehr Problem»).

«Çok problem» gibt es auch beim lang ersehnten Testspiel zwischen Dostlukspor gegen Vefaspor, einen Club mit grosser Vergangenheit in der höchsten türkischen Liga. Eine Vergangenheit, die allerdings auch schon über 40 Jahre zurück liegt. Heute spielen die Hobbyfussballer von Vefaspor in der fussballerisch eher bescheidenen İstanbul Amatör Süper Lig. Für die Dostluk-Auswahl reicht das Niveau aber noch längst – vor allem zu Beginn der Partie.

Die Afrikaner spielen wirr. Viel zu viele Einzelaktionen, keine konsequente Abwehr. Vefaspor geht bald einmal mit 2:0 in Führung. In der Pause tobt John. Das scheint zu wirken. In der zweiten Halbzeit spielt Dostlukspor besser, zusammen-

hängender und erfolgreicher. Das 1:2 fällt schon bald, kurz vor Schluss gelingt der Ausgleich. Der Rest ist Jubel, auf dem Platz zumindest. Die Tribüne ist fast leer. Dabei waren vor dem Spiel fast alle überzeugt, dass sie ihr Können nun endlich vielen Scouts vorführen könnten.

Einen Satz können alle auf Türkisch: «Du sehr Problem.»

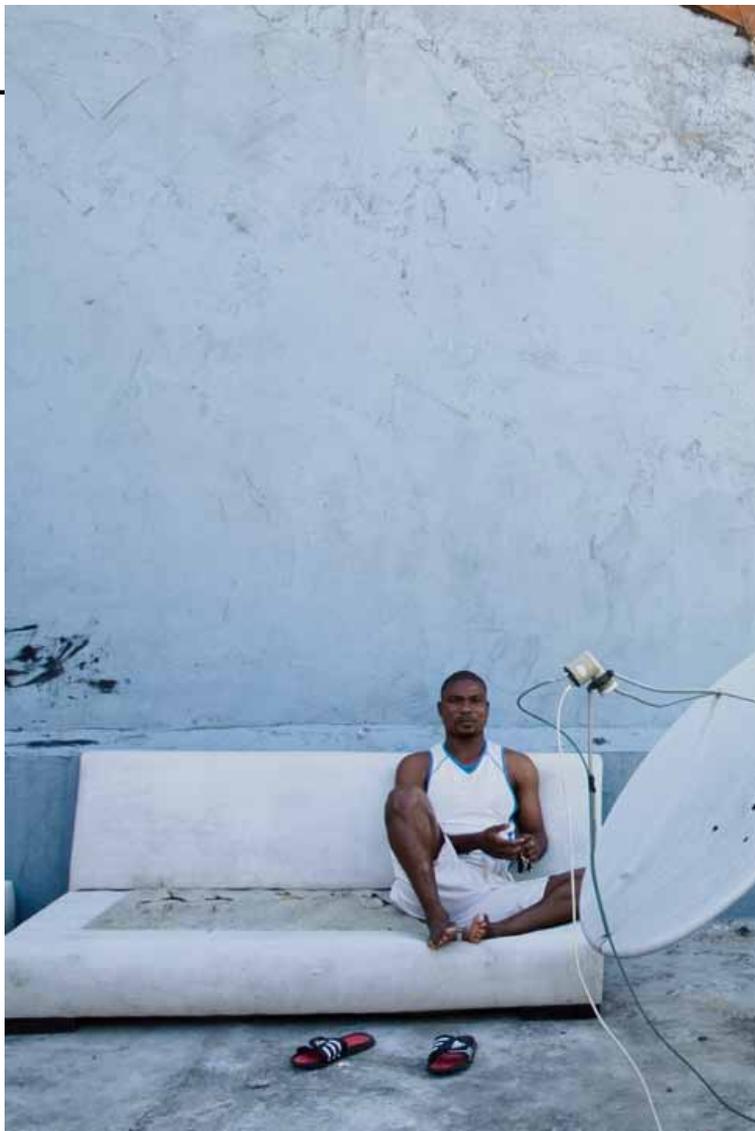
Nur Tuckson ist dies mittlerweile ziemlich gleichgültig. Als einer der besten Spieler Dostlukspors hat er schon genügend türkische Trainer oder Agenten kennengelernt: «Wenn die mich spielen sehen, loben sie mich immer in den höchsten Tönen, versprechen mir, mich in ihr Team zu holen. Wir tauschen unsere Nummern, doch das wars dann auch. Auf einen Anruf warte ich immer vergebens.»

Aber warum sich ärgern? Nach diesem Spiel? Nach diesem 2:2? Die Stimmung ist jedenfalls auch bei der Rückfahrt im Bus noch bestens. Ein Spieler schnappt sich das Mikrofon, gibt für jeden eine Kritik ab: «Tuckson: Problem, Salifou: Problem, Essien: Çok problem, Mahmut: Good striker.» Grosses Gelächter.

Ekstase in der Kirche

Dann setzt sich John zu mir. Er fragt, wie mir das Spiel gefallen habe, und als ich ihm antworte: «Ganz ok für den ersten Auftritt», lädt er mich in seine Kirche ein. Nicht zum ersten Mal. Aber diesmal so eindringlich, dass ich fast nicht Nein sagen kann.

Beim schäbigen Neubau in der Nähe des Taksimplatzes deutet fast nichts darauf hin, dass er eine Kirche beherbergt. Nur das Plakat an der Eingangstür: «Welcome to Mountain of Fire



Sehen Sie weitere Bilder und Videos zu dieser Reportage

Im Herbst 2011 unterbrach der in Metzleren geborene Jonas Schaffter sein Studium «Visuelle Kommunikation» an der HGK Basel und ging für ein Jahr nach Istanbul, um sich dort ganz der Fotografie zu widmen.

Exklusiv für die TagesWoche gewährt Schaffter einen Einblick in diese Arbeit, für die er sechs Monate lang afrikanische Fussballspieler in Istanbul begleitete: fotografisch und filmisch, auf dem Platz sowie in ihrem Privatleben. Eine grössere Auswahl der dabei entstandenen Bilder finden Sie in der Online-Version dieses Artikels. Dort sehen Sie auch eine Reihe von Videos, die Schaffter in Istanbul gedreht hat, darunter den eingangs des Artikels wiedergegebenen Disput zwischen Platzwart Mahmut und Spieler Tuckson über die Gebetsfrage vor dem Spiel, Szenen aus dem Besuch in der Kirche der «Mountain of Fire and Miracles Ministries Istanbul» sowie Impressionen vom Finale des Istanbul African Nations Cup.



Langeweile gehört zum Alltag: Philippe aus Kamerun auf dem Dach seiner Bleibe in Zeytinburnu, Istanbul.



Mahmut Aydın ist Ideengeber, Platzwart und ehrenamtlicher Betreuer bei Dostlukspor. Er spricht weder Englisch noch Französisch, die Spieler kaum Türkisch.

and Miracles Ministries Istanbul». John, heute nicht im Trainer, sondern im schicken schwarzen Anzug, empfängt mich an der Pforte und führt mich ins Innere, ins Reich der Wunder.

Er ist hier als sogenannter «Usher» tätig, als Platzanweiser. Der Gottesdienst hat bereits angefangen, als ich mich neben einige Dostlukspor-Spieler setze. Ich bin aber nicht der Letzte, der kommt. Während der Pfarrer Gott mit flammenden Worten preist, füllt sich der Raum nach und nach, bis schliesslich rund 250 Afrikaner hier sitzen, singen, aufstehen und tanzen.

«Halleluja», schreit der Priester, die Gläubigen rufen es ihm nach. Immer wieder. Dann folgt das nächste Lied. Und noch eines und noch eines. Die Menge wirkt immer ausgelassener, ekstatisch. Ob ich am nächsten Sonntag wieder komme, will John wissen, als der Gottesdienst nach viereinhalb Stunden fertig ist. Ich bin mir noch nicht ganz sicher.

Lieber gehe ich erst einmal ins Fussballstadion des Sportklubs Feriköy, das auch als Spielstätte des jährlichen Istanbul Afrikacups dient. Das Stadion ist der wichtigste Treffpunkt für afrikanische Spieler in Istanbul. Auch hier trifft man sich dreimal pro Woche. Doch anders als bei

Dostlukspor wird hier nicht trainiert, sondern einfach nur gespielt. Das «Training» hier ist nicht gratis, jeder der bis zu fünfzig Spieler muss ein paar Lira an die Platzmiete zahlen.

Feriköy, das ist der Ort, wo man etwa den Cousin von Ex-FCB-Spieler Samuel Inkoom oder die Freunde von Fenerbahçes Henry Bienvenue antrifft, der hier einen ganz besonderen Status hat. Mehrmals kommt der ehemalige Spieler der Berner Young Boys

Einer hat doch einen Vertrag bekommen. Und eine Frau dazu.

vorbei, um sich das Training anzuschauen. Einmal soll er im Feriköy-Stadion allen Anwesenden je fünfzig Lira in die Hand gedrückt haben.

Hier lerne ich wenigstens einen Spieler kennen, der das Unmögliche geschafft hat. Muhammed Sumaila, 20 Jahre alt, Ghanaer. Seit einem Jahr ist er Profi im 3.-Liga-Team von Didim, einem kleinen Städtchen an der türkischen Ägäisküste.

Sein neuer Club hat ihm neben einem, wenn auch kleinen, regelmässigen Einkommen gleich noch eine türkische Frau besorgt. Die Heirat war nötig, damit Muhammed die nötigen Papiere bekam. Die Behörden sind zwar noch immer etwas skeptisch. «Sie kommen alle paar Wochen vorbei und kontrollieren, ob meine Frau und ich auch tatsächlich zusammenleben. Die denken wohl, wir hätten eine Scheinehe», meint Muhammed und versichert: «Ich bin glücklich, mit meinem Club und vor allem auch mit meiner Frau.» In den Ferien kommt er dennoch immer zurück nach Istanbul, zu seinen Freunden. Und er macht ihnen auch immer wieder ein bisschen Hoffnung, doch noch einen richtigen Verein zu finden. So wie er.

Viele kleine Niederlagen

Ein bisschen Hoffnung, das ist schon viel für die Afrikaner in Istanbul. Denn eines wollen sie alle ganz bestimmt nicht: zurückkehren. Das wäre die grösste Niederlage, nachdem die Familie so sehr auf sie gesetzt hat, nicht nur finanziell.

Da sind die vielen kleinen Niederlagen, die sie in Istanbul erleben, immer noch besser. Die Geldprobleme, die falschen Versprechungen der Spieleragenten, die Langeweile, die Einsamkeit, das Heimweh. Auch wenn sich das irgendwann so anfühlt, wie Tuckson es einmal ausdrückt: «Bayan yok, ev yok, para yok, kafa bozuk.» Übersetzt: «Keine Frau, keine Wohnung, kein Geld, Kopf kaputt.»

► tageswoche.ch+bcvba

Die Heldin, die sitzen blieb

1955 weigerte sich die Afroamerikanerin Rosa Parks, ihren Busplatz einem Weissen zu überlassen. Damit wurde sie zu einem amerikanischen Mythos. Am 4. Februar wäre sie 100 Jahre alt geworden. *Von Andreas Schneitter*

Das Jahr 2013 beginnt gut für die Schwarzen Amerikas, schreibt «Vibe», das Magazin für afroamerikanische Popkultur. Barack Obama ist für seine zweite Amtszeit als Präsident vereidigt worden. Jamie Foxx bringt als ehemaliger Sklave in «Django Unchained» die weissen Ausbeuter um. Und Rosa Parks erhält eine Statue im Kapitol in Washington. Als erste afroamerikanische Frau.

Dort, in der National Statuary Hall, hat jeder Bundesstaat der USA Platz für zwei Statuen, um die Grossen seiner Geschichte zu ehren. Parks' Statue kommt aus Alabama. In der Hauptstadt Montgomery wohnte und arbeitete sie, und als sie am Abend des 1. Dezembers 1955 nach ihrem Arbeitstag als Näherin in den Bus stieg und sich auf eine Bank setzte, begann ihre Mythengeschichte, eine der grossen amerikanischen Erzählungen über Freiheit und Gleichheit, die das Ende der Rassendiskriminierung in God's Own Country einleitete.

Die Rassenpolitik im Alabama der 50er-Jahre – und in anderen Südstaaten der USA – sah für den öffentlichen Verkehr Folgendes vor: Die vorderen Reihen waren den Weissen vorbehalten, der hintere Teil den Schwarzen. Weil die Schwarzen aber drei Viertel im öffentlichen Personenverkehr von Montgomery ausmachten, standen ihnen auch die Sitze in der Busmitte offen, ausser ein Weisser setzte sich hinzu. Dann mussten sie die ganze Reihe räumen und im hinteren Teil des Buses stehen.

Drei Männer gehorchten

Und so geschah es an diesem Abend des 1. Dezember 1955: Nach drei Stationen stieg ein Weisser hinzu und beanspruchte eine Sitzreihe in der Mitte, und der Fahrer rief vier Schwarze auf, die Plätze zu räumen. Drei Männer gehorchten und rückten nach hinten. Rosa Parks nicht.

In ihrer Autobiografie «My Story», erschienen 1999, schreibt sie: «Ich

war nicht körperlich müde oder erschöpfter als nach anderen Arbeitstagen. Nein, ich war es nur müde, ständig nachzugeben.»

Sie blieb sitzen, der Busfahrer rief die Polizei, Parks wurde verhaftet und vier Tage später zu einer Busse von zehn Dollar zuzüglich vier Dollar Verfahrenskosten verurteilt. Als das Urteil bekannt wurde, begann der Busboykott von Montgomery. Die afroamerikanische Bevölkerung soli-

**Sie blieb sitzen,
der Busfahrer
rief die
Polizei.**

darisierte sich mit Parks und bildete Fahrgemeinschaften oder ging zu Fuss, um den öffentlichen Verkehr zu meiden, und schwarze Taxichauffeure transportierten ihre Kunden für den Pauschalpreis von zehn Cents, für den Wert einer Busfahrkarte. Am Nachmittag desselben Tages, dem 5. Dezember, gründeten die Organisatoren des Boykotts die Montgomery Improvement Association mit dem Ziel, die Beziehung zwischen dem weissen und schwarzen Amerika zu verbessern und gleiche Bürgerrechte einzufordern. Ihr gewählter Vorsitzender, ein junger Pastor, der erst vor Kurzem hierher gezogen war, sollte abends in der überfüllten Holt Street Baptist Church die Gründungsrede halten. Er beendete seine Rede, die er nur zwanzig Minuten zuvor mit wenigen Stichworten hingekritzelt hatte, mit den historisch weitsichtigen Sätzen: «Die Geschichtsschreiber künftiger Generationen werden einmal sagen: Da lebte ein Menschenschlag, eine schwarze Bevölkerungsgruppe, die den moralischen Mut hatte, sich für ihre Rechte zu erheben. Und dadurch gab sie den Zeitläufen der Geschichte und der Zivilisation eine neue Bedeu-

tung.» Der Name des jungen Pastors war Martin Luther King.

Mit Parks und King stieg an diesem 5. Dezember 1955 «die Mutter aller Bürgerrechtsbewegungen» aus der Taufe, die zum Vorbild vieler sozialer Bewegungen weltweit werden sollte, sagt Manfred Berg, Lehrstuhlinhaber für amerikanische Geschichte an der Universität Heidelberg. Tatsächlich hielt der Busboykott über ein Jahr, bis im Dezember 1956 der Oberste Gerichtshof der USA die Rassentrennung im Nahverkehr verbot. Das Urteil hatte Signalwirkung: 1964 verabschiedete der US-Kongress den Civil Rights Act, der Rassentrennung und Diskriminierung im gesamten öffentlichen Leben der USA untersagte, ein Jahr später sicherte der Voting Rights Act das gleichberechtigte Wahlrecht für alle Amerikanerinnen und Amerikaner, unabhängig von der Hautfarbe.

Fortsetzung der Saga

Damit war aus Sicht des weissen Establishments das Versprechen der amerikanischen Gründerväter von Freiheit und Gleichheit eingelöst. Mit dem Ende der institutionalisierten Rassentrennung, so schien es, hatte Amerika die offenkundigste Abweichung von seinem historischen Selbstverständnis als Speerspitze der Freiheit und Demokratie überwunden und die Saga vom «American Exceptionalism» fortgeschrieben.

Martin Luther King, der mit dem Busboykott in Montgomery zur nationalen Führungsfigur der Bewegung aufstieg und 1968 ermordet wurde, erhielt von Präsident Jimmy Carter 1977 postum die Presidential Medal of Freedom verliehen, die höchste Auszeichnung der USA für Zivilpersonen. Rosa Parks erhielt die Freiheitsmedaille 1996, und als sie 2005 im Alter von 92 Jahren verstarb, wurde ihr Leichnam vor der Bestattung öffentlich im Kapitol aufgebahrt. Sie ist die erste Frau in der Geschichte der USA, der diese Ehre zuteil wurde.



Kämpfer für die
Rechtsgleichheit der
Afroamerikaner:
Pastor Martin Luther
King und Rosa Parks.
Foto: Getty Images



Steven Spielberg zeichnet in seinem aktuellen Film «Lincoln» ein heroisch überhöhtes Porträt des legendären US-Präsidenten. ©DreamWorks II Distribution Co., LLC.

Da hatte der Mythos um Parks und die Bewegung, der sie angehörte, längst die Historie überlagert. «Parks hat zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte eine wichtige Rolle gespielt, die persönlichen Mut erforderte. Das soll nicht vergessen werden», so Berg.

Die säkulare Heiligenverehrung, die in den letzten Jahrzehnten ihres Lebens einsetzte, täusche jedoch über ihre historische Rolle hinweg: «Rosa Parks verkörpert als Heldin das typisch amerikanische Narrativ von der Einzelperson, die mit einem mutigen Akt die Geschichte verändert.» Dies machte sie zur nationalen Identifikationsfigur, auf die sich schwarze wie weisse Amerikaner berufen konnten.

Ihr Sitzprotest während der Busfahrt war aber keineswegs eine spontane Tat zivilen Ungehorsams, als die sie in die nationale Erinnerungskultur eingegangen ist, sondern wurde von der Bürgerrechtsorganisation National Association for the Advancement of Colored People (NAACP) geplant, für die Parks seit 1943 als Sekretärin arbeitete. Parks, eine Dame mit untadeligem Ruf, galt als ideale Besetzung, um aus ihrer absehbaren Verhaftung eine aufsehenerregende Boykottaktion zu lancieren.

Umfassende Chancengleichheit

Die Heldenverehrung, die Parks später ereilen sollte, war damals noch nicht absehbar, überblendet jedoch die politische Radikalität der Bürgerrechtsbewegung zu grossen Teilen. «Der Bewegung ging es nicht nur darum, getrennte Sitzbänke abzuschaffen», sagt Manfred Berg, sondern auch um gesellschaftliche und ökonomische Chancengleichheit. In den 1950ern, als Amerikas Wirtschaft eine Phase der Prosperität erlebte und der jungen Generation alle Türen für eine bessere Zukunft offenstanden, verlangten auch die Afroamerikaner ihren Anteil am Wohlstand und an der politischen Macht.

Die Abschaffung der Rassentrennung und formale Gleichstellung allein änderten noch nichts an wirtschaftlicher Benachteiligung und sozialer Ungleichheit und garantierten keinen Zugang zu guten Jobs und höherer Bildung. Der Kampf der Bürgerrechtsbewegung gegen Ausbeutung und für eine soziale Transformation, der bis heute andauert, ist in der US-Gesellschaft weit weniger konsensfähig als der Mythos von Rosa Parks als einer mutigen Frau, die sich weigerte, ihren Sitzplatz für einen Weissen zu räumen.

Wie bedeutsam die heroische Überhöhung und Entrückung im populären US-Geschichtsbild auch 2013 noch wirkt, zeigt sich im Hollywoodkino, der produktivsten Raffinerie amerikanischer Nationalmythen. Steven

Der Sitzprotest war keineswegs eine spontane Tat zivilen Ungehorsams.

Spielberg hat mit «Lincoln» einen Präsidenten geschaffen, der als Fels im Sturm des Bürgerkrieges humanistische Ideale hochhält und im Geist des Gleichheitsideals die Sklaverei abschaffen will, wider den Widerstand in Kongress, Militär und eigener Familie. In «Lincoln» verdienen sich die schwarzen Sklaven ihre Freiheit, indem sie loyal für den Präsidenten kämpfen. Die Geschichte formt indes der Held, auch bei Spielberg, auch hier im Dienst der höheren Mission der Gerechtigkeit. Dass die Sklaverei und der folgende Backlash der diskriminierenden «Reconstruction» nicht bloss moralische Ausrutscher waren in der amerikanischen Heilsgeschichte, sondern im Gegenteil konstitutiv für den Aufstieg der Staatenunion zur Wirtschafts- und Weltmacht wirkten, wird dabei unterschlagen.

► tageswoche.ch/bcvbu



Haben immer wieder von Neuem Blut geleckert: Les Reines Prochaines alias Muda Mathis, Michèle Fuchs, Sus Zwick und Fränzi Madörin.
Foto: Iris Beatrice Baumann

Unbeirrt wild und ungezähmt

25 Jahre und kein bisschen leise: Les Reines Prochaines kehren zurück.

Von Tara Hill

Nette Mädchen kommen in den Himmel, böse Mädchen kommen überallhin: Nie hat sich diese alte Einsicht besser bewahrt als bei Les Reines Prochaines, deren demonstrativer Dilettantismus mittlerweile, nach einem Vierteljahrhundert, längst legendär geworden ist, die trotz oder gerade wegen all ihrer scheinbar nebenbei begangenen Tabubrüche Kultstatus erreicht haben.

Dass der bis heute andauernder Erfolg in den wilden Anfangszeiten der Basler Frauenband, als die «zukünftigen

Königinnen» noch in besetzten Häusern und Kellerlokalen auftraten, alles anderes als absehbar war, davon erzählt nun die Dokumentation «Les Reines Prochaines – Alleine denken ist kriminell» der deutschen Filmerin Claudia Wilke, welche die bewegte Geschichte der Damen aufarbeitet. Über drei Jahre lang begleitete Wilke dafür das ungewöhnliche Frauenquartett – das letzte verbliebene Gründungsmitglied Muda Mathis und ihre Mitstreiterinnen Sus Zwick, Fränzi Madörin und Michèle Fuchs.

Dass der Film gerade jetzt zum 25-Jahr-Jubiläum an den Solothurner Filmtagen eine vielbeachtete Premiere feiert, während gleichzeitig mit «Blut» seit langer Zeit mal wieder ein Studioalbum der Band erscheint, ist kein Zufall: Nachdem in den letzten Jahren immer wieder der überraschte Tenor «Was, Les Reines Prochaines, die gibt es noch?» an die Band herangetragen worden sei, sei man die Planung des Jubeljahres «vielleicht ein wenig marktstrategischer» angegangen als sonst bei der für ihren anar-

chischen Geist bekannten Truppe üblich. Dies beschränkt sich aber auf die Koordination dieser neuen, geballten Ladung royaler Frauenpower: Denn auch wenn man im Unterschied zum autonomen Sponti-Geist der Gründerzeit heute halt mit einer Vielzahl von Verpflichtungen und Verbindlichkeiten konfrontiert sei, dank der langjährigen Erfahrungen handkehrum viele Dinge «sehr gemächlich und wesentlich gelassener» angehe: Inhaltlich sind Les Reines Prochaines immer noch genau so unbeirrt, so wild und ungezähmt, so schnoddrig und schwarzhumorig wie eh und je – eine Mischung aus Punk, Kabarett, Performance- und Konzeptkunst und gesellschaftspolitischem Statement.

Dass die Band «kein Sitzleder angesetzt hat», wie es Muda Mathis nennt, liegt wohl an ihrem nach wie vor konsequent und stringent verfolgten Konzept: Musikalisch so «simpli-

Auch nach einem Vierteljahrhundert kein Sitzleder angesetzt.

zistisch» wie nötig, aber dennoch mit so viel «Speuz» wie möglich, inhaltlich darf jedes Mitglied des Autorinnenkollektivs seine Vorlieben und Interessen ausleben und einbringen, ohne der Schere im Kopf allzu viel Bedeutung zuzumessen. «Wir stimmen nicht ab und diskutieren nicht aus – und das bewusst», erläutert Mathis die Strategie der so stark vom Do-it-yourself-Spirit der 80er beeinflussten Band: «Ideen kann man viele haben, entscheidend ist aber, was man draus macht!» Dahinter steckt das Bewusstsein, das den kulturellen Aufbruch und Geist jener Jahre prägte: «Nämlich, dass einem in dieser Welt nichts geschenkt wird, dass man sich seinen Platz erkämpfen muss – und dies am besten kreativ und lustvoll.»

Der Kollektivgedanke half

In jener Zeit, erinnern sich die Bandmitglieder, sei alles politisch gewesen. Auch, ja sogar: vor allem die Tatsache, dass man als Frauengruppe ohne Erfahrung und Vorwissen Musik machen wollte. Gerade weil diese Idee damals gleichzeitig so naheliegend und so unglaublich ungehörig schien, habe «der Kollektivgedanke», die Möglichkeit, «viele mit vielen Leuten auszuprobieren», in der Startphase so sehr geholfen, erinnert sich Madörin. Erst später, im Laufe der 90er-Jahre, wo allenthalben das Credo «Qualität und Professionalität» sich durchsetzte, habe man sich die kritische Frage «Ist wirklich jeder Aktionismus nötig?» stellen müssen: «So hängelte man sich dann trotzdem irgendwie

immer weiter, so von Projekt zu Projekt, von Auftritt zu Auftritt.»

Heute würden sich viele, gerade junge Menschen wieder von Neuem jene Fragen stellen, mit welchen Les Reines Prochaines damals auszogen, um der Enge der Schweiz den Kampf anzusagen. «Kultur scheint mir etwas sehr Zyklisches zu sein», meint Mathis: «Wenn unsere Ideen und Vorgehensweise mittlerweile aber etwas salonfähiger geworden sind, umso besser.»

Unglaubliche Radikalität

Doch worin liegt eigentlich die Kraft und diese unglaubliche Radikalität, welche Les Reines Prochaines bis heute ausstrahlen? «Es ist die Ehrlichkeit», glaubt Sus Zwick, und Mathis ergänzt: «Dies, und unser steinbeinhartes weder nach links noch nach rechts schauen.» Etwas, was sie ständig hörten, sei: «Das würde ich mich nie trauen», etwa wenn es darum gehe, im kurzen Rock auf der Bühne zu stehen und dabei laut zu sein. «Und ja, wir sind laut, und ja, wir werden älter und dicker, aber davon lassen wir uns nicht beirren. Wer sich dem Diktat der Normen unhinterfragt unterwirft, wird nie erleben, wie befreiend es ist, sie zu überschreiten!»

Dass sie sich mit dieser Art trotz aller Erfolge, trotz umjubelter Auftritte weltweit und einer treuen Fangemeinde auch viele Feinde gemacht haben, das wissen Les Reines Prochaines – aber es beschäftigt sie nicht übermässig. «Wir haben das Glück, dass wir immer noch auf genug Interesse stossen und gleichzeitig nie allzu Mainstream waren, so dass wir die meisten Anfeindungen getrost ignorieren können», lacht Madörin. Das war nicht immer so: In den ersten Jahren hagelte es nach Fernsehauftritten schon mal wütende Leserbriefe.

Bereuen tun sie trotzdem nichts. «Klar gab es blöde und schlechte Gigs, wissen wir heute, dass wir nicht mehr an Hochzeiten oder Mega-Events wie dem deutschen CSD spielen werden», so Zwick. Aber richtig beschäftigt hat sie, so scheint es, eigentlich nur eine Negativerfahrung: Nämlich wie sehr Ex-Bandmitglied Pipilotti Rist nach ihrem Ausstieg, während der Expo-Zeit, kurzzeitig zur schweizweiten Projektionsfläche und zum Hassobjekt geworden sei.

«Für uns hingegen ist es super, dass es nun, nach einer längeren, ruhigen Phase mit Film und Album nochmals einen solchen Schub gibt», freut sich Madörin. Und Muda Mathis verspricht angesichts von 25 Jahren Thronfolger-Dasein nochmals darüber nachzudenken, ob man sich nun nicht doch endlich in «Les Reines» umbenennen sollte – so, wie es diesen Königinnen eigentlich längst gebührt. Kaserne, Basel, Sa, 2. Februar, 20 Uhr. Plattentaufe, www.kaserne-basel.ch

► tageswoche.ch/+bcvca

Anzeigen

ipso Haus des Lernens

Schule ja, bei uns aber ganz anders

Info-Abend
Donnerstag, 7. Februar 2013,
18.00 Uhr

- 5. – 9. Schuljahr, Sekundarschule Niv. A-E-P
- Brückenjahr (10. Schuljahr)
- Lernatelier und Förder-/Stützkurse
- Eintritt jederzeit möglich

Anmeldung und Infos unter
Tel. +41 61 560 30 00

www.ipso.ch

Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel

 Basler Bildungsgruppe

4. KONZERT
COLLEGIUM MUSICUM BASEL
DAS SINFONIEORCHESTER

PREISTRÄGERKONZERT
INT. ARD WETTBEWERB MÜNCHEN 2012

ANNELIEN VAN WAUWE Klarinette
HAN SUNG YOO Bariton
KEVIN GRIFFITHS Dirigent

BEETHOVEN | Musik zu einem Ritterballett
WEBER | Klarinettenkonzert op. 73 f-moll
MOZART, ROSSINI | Arien
HAYDN | Feuersinfonie Nr. 59 A-Dur

Vorkonzert 18.15 Uhr: «Chorwärts!!» Kinder- und Jugendchöre der Musikschule Basel Musik-Akademie.
Leitung: Maria Laschinger, Regina Hui, Beat Vögele
Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel, www.bideruntanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschensplatz, SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis. www.collegiummusicumbasel.ch

FREITAG, 8. FEBRUAR 2013
19.30 UHR
STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL

AGENDA

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
1.2.2013

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
[St. Alban-Graben 5](http://St.Alban-Graben5), Basel

Balzer Art Projects
Subversive Narratives – Exposing the Raw Side
[Riehentorstr. 14](http://Riehentorstr.14), Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxe!
[St. Alban-Vorstadt 28](http://St.Alban-Vorstadt28), Basel

Galerie Art & Context
Martin J. Meier & Filipa Peixero
[Allschwilerstr. 101](http://Allschwilerstr.101), Basel

Galerie Gisèle Linder
Serge Hasenböhler
[Elisabethenstr. 54](http://Elisabethenstr.54), Basel

Galerie Hilt
Friedrich Schröder-Sonnenstern
[St. Alban-Vorstadt 52](http://St.Alban-Vorstadt52), Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)
Otmar Alt & Friends
[Freie Str. 88](http://FreieStr.88), Basel

Galerie Mäder
Anna B. Wiesendanger / Peter Amsler
[Claragraben 45](http://Claragraben45), Basel

Galerie des 20. Jahrhunderts
André Wagner
[Elisabethenstr. 40](http://Elisabethenstr.40), Basel

Graf & Schelble Galerie
Red Dot in Basel
[Spalenvorstadt 14](http://Spalenvorstadt14), Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahim's Traum
[Elisabethenstr. 27/29](http://Elisabethenstr.27/29), Basel

John Schmid Galerie
David Favrod
[St. Alban-Anlage 67](http://St.Alban-Anlage67), Basel

KUNSTpART
Rolf M. Vogt
[Spalenberg 30](http://Spalenberg30), Basel

Kunsthalle Basel
Mandla Reuter / Vanessa Safavi
[Steinenberg 7](http://Steinenberg7), Basel

Kunstmuseum Basel
Arte Povera. Der grosse Aufbruch / Markus Raetz / Porträtzeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts
[St. Alban-Graben 16](http://St.Alban-Graben16), Basel

Markthalle
Donald Jacob
Steinentorstrasse, Basel

Museum Tinguely
Kuttelbutzer – Jean Tinguely / Tinguely@Tinguely
[Paul Sacher-Anlage 2](http://PaulSacher-Anlage2), Basel

Wochenstopp «Das Schiff»-Closing

Mit einer Sause der Superlative verabschiedet sich «Das Schiff» von acht Jahren Clubbetrieb – oder doch nicht? *Von Tara Hill*

Die Bestürzung war gross, als die Tiefgang AG um Betreiber Hector Herzig im letzten November ankündigte, den Club «Das Schiff» auf Ende Januar 2013 zu schliessen. Der Entschluss kam völlig überraschend, lief der Clubbetrieb doch zu diesem Zeitpunkt so gut wie nie zuvor und hatte sich «Das Schiff» mit der Fokussierung auf Partys im House- und Techno-Bereich als festes Standbein im Basler Nachtleben überregional einen Namen gemacht.

Doch auch verschiedene Interventionen von Stammgästen, die eine mehrere Tausend Mitglieder zählende Facebook-Initiative für den Erhalt des «Schiffs» starteten, konnten das Leitungsteam nicht umstimmen, das nun ganz auf den Gastrobereich, auf Restaurant, Bankette und Firmen-events fokussieren wollte. Nicht ganz unverständlich, waren sich Restaurationsbetrieb und Partytaumel doch in den vergangenen acht Jahren regelmässig wegen Rauchgeruchs, lauten Bässen und zerdeppertem Mobiliar ins Gehege geraten.

Der Club, der seit 2005 auf den zwei Floors in Schiffbauch und Mitteldeck, im Sommer manchmal gar zusätzlich auf dem Oberdeck, für unvergessliche durchgeföherte Nächte sorgte, wird mit einem standgemässen Closing verabschiedet. Das Musikbüro, bestehend aus Sebastian Schmidt und David Leemann, das in den letzten Jahren einen hochprofessionellen Job machte und entscheidend zum Erfolg der Location beitrug, gibt nochmals Vollgas: Am Freitag gastiert der dänische Electro-Pop-Superstar Trentemöller gemeinsam mit der Berliner Partynudel Sascha Braemer auf dem «Schiff», tags darauf

bringen mit DJ Karotte und den Berner Round Table Knights zwei langjährige, gern gesehene Stammgäste den Kahn ein letztes Mal zum Beben.

Umrahmt wird die von Donnerstagabend bis Sonntag früh um acht Uhr dauernde Abschlussause der Superlative von allen Lokalmatadoren und Resident-DJs, welche in den letzten Jahren dem «Schiff» den Stempel aufdrückten.

Und danach? Zunächst wird das Schiff fünf Wochen lang für eine Generalüberholung geschlossen: Am 8. März startet dann der neue Restaurant-, Bar- und Musikbetrieb. Musikbetrieb? Richtig! Offiziell verweisen zwar alle Parteien darauf, dass erst Mitte Februar über die Zukunftspläne informiert werde. Doch die Anzeichen verdichten sich, dass auch zukünftig noch auf dem Schiff getanzt und gefeiert werden darf – allerdings nicht mehr jedes Wochenende, sondern nur bei einer Reihe aussergewöhnlicher Spezialereignisse. So geht zurzeit etwa das Gerücht, das erfolgreiche «Tension»-Festival solle ausgebaut werden.

Noch lässt sich das bisherige Musikbüro, das in Zukunft mit Veranstaltungsreihen im «Hinterhof» und auf dem Nachtigallenwäldeli-Areal für Furore sorgen will, kein Statement entlocken, sondern konzentriert sich ganz auf das rauschende Abschiedswochenende. Wer dabei sein will, sollte allerdings sofort aktiv werden: Beide Abende sind beinahe restlos ausverkauft.

► tageswoche.ch/+bcvdf

«Das Schiff»-Closing, Basel, Westquastr. 19, Fr/Sa, 1./2. Februar, 21-08 Uhr.
Infos: www.dasschiff.ch



Dieses Wochenende ein letztes Mal zum Bersten voll zu erleben? Der Club im Unterdeck. Foto: zVg

Anzeige

OSJ Symphonie.net | musiquedeslumieres

LE SOLDAT et LE KAISER

- Igor Stravinsky
L'histoire du soldat
- Viktor Ullmann
Der Kaiser von Atlantis

Facundo Agudin, Leitung
OSJ Symphonie.net

01.-02.02.2013, 20.30 Uhr
Delémont, Forum St-Georges

03.02.2013, 17 Uhr
Basel, UNION Kultur- und Begegnungszentrum

EINTRITT FREI
KOLLEKTE

Museum der Kulturen
Expeditionen.
Und die Welt im Gepäck / Pilgern
[Münsterplatz 20](http://Münsterplatz20), Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Gober
[St. Alban-Rheinweg 60](http://St.Alban-Rheinweg60), Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of the Year
[Augustinergasse 2](http://Augustinergasse2), Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Markus Müller
[Rosentalstr. 28](http://Rosentalstr.28), Basel

Quartiertreffpunkt LoLa
Lidi Zumstein
[Pothringerstrasse 63](http://Pothringerstrasse63), Basel

SAM – Schweizerisches Architekturmuseum
Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
[Steinenberg 7](http://Steinenberg7), Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt / Weihnachtslicht:
Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
[Steinenborstadt 1](http://Steinenborstadt1), Basel

Stampa
Vito Acconci – Projects 3
[Spalenberg 2](http://Spalenberg2), Basel

Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel
Gezeiten – Taktstock des Lebens
[Wilhelm Klein-Strasse 27](http://WilhelmKlein-Strasse27), Basel

Von Bartha Garage
John Wood / Paul Harrison
[Kannenfeldplatz 6](http://Kannenfeldplatz6), Basel

dock: aktuelle Kunst aus Basel
29, 5 qm – Ausstellungsprojekt der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel
[Klybeckstrasse 29](http://Klybeckstrasse29), Basel

mitart
Might Be Love
[Reichensteinerstr. 29](http://Reichensteinerstr.29), Basel

Birsfelder Museum
Die Vierzigste
[Schulstrasse 29](http://Schulstrasse29), Birsfelden

Kunsthalle Palazzo
Simulcast
[Bahnhofplatz/Poststrasse 2](http://Bahnhofplatz/Poststrasse2), Liestal

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
[Zeughausplatz 28](http://Zeughausplatz28), Liestal

Dreiländermuseum

Inspiration 2013 / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

Haus für elektronische Künste Basel

Digital Art Works.
The Challenges of Conservation
Oslostr. 10, Münchenstein

ARTspaceSWITZERLAND

Stefan Rudin
Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

Fondation Beyeler

Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Eduard Bargheer
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Pasquale Ciuccio
Gartengasse 10, Riehen

Galerie Schöneck

Christo und Jeanne-Claude
Burgstrasse 63, Riehen

Vitra Design Museum

Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

Caravan 1/2013: Michael Blaser / Stille Reserven / Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern

Johannes Itten und Paul Klee / Giacometti. Die Donationen / Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Kunstmuseum Luzern

Helmut Federle / Jahresausstellung Zentralschweizer Kunstschaffen 2012 / Ray Hegelbach
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthaus Zürich

Giacometti. Die Donationen / Latifa Echakhch
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Kapital. Kaufleute in Venedig und Amsterdam
Museumsstr. 2, Zürich

THEATER

Bea von Malchus

Shake Lear!
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Die Alp träumt

Vorstadttheater, St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 10.30 & 20 Uhr

Die Hexe und ihr Henker

Theater XL
Kleinkunstabühne Rampe, Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

DinnerKrimi

Zu Tode gewürzt
Café Spitz, Rheingasse 2, Basel. 19 Uhr

Fasnachtsbändeli - Die verschwundenen Drummie

Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 20 Uhr

Jubiläums-Revue

Senioren-Theater Allschwil
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im Lohnhof, Im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

Morning

Junges Theater Basel, Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Lichtspiele The Last Stand

Was genau soll uns am letzten Ständer des Ex-Terminators interessieren? Von Hansjörg Betschart



Arnie's got a gun. Und alle anderen auch... Foto: ©Lionsgate/Rialto Film

Gleich zu Beginn üben Dorfpolizisten schießen. Auf Fleisch. Sie wollen mal sehen, ob die Mordswaffe auch mordsmässig was bringt! Tatsächlich. Eine Rinderhälfte spritzt bis an die Cowboy-Hüte! Trotzdem ist Vorsicht geboten: So eine Waffe schlägt nämlich zurück. Das ist dann wie in der RS am ersten Tag im Schiessstand. Ha! Wie alle springen, wenn einer mit der Pistole fuchtel!

Wenns dann ernst wird und ein böser Gangster auftaucht, dann platzt auch mal ein Menschenhirn auf die Strasse, und all die Gedanken liegen nur so rum! Wir sollen ja sofort kapieren, wie böse der Böse ist! Da muss alles unternommen werden, um ihn zur Strecke zu bringen. Seine Flucht führt ihn nämlich durch unser Städtchen.

Jetzt folgt erst mal eine Stunde Reklame für ein schnelles Auto. Es ist kein Opel aus Bochum. Es ist ein X-1. Oder FX-1. Oder XX-1. Egal. Wir verstehen jetzt auch, warum Opel in Bochum den Laden dicht machen muss. Wer einen X-1 oder FX-1 oder XX-1 haben kann, der will keinen Corsa. Der will mit 1000 PS über Landstrassen bolzen, der will stundenlang, ohne zu tan-

ken, Gummi liegen lassen oder ungeblitzt in ungemähten Maisfeldern mit 150 Sachen mähreschen. Da der Böse viel Geld hat, hat er nicht nur einen X-1 oder FX-1 oder XX-1, sondern auch viele böse Kumpel, die ihm helfen, die Guten wegzuballern.

Noch was? Ach, ja: Ahnuld! Er genießt seinen Ruhestand. Er schiebt eine ruhige Kugel als Dorf-Sheriff, weil er es in seinem letzten Job verbockt hat. Das klingt zwar fast wie der Beginn von Arnold Schwarzeneggers Biografie. Ist es aber nicht.

Hat das Humor? Darum gehts bei einem Kassenschlager nicht. Ich schätze, 75 Tote werden liegen gelassen, drei Zerplatzte, ein Verhackstückter, drei Hingerichtete, ein Plattfahrener und 20 000 Schüsse stehen 7 Punkte (für Gutgelaunte 18) gegenüber. Wer danach in ein Waffengeschäft taumelt, mit dem Bedürfnis, dem nächsten Massaker mit einem Massaker zuvorzukommen, der hat den Film verstanden.

► tageswoche.ch/+bcvvdg

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

POP/ROCK

Holger Burner & King Legba and the Loas

Rap
Konzert in Solidarität mit dem Ex-NT-Gefangenen
Restaurant Hirschenkeck, Lindenbergr. 23, Basel. 22.30 Uhr

Oisín & Band

Parterre, Klybeckstrasse 1b, Basel. 21 Uhr

Sebastian Niklaus

Singer/Songwriter
Café Hammer, Hammerstr. 133, Basel. 21 Uhr

PARTY

25 Up -

Partytime für Fortgeschrittene
Disco, Funk, House, R&B
DJ Luk.Jlite
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Balkanekspres

DJs Edin, Bob Rock
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Before

House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Block Party

DJ The Famous Goldfinger Brothers
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

Danzeria

DJ Ursula
Querfeld-Halle, Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

Das Schiff Closing

House, Minimal, Techno
DJs Karotte, Round Table Knights, Sascha Braemer, Trentemoller
Das Schiff, Westquaistr. 19, Basel. 22 Uhr

Disco vs Salsa

DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

Electron Festival Pre-Party

DJs Busy P., Boston Bun, M. Berczely, Malicious Joy
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 23 Uhr

Friday Is Fame Day

80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Hip-Hop vs Reggaeton

Urban
Obsession Club, Clarastr. 45, Basel. 23 Uhr

Housekult

DJs Le Baron, Sonny
Kult Basel, Steintorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Lamski

Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Moses

Theater Basel
Schauspielhaus, Steintorstr. 7, Basel. 20 Uhr

Sex isch gsünder als Kopfsalat

Yvette Kolb & Ensemble
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Mohammed Is Biking

Das Neue Theater am Bahnhof Dornach
Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

s'Rahmdäfel

Es Mümpfeli Vorfasnecht
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz, Liestal. 19.30 Uhr

Der Menschenfeind

Schauspielhaus Pfauen, Rämistr. 34, Zürich. 20 Uhr

Die Leiden des jungen Werther

Schauspielhaus Schiffbau, Schiffbaustr. 4, Zürich. 19 Uhr

Anzeige

Theater Roxy, Muttenzstr. 6, Birsfelden. 20 Uhr

COMEDY

Mimösi 2013
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Stéphanie Berger
«MissErfolg»
Theater am Käfigturm, Spitalgasse 4, Bern. 20 Uhr

Wilmanns & Sacher
«Schräge Vögel 2»
Kleintheater, Bundesplatz 14, Luzern. 20 Uhr

Blues Max
«Light»
Weisser Wind, Oberdorfstrasse 20, Zürich. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Mehr oder weniger oder anders? Wirtschaftliches Wachstum auf dem Prüfstand
Eine Tagung samt Podiumsdiskussion und Workshops
Philosophicum, St. Johannis-Vorstadt 19-21, Basel. 8.30 Uhr

Timmermann
und seine unglaublichen Geschichten
La Cappella, Allmendstrasse 24, Bern. 20 Uhr

DIVERSES

Frauenkleiderbörse & Faschnachtskostüme
Annahme von 16.30 bis 18.30 Uhr
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 16.30 Uhr

Pfyfferli 2013
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

S'Ridicule 2013
Förmbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Spielabend
Spiel und Spass in der Café-Bar
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 19 Uhr

Über die Indianer in Nordamerika
Es werden drei Kurzdokumentarfilme gezeigt.
Internetcafé Planet13, Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

Kanada - Vom Atlantik zum Pazifik
Thomas Sbampato
Burghof, Herrenstr. 5, Lörrach. 20 Uhr

**SAMSTAG
2.2.2013**

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects
Subversive Narratives - Exposing the Raw Side
Riehentorstr. 14, Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Art & Context
Martin J. Meier & Filipa Peixero
Allschwilerstr. 101, Basel

Galerie Carzaniga
Gruppe 33.
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder
Serge Hasenböhler
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT (Freie Strasse)
Otmar Alt & Friends
Freie Str. 88, Basel

Galerie Mäder
Anna B. Wiesendanger / Peter Amsler
Claragraben 45, Basel

Galerie des 20. Jahrhunderts
André Wagner
Elisabethenstr. 40, Basel

Gallery For Urban Art
Damien Comment
Mühlheimerstr. 144, Basel

Graf & Schelble Galerie
Red Dot in Basel
Spalenvorstadt 14, Basel

Hebel 121
Matthew Tyson
Hebelstrasse 121, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche
Schuldig - Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie
David Favrod
St. Alban-Anlage 67, Basel

KUNSTpART
Rolf M. Vogt
Spalenberg 30, Basel

Kunsthalle Basel
Mandla Reuter / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Arte Povera. Der grosse Aufbruch / Markus Raetz / Porträtzeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts / Tell It to My Heart
St. Alban-Graben 16, Basel

Markthalle
Donald Jacob
Steinentorstrasse, Basel

Museum Tinguely
Kuttelbutzer - Jean Tinguely / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen - Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Gober / Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of The Year
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Markus Müller
Rosentalstr. 28, Basel

SAM - Schweizerisches Architekturmuseum
Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt / Weihnachtslicht: Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Vito Aconci - Projects 3
Spalenberg 2, Basel

Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel
Gezeiten - Taktstock des Lebens
Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

Von Bartha Garage
John Wood / Paul Harrison
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart
Might Be Love
Reichensteinerstr. 29, Basel

Birsfelder Museum
Die Vierzigste
Schulstrasse 29, Birsfelden

Kunsthalle Palazzo
Simuloast
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Inspiration 2013 / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

Haus für elektronische Künste Basel
Digital Art Works.
The Challenges of Conservation
Oslostr. 10, Münchenstein

Galerie Monika Wertheimer
Corina Gamma
Hohestrasse 134, Oberwil

Sprützhüsil Kulturforum
4. Kreatives Oberwil
Hauptstrasse 32, Oberwil

ARTspaceSWITZERLAND
Stefan Rudin
Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Eduard Bargheer
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Pasquale Ciuccio
Gartengasse 10, Riehen

Galerie Schöneck
Christo und Jeanne-Claude
Burgstrasse 63, Riehen

Vitra Design Museum
Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthau
Caravan 1/2013: Michael Blaser / Stille Reserven / Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern
Johannes Itten und Paul Klee / Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Kunstmuseum Luzern
Helmut Federle / Jahresausstellung
Zentralschweizer Kunstschaffen
2012 / Ray Hegelbach
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthau Zürich
Giacometti. Die Donationen / Latifa Echakhch
Heimplatz 1, Zürich

Anzeige

VORSTADT THEATER
Die Alp träumt ein Dorf im Höhenrausch
vergnügliche Bergsaga für alle ab 11 Jahren
Heute 20h, So 3.2. 11h
Sa 2.2. 20h **Konzert**
Radio Schubert - Eine respektlose Winterreise

Mo 04.02. 20:00
«Winter» - Luzia von Wyl Ensemble
Ein Hauch Kälte, viel Rhythmus und etwas Glitzerstaub ...
T 061 883 13 13
www.garedunord.ch

Asiatische Heilkunst
Jetzt umsteigen und anmelden!
Neue berufsbegleitende Lehrgänge ab 30. April 2013 zur dipl. Akupressur/Akupunktur-Therapeutin
Bio-Medica Fachschule
Tel. 061 283 77 77 • www.bio-medica-basel.ch

Mediationsausbildung
für verschiedene Anwendungsgebiete
am Dienstagabend
9. April 13 - 2. Dez. 2014
zentrum für agogik gmbh Auberg 9/Postfach
4002 Basel info@zak.ch zak.ch Tel. 061 365 90

THEATER BASEL
www.theater-basel.ch

SCHERTENLAIB & JEGERLEHNER «SCHWÄFU»
7. BIS 9. FEBRUAR (DO - SA)
WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

SAMSTAG 2.2.2013

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in Venedig
und Amsterdam
Museumsstr. 2, Zürich

THEATER

Bea von Malchus
Shake Lear!
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

D'Sophie uf grosser Fahrt
Kinder-Charivari 2013
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 14 Uhr

Der fliegende Teppich
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

**Fasnachtsbändeli -
Die verschwundenen Drummler**
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 & 20 Uhr

Jubiläums-Revue
Senioren-Theater Allschwil
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Lady Oscar
Une Comédie de Guillaume Mélanie
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

Rumpelstilzchen
Märchenbühne Fauteuil
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 14 Uhr

S Urmel us em Yys
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Sex isch gsünder als Kopfsalat
Yvette Kolb & Ensemble
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 18 Uhr

Zeig!
Offene Bühne
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 21 Uhr

Mohammed Is Biking
Das Neue Theater am Bahnhof
Dornach
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Ariesheim. 20 Uhr

s'Rahmdäfel
Es Mümpfeli Vorfassrecht
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 19.30 Uhr

Kabale und Liebe
Talman Ensemble
Theater am Käfigturm,
Spitalgasse 4, Bern. 20 Uhr

Anzeige

Leibspeise Mare

Heute präsentieren euch Benjamin Leuzinger und Gabriel
Tenger das Lieblingsgericht ihrer Lieblingsgäste.

Die meisten unserer regelmässigen
Gäste sind dankbare Allesesser. Doch auch
diesen merkt man es an, welches ihre Fa-
voriten unserer Rezepte sind. Unabhängig
voneinander sind unsere Freunde Theo
und Rafael verrückt nach unseren
Spaghetti Vongole, welche daher regel-
mässig serviert werden müssen. Da Theo
in der Provence wohnt, haben wir uns im
letzten Sommer in der Markthalle in
Nîmes nach Vongole umgesehen. Leider
vergebens. Finden konnten wir lediglich
ein etwas kleineren Tellines aus der
Camargue. Am Anfang etwas skeptisch,
haben wir es trotzdem damit versucht.
Resultat: Mindestens so gut wie Vongole,
eher sogar noch exquisiter.

Spaghetti Vongole bzw. Tellines
für 4 Personen (bzw. 3, wenn Theo oder
Rafael dabei sind):

Eine Schalotte, zwei Knoblauchzehen
und eine kleine frische rote Chili in viel
Olivenöl andünsten. Ein Kilogramm mit

kaltm Wasser gut gewaschene Vongole
(Venusmuscheln) oder eben die oben er-
wähnten Tellines begeben und die Pfanne
mit einem Deckel gut verschliessen. Circa
5 Minuten bei starker Hitze dünsten, bis
sich alle Muscheln geöffnet haben.

Zwei gewürfelte Tomaten und einen
Bund gehackte glatte Petersilie über die
warmen Muscheln geben. Mit genug Pfeffer,
aber wenig Salz (die Muscheln sind vom
Meerwasser bereits relativ salzig) würzen,
beiseitestellen. 500 g al dente gegarte Spa-
ghetti zu den Muscheln geben, nochmals
genügend gutes Olivenöl dazugeben, alles
gut mischen und wie sämtliche Pasta mit
Meerestieren ohne Parmesan servieren.

Wie bereitet ihr am liebsten Muscheln zu?
Wir freuen uns über eure Ideen im Blog:

✉ tageswoche.ch/+bcvel

Gabriel Tengens und Benjamin
Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie
unter blogs.tageswoche.ch



Die Tellines kurz vor dem Vermengen mit den Spaghetti. Foto: Benjamin Leuzinger

Die Leiden des jungen Werther
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustr. 4, Zürich. 19 Uhr

POP/ROCK

Amorph, Luke Le Loup
Rock
Plattentaufe
Restaurant Hirschenek,
Lindenberg 23, Basel. 22.30 Uhr

Les Reines Prochaines
Pop
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Oisín & Band
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Firewire Bandcontest 2013
Finale
Modus, Eichenweg 1,
Liestal. 20.30 Uhr

PARTY

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

**Balearic &
Cosmic Disco for a Change**
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Das Schiff Closing
House, Minimal, Techno
DJs Karotte, Round Table Knights,
Sascha Braemer, Trentemoller
Das Schiff, Westquastr. 19,
Basel. 22 Uhr

Elite Istanbul
House, Pop, R&B, Rock
DJs Arif Dal, Gekko
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

**Fabulous Starnight
presents DJ Mouss**
Urban
DJs Mouss, G-style
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 23 Uhr

**Fortyone with the
Martinez Brothers**
House, Techno
DJs The Martinez Brothers, Le Roi,
Cristian Tamborini, Yare
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Gameboys
Electro, House
DJs Hvob, Suddenly Neighbours,
Herr Vogel
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Haute Glamour
Crunk, Dirty South, Funk
DJs Skilly, Fade In Fade Out,
Steve Supreme
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Kat La Luna & T-Bird
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Mucho Mundo
Disco, Funk, Garage, Greek
DJs Jimmy Casbah, Anastasios
Reinhardt
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

**Nite X Press with
Chris Van Rock - Ü16**
Hits
DJs Gino G., Mbc, Jay Palencia,
Mastapon, Milo, Mr. Jey Jey, Nick

NSH KADERSCHULE



Marketingprofi?!

Ihre nächsten Anschlüsse:

- Kommunikationsplaner/in FA
- Marketingfachmann/frau FA

Start ab 5. Februar 2013

www.nsh.ch



BILDUNGSZENTRUM BASEL

NSH Kaderschule
Elisabethenanlage 9
CH-4051 Basel
Tel. +41 61 270 97 97



Anzeigen

Weihnachtslicht
Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung

Sonderausstellung
1. Dezember 2012 - 10. Februar 2013

**Spielzeug Welten
Museum Basel**
Museum, Shop und Restaurant, täglich von
10 bis 18 Uhr | Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

WIR ZIEHEN UM

**50%
rabatt
auf alles***

*vom 2. bis 8. februar 2013,
exkl. weine/gutscheine/
bestellungen/rechnungstellungen

**olymp & hades
buchhandlung**
gerbergasse 67 · basel

mission 21
evangelisches missionswerk basel

**KIRCHE
WELTWEIT -
PROJEKTE,
DIE HELFEN!**

PC 40-726233-2
www.mission-21.org

Berola, Rednight, Sir Chase,
Tschesposito, MC Zako
Club Masquerade,
Auf dem Wolf 2,
Basel. 22 Uhr

Red Lipstick & Mustaches
Disco
DJ Charles Per-S
Atlantis, Klosterberg 13,
Basel. 23 Uhr

Salida Affairs
House
D.Js Don Dario, Dalibox, Isidore,
Daniele Zaccone, Catrinaro
Kult Basel, Steinenorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Saturday Night Tunes
House, R&B
The Venue,
Steinenvorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Twenty Plus - Partytunes
Partytunes
Sommercasino,
Münchensteinstr. 1,
Basel. 23 Uhr

We Are Family
Electro, House, Minimal
DJs Sandro S., Dave And Dave,
Unikat-Team, Dodobeatz
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

**Wir wissen von der Nacht nur,
dass sie tanzt**
House, Techno
DJs Monair, Herzschwester,
Samuel Luv, Nik Frankenberg,
Thom Nagy, Honoree, Raise,
Eskimo, Dario Rohrbach
Hinterhof,
Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Party Total
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Caipei, Fix, Intrafic, Fazer,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzibodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

**Bläseroktett des Collegium
Musicum Basel**
Ingo Balzer, Martin Fischer, Oboe;
Karin Dornbusch, Martin Weber,
Klarinette; Jakob Hefti, Heiner
Krause, Horn; Rui Lopez, Marie-
Thérèse Yan, Fagott. Midi-Musique;
Werke von: Franz Krommer, Ludwig
van Beethoven
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 11 Uhr

Chor 50 Basel
Jonas Löffler (Gitarre); Luca Fiorini
(Leitung, Bratsche). Warme Klänge
zur Winterzeit, Werke von Brahms,
J.S. Bach, Grieg
**Zinzendorfhaus, Leymenstrasse
8-10 (Haus im Hinterhof),**
Basel. 17 Uhr

Curtis Fuller Sextet
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlen-
berg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Kammerorchester Basel
Leitung: Giovanni Antonini, Klavier:
Khatia Buniatishvili. Konzert:
Werke von Ludwig van Beethoven,
Joseph Haydn, Isabel Klaus
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19.30 Uhr

Orgelkonzert
Pieter van Dijk (Alkmar).
Polyphonie von Sweelinck bis Bach
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 19.30 Uhr

Sinfonieorchester Basel
Gespielt von Tierfreunden auf
Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott
und Klavier. Kindervorstellung
«Im Zoo»; musikalisches Miauen
und Gezitscher von Beethoven,
Schulhoff, Poulenc und Britten
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 16 Uhr

Vocis Imago
Ensemble Polysono, Leitung:
René Wohlhauser. Werke von:
René Wohlhauser, György Kurtág,
Ursula Seiler Kombaratov und Vinko
Globokar
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20 Uhr

Voixlä Kammerchor
Vögel - lautmalersische Chorwerke
aus verschiedenen Jahrhunderten,
Leitung: Jürg Siegrist, Cornelius
Buser (Gitarre, Flöten). Werke
von Th. Weelkes, O.Gibbons,
F. Mendelssohn, R. Schumann,
O. Messiaen u.a.
**Karhäuserkirche im Waisenhaus,
Wettsteinplatz,**
Basel. 19 Uhr

**Vögel - Lautmalersische
Chorwerke aus verschiedenen
Jahrhunderten**
Leitung: Jürg Siegrist. Solist:
Cornelius Buser, Gitarre und Flöten.
Warme Klänge zur Winterzeit, Werke
von Brahms, J.S. Bach, Grieg
**Waisenhauskirche,
Theodorskirchplatz 7,**
Basel. 19 Uhr

**21st Century Symphony
Orchestra: «PIXAR in Concert»**
Ludwig Wicki (Leitung)
KKL, Europaplatz 1,
Luzern. 19.30 Uhr

Camerata Zürich
Igor Karsko (Leitung), Naoki Kitaya
(Cembalo). Méditations; Werke von
Samuel Barber, Carl Philipp Emanuel
Bach, Sofia Gubaidulina
Tonhalle, Claridenstr. 7,
Zürich. 19.30 Uhr

TANZ

Eugen Onegin
Balltett Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

**Anna Röthlisberger &
Nadar Rosano**
«Vents Souterrains», «Off Line»
Im Anschluss an die Vorstellung am
1.2. findet ein Publikumsgespräch
statt.
Theater Roxy, Muttenserstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

OPER

Tannhäuser
Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 18 Uhr

COMEDY

Mimösil 2013
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

Blues Max
«Light»
Weisser Wind, Oberdorfstrasse 20,
Zürich. 20 Uhr

Horst Lichter
«Jetzt kocht er auch noch»
**Neues Theater Spigarten,
Lindenplatz 5,**
Zürich. 19.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

ROT - Lesepformance
Mit Autorinnen von femscript.ch
Kleinkunsthöhle Rampe,
Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

**Ukraine und Europa -
Nach der EM und wie weiter?**
Gespräch mit dem Ukraine-Kenner
Juri Durkot und Judith Schifferle
(Moderation)
**Philosophicum, St. Johannis-
Vorstadt 19-21, Basel. 19.30 Uhr**

Timmermahn
und seine unglaublichen
Geschichten
La Cappella, Allmendstrasse 24,
Bern. 20 Uhr

DIVERSES

Comic Jam 36!
Café Hammer, Hammerstr 133,
Basel. 20 Uhr

Drummeli
2.-8. Februar 2013
Musical Theater, Feldbergstr. 151,
Basel. 19.30 Uhr

Fondue am Feuer
Winterzeit - Fonduezeit
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 19 Uhr

**Frauenkleiderbörse &
Fasnachtskostüme**
Verkauf von 12 bis 17 Uhr
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 12 Uhr

**Mann Macht Frau -
Eine Zwischenbilanz**
Hörpunkt - Radio SRF 2 Kultur
**Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel. 10 Uhr**

Pfyfferli 2013
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 18 Uhr

S'Ridicule 2013
**Fönbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr**

**Workshop Wildtiere
auf Fotos gebannt**
Anmeldung: www.bildungsclub.ch
**Naturhistorisches Museum Basel,
Augustinergasse 2, Basel. 10 Uhr**

**SONNTAG
3.2.2013**

AUSSTELLUNGEN

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**Historisches Museum
Basel, Barfüsserkirche**
Schuldig - Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Kunsthalle Basel
Mandla Reuter / Mathieu
Kleyebe Abonnenc - Songs for
a Mad King / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Arte Povera. Der grosse Aufbruch /
Markus Raetz / Porträt-
zeichnungen des 15. und
16. Jahrhunderts /
Tell It to My Heart
St. Alban-Graben 16, Basel

Markthalle
Donald Jacob
Steinenorstrasse, Basel

Museum Tinguely
Kuttelbutzer - Jean Tinguely /
Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im
Gepäck / Geben und Nehmen -
Die Ökonomie des
Göttlichen / Pilgern
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Goyer / Tell It to My
Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of The Year
Augustinergasse 2, Basel

Anzeige

**Abzocker
bei
Novartis?**

**ACTARES wehrt
sich dagegen -
delegieren Sie uns
Ihre Aktienstimmen!**

Erfahren Sie mehr:
info@actares.ch
031 371 92 14
www.actares.ch

ACTARES
Actionariat pour une économie durable
Aktionärsforum für nachhaltiges Wirtschaften

SONNTAG
3.2.2013

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
Steinberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt / Weihnachtslicht: Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinenvorstadt 1, Basel

Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel
Gezeiten – Taktstock des Lebens
Wilhelm Klein-Strasse 27, Basel

Birsfelder Museum
Die Vierzigste
Schulstrasse 29, Birsfelden

Kunsthalle Palazzo
Simulcast
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Bschiess! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Inspiration 2013 / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

Haus für elektronische Künste Basel
Digital Art Works.
The Challenges of Conservation
Oslostr. 10, Münchenstein

Sprützhüsi Kulturforum
4. Kreatives Oberwil
Hauptstrasse 32, Oberwil

ARTspaceSWITZERLAND
Stefan Rudin
Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Schöneck
Christo und Jeanne-Claude
Burgstrasse 63, Riehen

Vitra Design Museum
Pop Art Design
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
Caravan 1/2013: Michael Blaser / Stille Reserven / Was ist Grau genau?
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern
Johannes Itten und Paul Klee / Merets Funken / Otto Nebel
Hodlerstr. 12, Bern

Kunstmuseum Luzern
Helmut Federle / Jahresausstellung
Zentralschweizer Kunstschaffen 2012 / Ray Hegelbach
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthaus Zürich
Giacometti. Die Donationen / Latifa Echachkhch
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital. Kaufleute in Venedig und Amsterdam
Museumsstr. 2, Zürich

Kultwerk #65

Der gute Mensch von Sezuan

Das Theaterstück von Bertolt Brecht wurde vor 70 Jahren am Schauspielhaus Zürich uraufgeführt. Von Annabarbara Gysel



Bühnenklassiker: «Der gute Mensch von Sezuan» (Schlossparktheater Westberlin, 1967).

Die Frage nach dem Ursprung des Bösen in der Welt hat in Zeiten von Finanzkrise, Konflikten und Terrorismus nichts an Aktualität eingebüsst. Der Mensch beutet Mitmenschen aus, unterdrückt oder ermordet sie gar. Wie kann die Existenz des Bösen und des Übels in der Welt mit Gottes Allmacht und Güte vereinbar sein?

Genau dieser Frage ging Bertolt Brecht in seiner Parabel «Der gute Mensch von Sezuan» nach: Drei Götter kommen auf die Erde mit dem Auftrag, gute Menschen zu finden. Denn die Welt kann nur bleiben, wie sie ist, wenn die Menschen darin menschenwürdig leben können. In der Provinz Sezuan treffen die Götter auf die Prostituierte Shen Te – weit und breit der einzig gute Mensch. Sie ist bereit, nach den Geboten der Götter zu leben, allerdings wird ihre Gutmütigkeit ausgenutzt und es fehlen ihr die Mittel, um zu leben. Also schlüpft sie in die Rolle eines Mannes (Shui Ta), schlägt sich so skrupellos durch – und verhält sich ganz konträr zum «Engel der Vorstädte».

Zum dramatischen Höhepunkt kommt es, als Shui Ta von seinen Mitbürgern des Mordes an Shen Te – also an sich selber – verdächtigt wird. In einer Gerichtsverhandlung rechtfertigt die Verzweifelte ihre Doppelrolle: «Euer einstiger Befehl, gut zu sein und doch zu leben, zerriss mich wie ein Blitz in zwei Hälften. Ich weiss nicht, wie es kam: gut zu sein zu ändern und zu mir konnte ich nicht zugleich, ändern und mir zu helfen, war mir zu schwer.» Die

Götter wollen sich ihr Versagen, keinen guten Menschen gefunden zu haben, nicht eingestehen. Sie ziehen sich wieder zurück, das Dilemma wird dem Leser vorgelegt. Er wird aufgefordert, selbst eine Lösung zu finden. «Soll es ein anderer Mensch sein? Oder eine andere Welt? Vielleicht nur andere Götter? Oder keine?» Vielleicht ist aber auch jeder Einzelne dazu aufgefordert, die Lösung in sich selbst zu suchen.

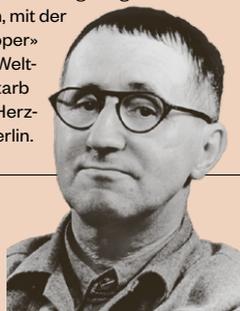
«Der gute Mensch von Sezuan» ist das am häufigsten aufgeführte Stück von Brecht. Die Entstehung zog sich über viele Jahre hin: Die ersten fünf Szenen schrieb Brecht 1930, doch erst 1942 legte er das Werk nieder – ohne es als abgeschlossen zu betrachten.

► tageswoche.ch/+bvodd

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Bertolt Brecht

1898 im bayrischen Augsburg geboren, begann Bertolt Brecht nach dem Abitur Medizin zu studieren, doch war seine Leidenschaft das Schreiben. Mit der Verleihung des Kleist-Preises für das Drama «Trommeln in der Nacht» gelang ihm 1922 der Durchbruch, mit der «Dreigroschenoper» 1928 ein erster Weltenerfolg. Brecht starb 1956 an einem Herzinfarkt in Ost-Berlin.



THEATER

D'Sophie uf grosser Fahrt
Kinder-Charivari 2013
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 11 Uhr

Der fliegende Teppich
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Der kleine Prinz
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 14.30 Uhr

Die Alp träumt
Vorstadtheater,
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

Fasnachtsbändeli – Die verschwundenen Drummle
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Jubiläums-Revue
Senioren-Theater Allschwil
Baseldytshi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, im Lohnhof 4,
Basel. 16.15 Uhr

Rumpelstilzchen
Märchenbühne Fauteuil
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 11 Uhr

S Urmel um es Yys
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Sei lieb zu meiner Frau
Migros Gastspiel Abo
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Sex isch gsünder als Kopfsalat
Yvette Kolb & Ensemble
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

s'Rahmdäfel
Es Mümpfeli Vorfarnacht
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 19.30 Uhr

Herzschlag – Zeit
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustr. 4, Zürich. 18 Uhr

POP/ROCK

The Ten Tenors
Burghof, Herrenstr. 5, Lörrach. 20 Uhr

PARTY

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Tatort Abend
Café Hammer, Hammerstr 133,
Basel. 20 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Blasorchester der Musikschule Basel
Leitung: Franz Leuenberger.
Familienkonzert «Huckleberry Finn»
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 11 Uhr

Le Soldat et le Kaiser
Musique des Lumières –
Saison 2012–2013
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 17 Uhr

Musica Viva Basel – Höfische Musik
Philippe Emanuel Haas (Panflöte),
Rosario Conte (Laute & Theorbe),
Werke von: Praetorius, Händel,
Marcello u. Delalande
Schmiedenhof, Im Schmiedenhof 10,
Basel. 17 Uhr

Musica Viva – Höfische Musik

Philippe Emanuel Haas (Panflöte), Sam Chapman (Laute und Theorbe). Werke von Praetorius, Händel, Marcello u.a.
Schmiedenhof, Im Schmiedenhof 10, Basel. 17 Uhr

Orgelkonzert

Heinz Balli. Werke von J. Alain, J.S. Bach, C. Franck, L. Marchand
Basler Münster, Rittergasse 3, Basel. 18 Uhr

The Glenn Miller Memorial Orchestra

Grand Casino Basel, Flughafenstr. 225, Basel. 17 Uhr

Voixlà Kammerchor

Vögel – lautmalerische Chorwerke aus verschiedenen Jahrhunderten. Leitung: Jürg Siegrist, Cornelius Buser (Gitarre, Flöten). Werke von Th. Weelkes, O. Gibbons, F. Mendelssohn, R. Schumann, O. Messiaen u.a.
Reformiertes Kirchgemeindehaus, Pratteln. 17 Uhr

Károly Mocsári

Károly Mocsári (Klavier). Werke von Franz Liszt
Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen. 11 Uhr

21st Century Symphony Orchestra: «PIXAR in Concert»

Ludwig Wicki (Leitung)
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 15 Uhr

Orchestergesellschaft Zürich

Jonathan Brett Harrison (Leitung), Yi-Chen Lin (Klavier), Andreas Janke (Violine), Benjamin Nyffenegger (Violoncello). Werke von Felix Mendelssohn, Ludwig van Beethoven, Antonín Dvořák
Tonhalle, Claridenstr. 7, Zürich. 16 Uhr

OPER

Un ballo in maschera

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 18.30 Uhr

Rigoletto

Opernhaus Zürich
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich. 19 Uhr

COMEDY

Horst Lichter

«Jetzt kocht er auch noch»
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 19 Uhr

Mimösl 2013

Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 14 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Timmermann

und seine unglaublichen Geschichten
La Cappella, Allmendstrasse 24, Bern. 20 Uhr

DIVERSES

Die Basler Fasnacht

Mit Dominik Wunderlin
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel. 11 Uhr

Wochenendlich im Val Müstair

Wer noch nie am Ende der Welt war, sollte ins Münstertal im Kanton Graubünden reisen. *Von Martina Rutschmann*



Weite, nichts als Weite im Nationalpark – und ein bisschen Zivilisation. Fotos: S. Suter / C. Della Valle

Sie hört nicht mehr auf, die Reise von Basel ins Münstertal. Es ist eine der längsten Reisen, die innerhalb der Schweiz überhaupt möglich sind. Zwar trennen die beiden Orte «nur» 300 Kilometer, aber die haben es in sich – nicht nur wegen des Höhenunterschieds. Ist der erste Teil geschafft, sind Auto und Insassen per Bahnverlad von Klosters ins Unterengadin transportiert worden, wird es interessant für den Unterländer: Da schwindet sie dahin, die Zivilisation. Die Häuser werden weniger, die Autos auch. Sie verfolgen andere Ziele, bleiben auf Unterengadiner Strassen in Richtung Scuol oder Sent – oder biegen ab ins Oberengadin, wo in St. Moritz das Cüpli lockt. Den Weg in Richtung Val Müstair aber schlägt kaum einer ein. Ausser uns.

Münstertal, so heisst der hinterste Winkel im Osten der Schweiz, Val Müstair, um genau zu sein. Wobei Müstair nicht im Französisch-Slang ausgesprochen wird, sondern so, wie es da steht: Mü-sta-ir. Das ist der Ort, aus dem Langläufer Dario Colonna kommt. Wer das nicht weiss, bemerkt es spätestens bei der Einfahrt in die Gemeinde Val Müstair, wo Colonna von Plakaten lacht und für seine Heimat wirbt. Und für die vielen Loipen in der Gegend.

Doch bis zu dieser Einfahrt passiert noch viel. Da gilt es, den Ofenpass zu bewältigen (was bei Schneefall und ohne Ketten einer Mutprobe gleichkommt) und den Schweizerischen Nationalpark zu bewundern – den einzigen, den wir in unserem Land haben und mit seinen bald 100 Jahren der älteste Nationalpark der Alpen ist. Er besteht aus: Weite. Einfach nur Weite.

Ein Anblick, den wir Unterländer nur von Dokumentarfilmen über ferne Länder oder von entsprechenden Reisen kennen. Berge, Schnee, keine Menschen, keine Häuser, dafür Tiere, wenn auch meistens versteckt. Doch allein das Wissen, dass

hier Steinwild, Rotwild, Gämsen, Murmeltiere, Rehe, Schneehasen, Eidechsen, Schlangen, Insekten, Vögel und sogar Bartgeier beobachtet werden könn(t)en, gibt ein gutes Gefühl. Das Gefühl, dass es auch am Ende der Schweiz Leben gibt. Es dort im Gegensatz zu manch anderen belebten Orten aber friedlich ist – immer, 365 Tage im Jahr.

In der Gemeinde Val Müstair angekommen, ist sie wieder da, die Zivilisation. Mit seinen gut 1500 Einwohnern ist es das Dorf mit den meisten Bewohnern weit und breit. Spazierwege führen zum Kloster St. Johann, das zum Welterbe der Unesco gehört, und von dort ins angrenzende Südtirol. Für den Imbiss lohnt es sich allerdings, wieder die Grenze Richtung Schweiz zu passieren und in der Käseerei einen Kräutermutschli zu kaufen oder – bei grossem Hunger – im Restaurant des Hotels Helvetia Capuns und andere Bündner Spezialitäten zu kosten. Der Drink in der hauseigenen «Spaghetti Bar» ist allein wegen der anderen Gäste ein Highlight. Dort fallen Sätze wie: «Hier im Münstertal ticken die Uhren anders.» Das stimmt. Sie ticken anders, die Uhren. Langsamer. Oder auch gar nicht. Hier ist alles, wie es immer war. Und das ist gut so.

➤ tageswoche.ch/+bcvde

Anzapfen: «Spaghetti Bar» im Hotel Helvetia, Val Müstair.

Anschaun: Kloster St. Johann, Unesco-Welterbe, Val Müstair.

Ausspannen: Beim Langlaufen und Spazieren, überall möglich.

Einkaufen: Käse in der Dorf-Käseerei in Val Müstair und Salsiz beim Bio-Bauern.

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Drummeli

2.–8. Februar 2013
Musical Theater, Feldbergstr. 151, Basel. 14.00 Uhr

Ein Notizheft zum Sammeln und Forschen

Offenes Atelier für Kinder ab 6 Jahren, mit Regina Mathez
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel. 13 Uhr

Familienführung

Schuldig oder unschuldig?
Gemeinsam gehen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die Spuren von verschiedenen Kriminalfällen in Basel. Führung für Familien mit Kindern ab 8 Jahren. Mit Thomas Hofmeier
Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche, Barfüsserplatz, Basel. 11.15 Uhr

Familienführung

Gerade und quer – mit Flöten, Klarinetten, Oboen und Co. Für Familien mit Kindern ab 5 Jahren.
Historisches Museum Basel, Im Lohnhof, Im Lohnhof 9, Basel. 11.15 Uhr

Familiensonntag: Wild im Bild

Naturhistorisches Museum Basel, Augustinergasse 2, Basel. 10 Uhr

Führung

Historisches Museum Basel: Haus zum Kirschgarten, Elisabethenstr. 27/29, Basel. 11.15 Uhr

Matinée zu «Manon»

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 11 Uhr

Offene Bühne

Engelhof, Nadelberg 4, Basel. 20 Uhr

Pfyfferli 2013

Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 16 Uhr

S'Ridicule 2013

Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 18 Uhr

Worst Case Szenarios: Schlechte Werbung, bizarre Produkte

Schlechte Kunst. Vorträge mit Fallbeispielen, Storm, Stürmer
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Öffentliche Führung

Haus für elektronische Künste Basel, Oslostr. 10, Münchenstein. 15 Uhr

Anzeige

Menschen begleiten bei Krankheit, Trauer und Sterben?

Lehrgang in Palliativ Care für Freiwillige und Profis von GGG Voluntas und SRK BS ab 12. April 2013

Informationsanlässe: 7. Februar und 7. März 2013 von 17.00–18.30 Uhr

Auskunft und Anmeldung: Telefon 061 225 55 25
Leimenstrasse 76, 4051 Basel
www.ggg-voluntas.ch





Treuerzig, fröhlich, empfindsam, schlagfertig und im Rahmen seiner von Geburt an eingeschränkten Möglichkeiten stets zu Diensten – das war der Blueme-Fritz, wie ihn tout Bâle kannte und mochte. Das Bild vom Juni 1992 zeigt ihn bei einem Interview mit Christian Heeb im Studio von Radio Basilisk.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Nach jedem Tunnel ein neues Licht

Seine Behinderung liess Fritz Holderried keine Chance. Daraus machte er eine – und wurde zur Kultfigur.
Von Walter Schäfer

Zahlreich waren sie bestimmt nicht an seiner Wiege versammelt, die guten Feen, die den 1935 zur Welt gekommenen Fritz Holderried mit ihren Gaben hätten beglücken können. Während bei Zwilling Rolf die Geburt problemlos verlief, gab Fritz anfänglich keinerlei Lebenszeichen von sich. Doch wie durch ein Wunder überlebte das Buschi, wenn auch mit erheblichen geistigen und körperlichen Behinderungen.

Eine einzelne gute Fee muss sich trotz allem ins Geburtszimmer verirrt haben. Sie schenkte Fritz einen unerschütterlichen Lebensmut und dazu den eisernen Willen, sich niemals und von niemandem beiseiteschieben und als nicht gesellschaftsfähig deklarieren zu lassen. Fritz schaffte es: Mit vierzehn Jahren konnte er zumindest gehen und sprechen. Während Jahren wurde er von Heim zu Anstalt geschoben; immer wieder haute er ab.

Fritz will arbeiten, selber Geld verdienen – erst bei einem Metzger, dann auf dem Bau, darauf als Hausierer und zu guter Letzt als Blumenverkäufer. «Gueten Oobe, scheeni Rose!» So tritt er in Basels Beizen an, immer gut gelaunt, immer nett zu den Leuten. «Blueme-Fritz» steht auf seiner ausgedienten Polizeimütze, die er zusammen mit einem alten, mit Pins und «Orden» dekorierten Uniformkittel jetzt ständig trägt. Bald kann er sich ein Mopedli samt Anhänger im Spalendor-Design leisten.

Unzählige Anekdoten ranken sich um seine Person. 1970 zum Beispiel platzt er in eine Sitzung des Grossen Rates und beklagt sich über seinen Vormund, der schon am nächsten Tag abgelöst wird. Im Joggeli amüsiert er während Jahren mit seinen Purzelbäumen das FCB-Publikum. 1987 fährt er mit Moped und Anhänger ins Tessin, da er nicht lesen kann über die

Autobahn und durch den über 17 Kilometer langen Gotthardtunnel. Auf Tessiner Seite erwartet ihn die Polizei mit einem Grossaufgebot. Der damalige Basler Polizeidirektor Karl Schnyder verhindert eine Busse und verschafft dem Analphabeten stattdessen eine behördliche Verpflegung mit Piccata und Risotto sowie eine Gratis-Übernachtung.

Während eines Spitalaufenthalts begann Blueme-Fritz mit dem Malen naiver Bilder von bemerkenswerter Ausdruckskraft. Den Erlös aus dem Verkauf liess er einem Sonderschulheim zukommen. Am 25. Dezember 2003 starb Blueme-Fritz mit 68 Jahren. Im Testament wünschte er sich die Gründung einer Vereinigung zur Unterstützung behinderter und sozial benachteiligter Kinder unter seinem Namen. 2004 wurde dem Anliegen entsprochen (siehe www.blueme-fritz.ch).

Was ist aus einem solchen Leben zu Lernen? Wer Blueme-Fritz nur als «Original» in

**Wer Blueme-Fritz nur als
«Original» in Erinnerung
behält, wird ihm damit
nicht annähernd gerecht.**

Erinnerung behält, wird ihm damit nicht annähernd gerecht. Wer einen behinderten Menschen einzig an der eigenen «Normalität» misst, dem verschliessen sich Welten. Und um sein Leben trotz aller Schicksalsschläge bemerkenswert zu meistern, genügt eine einzige gute Fee offensichtlich vollauf.

📧 tageswoche.ch/+bctxk

Kinoprogramm 01.2. – 06.2.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

The Last Stand [14/12 J]
14.30 Fr-Mo/Mi 17.30/20.00
Di 17.15 E/d/f

Django Unchained [16/14 J]
14.30
Fr-Mo/Mi 20.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

**Les Reines Prochaines –
Alleine denken ist kriminell**
Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 Ov

More Than Honey [10/8 J]
12.20/17.30
So 10.30/15.00 Ov/d/f

Hiver nomade [10/8 J]
Fr/Sa/Mi 12.30 F/d

Vergiss mein nicht [10/8 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 13.45/19.15 So 19.00 D

Les saveurs du palais [8/6 J]
14.30 So 17.00 F/d

Hyde Park on Hudson [12/10 J]
15.00/19.00/21.00 E/d/f

Oh Boy [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 15.45/21.15 So 21.00 D

Broken [14/12 J]
16.30 E/d/f

Searching for Sugar Man [10/8 J]
17.00 E/d

Blancanieves [16/14 J]
18.30 Stumm

The Angels' Share [14/12 J]
20.45 E/d/f

Beasts of the Southern Wild [10/8 J]
So 11.00 E/d/f

Jagten – The Hunt [16/14 J]
So 12.20 Dän/d/f

Sagrada – El misteri de la creació [12/10 J]
So 13.00 Ov/d

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Hannah Arendt [12/10 J]
13.45/18.15 Fr/Sa/Mo-Mi 20.30 D/E/d

Die Wand [14/12 J]
Fr/Di 14.30 So 16.45 D

Quelques heures de printemps [14/12 J]
16.00 F/d

Shanghai, Shimen Road [14/12 J]
Fr/Di 16.45 Fr/Sa/Mo-Mi 20.45

Sa/Mo/Mi 16.30 So 19.00 Ov/d/f

Das bessere Leben ist anderswo [14/12 J]
Fr/Di 18.45 Sa/Mo/Mi 14.30 So 11.15 Ov/d

So anschl. Gespräch mit dem Regisseur
Rolando Colla.

Love Is All You Need [14/12 J]
Sa/Mo/Mi 18.30 Dän/d

Ecuador
So 11.00 Ov/d

Amour [14/12 J]
So 14.00 F/d

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Quartet [10/8 J]
16.15/18.30/20.45 E/d/f

Anna Karenina [12/10 J]
Sa/So 13.30 E/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Herrn Kukas Empfehlungen
Fr 21.00 Ov/d

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Hyde Park on Hudson [12/10 J]
17.45/20.00 Fr/Mo-Mi 12.15

Sa/So 13.00 E/d/f

Quartet [10/8 J]
13.10/21.00 E/d/f

Silver Linings Playbook [14/12 J]
15.10/22.10 E/d/f

Renoir [10/8 J]
15.15 F/d

Argo [15/12 J]
18.30 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

The Last Stand [14/12 J]
15.30/18.00/20.30 Fr/Mo/Di 13.00

Fr/Sa 23.00 D

Pitch Perfect [12/9 J]
13.00 So 10.30 D

Zero Dark Thirty [16/14 J]
Fr/Di 13.00/19.45 Fr 23.00 Sa-Mo/Mi 16.30 D

Fr/Di 16.30 Sa-Mo/Mi 13.00/19.45

Sa 23.00 E/d/f

Django Unchained [16/14 J]
Fr/Di 13.00/19.45 Fr 23.00 Sa-Mo/Mi 16.30 D

Fr/Di 16.30 Sa-Mo/Mi 13.00/19.45

Sa 23.00 E/d/f

Schlussmacher [12/10 J]
15.30 Fr/Mo/Di 13.10

Fr-Di 20.00 So 10.30 D

Gangster Squad [16/14 J]
Fr/Di/Mi 14.00 Fr 22.00

Sa-Mo/Mi 16.30/19.30 So 11.00 E/d/f

Fr/Di 16.30/19.30 Sa 22.00 Mo 14.00 D

Lincoln [14/12 J]
Fr/Di 14.00/20.15 Sa-Mo/Mi 17.10 D

Fr/Di 17.10 Sa-Mo/Mi 14.00/20.15 E/d/f

Flight [14/12 J]
14.10/17.00/19.50 Fr/Sa 22.45 So 11.10 D

Chasing Mavericks [10/8 J]
Fr/Di 15.30 Fr/Sa 23.50 Sa-Mo/Mi 18.00 E/d/f

Fr/Di 18.00 Sa-Mo/Mi 15.30 D

12 soliti idioti [14/12 J]
Fr-So 17.50 Sa/So 13.30 I

Silent Hill: Revelation – 3D [16/14 J]
Fr/Mo/Di 17.50 Fr-Di 22.20 Fr/Sa 00.30 D

Der Hobbit: Eine unerwartete Reise – 3D [14/11 J]
Fr/Di 20.30 D

Sa-Mo/Mi 20.30 E/d/f

Argo [15/12 J]
Fr/Sa 23.20 So 11.10 E/d/f

Die Hüter des Lichts – 3D [8/5 J]
Sa/So/Mi 13.00 So 10.45 D

Sammys Abenteuer 2 – 3D [6/3 J]
Sa/So/Mi 13.10 D

Fünf Freunde 2 [6/4 J]
So 10.45 D

**Madagascar 3:
Flucht durch Europa – 3D** [6/3 J]
So 10.50 D

Kokowäh 2 [8/7 J]
Mi 20.00 D

PATHÉ PLAZA

Steinenvorstr. 8, pathe.ch

Fünf Freunde 2 [6/4 J]
13.30/15.45 D

Life of Pi – 3D [12/9 J]
Fr/Di 18.00 Sa-Mo/Mi 20.40 E/d/f

Fr/Di 20.40 Sa-Mo/Mi 18.00 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Flight [14/12 J]
14.00 Fr-Mo/Mi 20.30 E/d/f

Life of Pi – 3D [12/10 J]
15.00 Fr-Mo 18.00 Mi 17.45 E/d/f

The Hobbit: An Unexpected Journey [12/10 J]
Fr-Mo 17.00 E/d/f

Skyfall – 007 [12/10 J]
Fr-Mo 21.00 E/d/f

Swisscom Ladies Night: Kokowäh 2
Mi 20.30 D

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Les anges du péché
Fr 15.15 Mi 21.00 F/d

The Go-Between [6/6 J]
Fr 17.30 Sa 15.15 E/d/f

Un condamné à mort s'est échappé
Fr 20.00 So 15.30 F/e

Petulia [18 J]
Fr 22.15 So 20.00 E/d/f

Les dames du bois de Boulogne
Sa 17.30 Mo 18.00 F/e

Doctor Zhivago [12/10 J]
Sa 20.00 E/d

Billy Liar [16/14 J]
So 13.30 Mi 18.30 E/d/f

Le journal d'un curé de campagne [12/10 J]
So 17.30 F/e

**Scharf beobachtete Passionen –
Das Werk von Robert Bresson**
Mo 19.45 Vortrag von Fred van der Kooij

Pickpocket [16/14 J]
Mo 21.15 F/e

Bush Mama
Di 20.00 E

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Silver Linings Playbook [14/12 J]
14.15/17.00 Fr-Mo/Mi 20.00 E/d/f

Frick MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

More Than Honey [10/8 J]
So 10.30 Ov

Life of Pi – 3D [12/10 J]
So 13.30 D

Skyfall – 007 [14/12 J]
So 16.30 D

Django Unchained [16/14 J]
So/Mo 20.15 D

Liestal ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

The Last Stand [14/12 J]
20.15 D

**Tinkerbell –
Das Geheimnis der Feenflügel** [6 J]
Sa/So 13.00 Mi 14.00 D

Pitch Perfect [12 J]
Sa/So 14.45 Mi 15.45 D

Django Unchained [16/14 J]
Sa 17.00 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Vergiss mein nicht [10/8 J]
18.00 D

Quartet [10/8 J]
20.15 E/d/f

Fünf Freunde 2 [6/4 J]
Sa/So 15.30 Mi 15.00 D

Hiver nomade
So 11.00 F/d

More Than Honey [10 J]
So 13.15 Ov

Sissach PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Skyfall – 007 [14/12 J]
Fr-Mo 20.30 D

More Than Honey [9/7 J]
Sa-Mo 18.00 Di/Mi 20.30 Ov/d

Anzeigen

NEDERLANDS DANS THEATER
HD LIVE ÜBERTRAGUNGEN IM PATHE KÜCHLIN



07. FEBRUAR 2013 um 20h00
» ABEND MIT CRYSTAL PITE

LES BALLETS DU BOLCHOÏ
HD LIVE ÜBERTRAGUNGEN IM PATHE KÜCHLIN

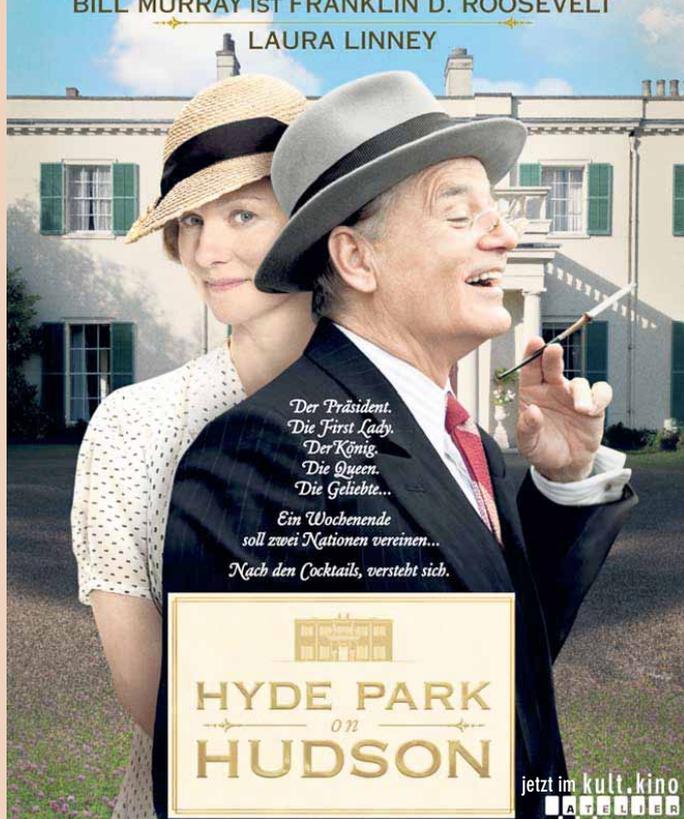


10. FEBRUAR 2013 um 16h00
DON QUICHOTTE (Aufzeichnung)

Normaltarif: CHF 25.- | Reduziert (AHV, IV, Studenten): CHF 20.-
Tickets sind an der Kinokasse & unter www.pathe.ch erhältlich.

«HÖCHSTGRADIG UNTERHALTSAM UND LUSTIG! EIN FILM,
DEN MAN NICHT VERPASSEN DARF.» THE NEW YORK OBSERVER

BILL MURRAY IST FRANKLIN D. ROOSEVELT
LAURA LINNEY



Der Präsident.
Die First Lady.
Der König.
Die Queen.
Die Geliebte...

Ein Wochenende
soll zwei Nationen vereinen...

Nach den Cocktails, versteht sich.

**HYDE PARK
ON
HUDSON**

jetzt im kult.kino
ATELIER

SEILER

1881

JUWELIER • BOUTIQUE • CRÉATIONS

TRAURING PROMOTION

29. Januar bis 9. Februar




MEISTER

 Bei Erwähnung dieses Inserats erhalten Sie beim Kauf eines Traurings eine Überraschung.

SEILER BOUTIQUE • 061 560 12 80 • BARFÜSSERPLATZ 22 • BASEL